1,80 DM / Band 47
Schweiz Fr 2.- / Österr. S 15.-

Neuer Roman



Die Haßseuche

Die Terranauten im Bann tödlicher Viren

Belgien F 34 / Frankreich F 5,- / Italien L 900 / Luxemburg F 32 / Niederlande f 2,25 / Spanien P 80



Die Terranauten im Bann tödlicher Viren

Im Jahr 2501 befindet sich das Sternenreich der Menschheit in seiner bisher schwersten Krise, die durch die überhastete Umstellung der Raumfahrt auf die neuen Kaiserkraft-Schiffe ausgelöst wurde. Bisher hatten die Treiber, PSI-begabte Raumfahrer, die terranischen Sternenschiffe gelenkt. Als sie sich gegen ihre Ablösung durch die Kaiserkraft wehrten, verfolgte man sie gnadenlos und nahm den meisten von ihnen durch Gehirnoperation die PSI-Kräfte.

Hinter der Kaiserkraft steht Lordoberst Max von Valdec, der Vorsitzende des über die Erde und ihre Kolonien herrschenden Konzils der Konzerne. Valdec will die von seinem eigenen Konzern entwickelte Energietechnik um jeden Preis durchsetzen, auch nachdem immer deutlicher wird, welche gefährlichen Nebenwirkungen die Kaiserkraft hat. Doch die neuen Kaiserkraft-Schiffe können nicht schneit genug gebaut werden. Auf vielen Kolonialwelten kommt es zu gefährlichen Versorgungsschwierigkelten.

Aus den Reihen der von Valdec verfolgten Treiber hat sich die Widerstandsorganisation der Terranauten neu formiert, die für eine Befreiung Terras vom Joch des Konzils und eine Rückkehr zur Treiberraumfahrt kämpft. In den letzten Monaten gelang es den Terranauten, viele gefangene Treiber von den Gefängniswelten des Konzils zu befreien. Doch bei einer dieser Befreiungsaktionen wurden drei Terranauten mit Viren einer zu selbstzerstörerischen Haßvisionen führenden Seuche präpariert. Valdec hofft, mit dieser Seuche den Widerstand der Terranauten endgültig brechen zu können. Bisher wurde die Basiswelt Rorqual aber noch nicht infiziert. Die Seuche brach statt dessen auf der Welt der Eisteufel aus. Ein Raumschiff mit erkrankten Terranauten fliegt zur Erde, um mit Valdec über das Anti-Serum zu verhandeln. Doch es ist ungewiß, ob dieses Raumschiff jemals ankommen wird, denn an Bord kämpfen die Terranauten verzweifelt gegen infizierte Graue Garden. Beide Seiten stehen im Bann der HASSEUCHE …

Die Personen der Handlung:

Lyda Mar und Llewellyn 709 – Die einzigen Terranauten an Bord der CYGNI, die nicht von der Haßseuche befallen sind.

Queen Ishiya – Die Graue und ihre Gardisten drehen durch.

Max von Valdec – Der Herr des Sternenreiches stellt ein Ultimatum.

David terGorden – Der Erbe der Macht und die Terranauten auf Rorqual sind verzweifelt.

Der Tod lauerte an Bord der CYGNI.

Er war unsichtbar – und doch allgegenwärtig. Er wurde ausgestoßen aus den Poren einer jungen Frau mit einem zernarbten Gesicht. Er wurde davongewirbelt von ihrem Atem, millionenfach, nur darauf wartend, auf einen Wirtsorganismus zu treffen, einen Kohlenstoff-Stoffwechsel, der ihn ernähren und wachsen lassen konnte.

Von den Luftmolekülen wurde er davongetragen, dann von dem unmerklichen Sog der Lufterneuerungsanlage des Raumschiffes erfaßt. Der Tod ließ dies alles willig mit sich geschehen. Seine Existenz diente nur einem einzigen Zweck: dem Gedeihen, dem Wachstum und der Fortpflanzung.

Der Tod war ein Virus. Lange hatte er geschlafen, umgeben von den speziellen Zellen eines Aktiv-Passiv-Gewebes. Erst eine bestimmte Strahlungsfrequenz hatte ihn geweckt, hatte das Schutzgewebe sich ablösen lassen, hatte den winzigen Organismus aktiv werden lassen.

Teilung. Teilung.

Die unzähligen Filter und Wiederaufbereitungselemente der Klimaanlage konnten ihm nichts anhaben. Der Virus war zäh, viel zu zäh, um sich von solchen Hindernissen aufhalten zu lassen.

Und er war so klein, daß er jedem Bio-Detektor entging. Die Warnleuchten, die mit den Aufbereitungselementen verbunden waren, leuchteten weiterhin in einem warmen Grün. Kein Elektronenimpuls durchdrang die Schaltsegmente des bakteriologischen Alarms.

Und der Tod teilte sich, vermehrte sich unaufhaltsam, eine nicht sichtbare Lawine, die nicht mehr zu stoppen war. Diejenigen, die ihn geschaffen hatten, hatten ihn gegen alle bekannten Gefahren weitgehend geschützt. Nur ein einziges Mittel existierte, das ihn hätte vernichten können. Aber das war weit entfernt, viel zu weit.

Der permanente Luftstrom trug ihn mit sich, blies ihn in alle Räume der CYGNI.

Der Tod hatte viele Namen. Einer davon war *Haßseuche* …

*

Queen Ishiya spürte den kurzen Schmerz, den die Injektion verursachte, und fühlte, wie das Medikament in ihren Blutkreislauf eindrang. Sie atmete schwer aus, und ihr Blick glitt dabei über die kahlen Stahlprotopwände des Hangars, in dem sie sich befand.

Gefangen.

Jemand in ihrer unmittelbaren Nähe würgte. Sie sah zur Seite. Es war Elia, eine junge Technikerin, eine der wenigen, die den Amoklauf

der Eishexen auf Quostan überlebt hatten. Von den Wissenschaftlern und Technikern der Forschungsstation am Westpol hatten es nur drei überstanden: Elia und zwei Wissenschaftler.

Dem Emotionssturm hatten auch Ishiyas Graue nicht widerstehen können. Von den Gardisten, die im Gegensatz zu dem Stationspersonal nur für den Kampf ausgebildet waren, hatten es einschließlich Ishiya selbst nur vier geschafft. Vier von vierundzwanzig …

Sie hatten überlebt – aber wozu? Um hier an Bord der CYGNI zu sterben?

Die junge Technikerin würgte noch immer und übergab sich schließlich. Die medizinische Roboteinheit, die die Terranauten an Bord ihnen überraschend geschickt hatten, zog sich einen halben Meter zurück und wartete ab. Der Roboter hatte nur den Befehl erhalten, ihnen Injektionen zu verabreichen, die das Denken von Nichttreibern vor den rätselhaften Einflüssen des zweiten Weltraums schützten. Gegen die Viren, die inzwischen schon in ihren Blutkreisläufen zirkulierten, konnte er nichts unternehmen. Wahrscheinlich auch dann nicht, wenn er entsprechend programmiert worden wäre.

Ishiya ergriff einen Arm der Technikerin und zog sie sanft wieder in die Höhe.

»Nehmen Sie sich zusammen, Elia«, sagte sie kalt. »Die Terranauten können jeden Augenblick den Transit vollziehen. Wenn Sie die Injektion dann nicht erhalten haben …«

Die junge Frau schluckte unsicher, blickte sie aus flackernden Augen an. Ihre Gestalt straffte sich. Der Medoroboter summte sofort wieder näher heran. Ishiya spürte sekundenlang selbst eine rätselhafte Übelkeit, kämpfte sie aber nieder.

»Achten Sie auf den Roboter!« wies sie die drei Graugardisten an. »Wenn er Anstalten macht, den Hangar zu verlassen, wissen Sie, was Sie zu tun haben.«

Die Grauen nickten stumm. Täuschte sie sich, oder waren ihre Gesichter ebenfalls so blaß?

Aus zusammengekniffenen Augen beobachtete sie, wie die Maschine weitersummte und den beiden Wissenschaftlern ebenfalls die schützende Injektion verabreichte. Unwillkürlich ballte sie die Hände zu Fäusten, als sie sich daran erinnerte, daß sie vor einigen Minuten zu überrascht gewesen waren, als der Roboter plötzlich in den Hangar geschwebt kam. Sie hatten die Chance, aus dem Hangar auszubrechen, ungenutzt verstreichen lassen. Wenn der Roboter verschwand, bevor die Treiber den Transit vollzogen, dann …

Sie war sicher, daß ihnen das Kampfschiff, daß sie von Stonehenge II nach Quostan gebracht hatte, folgte. Wenn es ihnen gelang, noch vor dem Transit auszubrechen und die Terranauten zu überwältigen, dann war noch nichts verloren. Valhala 13 mußte sich irgendwo an Bord befinden, und in seinem Hirn befanden sich die Informationen, die in Valdecs Händen das Ende der Terranauten bedeuteten. Noch war der Kampf nicht entschieden. Nach eigenen Angaben wollten die Treiber die Erde ansteuern, um dort von Valdec das Gegenmittel für die Krankheit zu erhalten, von der sie inzwischen alle infiziert waren.

»Elia, was …?«

Sie blickte zur Seite, sah, wie sich das blasse Gesicht der jungen Technikerin plötzlich zu einer Grimasse verzerrte. Elia stöhnte, dann stieß sie einen spitzen Schrei aus und stürmte auf den Medoroboter los, mit zu Fäusten geballten Händen.

Die Seuche! wußte Queen Ishiya sofort. *Es ist soweit.* Für einen Augenblick mußte sie erneut an die schreckliche Veränderung der sonst so friedfertigen Eisteufel denken, dann reagierten ihre Reflexe. Sie sprang vorwärts und versuchte, Elia festzuhalten. Ein entschlossener Hieb traf sie am Kinn so kräftig, daß sie unwillkürlich zurücktaumelte. Einen Atemzug lang sah sie in die Augen der Technikerin, in denen der Wahnsinn flackerte, dann wirbelte Elia wieder herum und warf sich auf den summenden Roboter. Eine kaum wahrnehmbare Bewegung, und plötzlich hielt sie eine Waffe in Händen. Eine Waffe!

Die Technikerin hatte einen Strahler in einer Tasche ihrer weiten Jacke versteckt, etwas, das selbst die Gardisten nicht gewagt hatten, um nicht zu riskieren, daß die Treiber sie inmitten des von den Eishexen entfesselten Emotionschaos zurückließen. Und sie war offenbar nicht mehr Herr über ihr eigenes Tun.

»Elia, nicht!« brüllte Ishiya, als sie sah, daß der Roboter auf das verriegelte Schleusenschott des Hangars zuschwebte. Die Technikerin schrie erneut und preßte den Auslöser nieder. Ein greller Funke löste sich aus dem Abstrahlfeld und schlug knisternd in den metallenen Leib der summenden Maschine. Der Roboter stockte, als sei er gegen ein unsichtbares Hindernis geprallt, neigte sich langsam zur Seite und …

»Deckung!« schrie Ishiya und ließ sich im gleichen Augenblick zu Boden fallen. Irgend etwas kreischte, dann raste der, Gluthauch einer ohrenbetäubenden Detonation über sie hinweg. Etwas Heißes strich über Ishiyas Rücken. Irgendein Trümmerstück des explodierten Roboters mußte sie gestreift haben, aber der Kampfanzug schützte sie es, vor einer gefährlichen Verletzung. Erst nach einer knappen Minute

wagte sie wieder aufzusehen.

Der Medoroboter existierte nicht mehr. Zerborstenes Stahlprotop und auseinandergefetzte Mikroelektronik waren im Hangar verstreut. Ishiya sprang wieder auf die Beine und trat neben die Überreste der jungen Technikerin. Übelkeit wallte in ihr hoch. Die beiden Wissenschaftler übergaben sich.

»Amoklauf«, kam es langsam über ihre Lippen. »Haß, Wut.« Sie drehte sich um, musterte die fünf Männer. »Wir müssen uns zusammenreißen, sonst bringen wir uns bald gegenseitig um.« Sie hatte noch etwas hinzufügen wollen, aber in dieser Sekunde berührte etwas Fremdes ihren Geist, erfüllte sie für einen Augenblick mit Chaos, bevor es wieder verschwand.

»Der Transit«, sagte sie betont ruhig. »Wir befinden uns in Weltraum II.« Erneut entstand die Übelkeit in ihr, kroch die Speiseröhre empor, erreichte den Hals. Sie schluckte, wandte sich ab. Einer der Gardisten war sofort an ihrer Seite und stützte sie. Unwirsch schob sie seinen Arm beiseite. Die Waffe der Technikerin, sie war in der Detonation ebenfalls vergangen, die Waffe, mit der sie eine Chance gehabt hätten, aus ihrem Gefängnis zu entkommen.

Ihr Blick fiel auf die pulsierenden Sensoren über dem inneren Hangarschott, und sie brauchte eine Weile, bis sie begriff. Dann keuchte sie.

»Ein automatischer Reparaturtrupp«, kam es von ihren Lippen. »Die Überwachungsdetektoren müssen die Detonation angemessen haben und schicken nun eine robotische Instandsetzungskolonne.«

Ihre drei Grauen reagierten, wie sie es von ihnen erwartete. Sie zögerten keinen Augenblick und stürmten dem Schott entgegen, von dem jetzt ein intensives Summen ausging. Die beiden Wissenschaftler sahen sich groß an, folgten dann der Queen, die sich dicht an das kühle Panzerprotop preßte.

»Das ist unsere Chance«, erklärte sie und senkte dabei die Lautstärke ihrer Stimme, als könnten die Treiber sie hören. »Die Terranauten haben nicht das Kaiserkraft-Triebwerk aktiviert. Sie steuern die CYGNI mit Treiberkraft, haben zur Zeit also eine Loge gebildet und befinden sich in Trance. Vielleicht ist ihnen die Explosion entgangen – und damit auch die automatische Reparatur.«

Das Summen verstärkte sich, dann glitt das Schott auseinander. Queen Ishiya wagte kaum zu atmen. Sie sah aus den Augenwinkeln, wie sich schimmernde Metalleiber durch den rasch größer werdenden Spalt schoben. Sie atmete schwer, sprang zur Seite und war mit einem einzigen Satz auf dem angrenzenden Korridor. Nur Roboter, keine

Menschen. Sie unterdrückte erneut die in ihr hochkeimende Übelkeit.

Die Grauen sahen sie fragend an, warteten auf Anweisungen. Sie überlegte fieberhaft. Sie waren unbewaffnet, kämpften zudem gegen Treiber und ihre psionischen Fähigkeiten. Sie schauderte, als sie daran dachte, daß Llewellyn 709 unter ihnen war, ein PSI-Monstrum wie Valhala.

Valhala …

Wenn es gelang, Valhala 13 zu finden, dann konnten sie damit rechnen, die Terranauten überwältigen zu können. Ihre Gedanken begannen, sich plötzlich zu verwirren, und über die Mienen der beiden Wissenschaftler huschte Entsetzen, als sich die Züge der Gardistin zu verzerren begannen. Nur Sekunden, dann hatte sie sich wieder in der Gewalt.

Valhala 13, der unter dem Einfluß einer Mentalblockade stand, einer geistigen Barriere, die ihn dazu zwang, loyal zu sein. Loyal gegenüber den Grauen und dem Konzil. Sie war sicher, daß die Terranauten ihn außer Gefecht gesetzt hatten, damit er ihnen nicht gefährlich werden konnte. Es gab einen sicheren Ort, wo auch Ishiya einen Gefangenen deponiert hätte: in einer Tiefschlafkammer. Nur der lange Schlaf des klinischen Todes konnte verhindern, daß er seine Fähigkeiten einsetzte.

Ishiya horchte. Noch immer kein Alarm. Gut.

Rasch orientierte sie sich. Die CYGNI war ein Kaiserkraftschiff der DELTA-Klasse, und in solchen Schiffen kannte sich die Queen aus.

»Zu den Tiefschlafkammern!« befahl sie und lief los.

»Wäre es nicht sinnvoller, sofort die Zentrale aufzusuchen?« wandte Elroy Matman ein. Das Gesicht des hochgewachsenen Wissenschaftlers verriet Unsicherheit.

Queen Ishiya antwortete nicht. Ihre Gedanken drehten sich im Kreise, ohne daß ihr dies bewußt wurde.

Die Erde, dachte sie. Die Erde und der Konzilsvorsitzende. Die Tür zu einer grandiosen Karriere, die sich doch noch öffnen kann. Dann, wenn es gelang, die Treiber auszuschalten, die CYGNI zu übernehmen und die Informationen zu liefern, die Valhala in sich trug, Valhala, der schlafende Gigant.

Sie hasteten durch Gänge und Korridore, und während sie den Tiefschlafkammern immer näher kamen, verwirrten sich die Gedanken der Queen immer mehr.

Längst hatten die Viren ihre Großhirnrinde erreicht, setzten sich fest, entfalteten die in ihrem genetischen Programm gespeicherte Aktivität.

Tod! gellte es in ihr. Säe den Tod!

Zerstöre! Vernichte!

Sie kamen den Tiefschlafkammern immer näher. Und dort schlief nicht nur Valhala 13, sondern auch zwei Treiber, zwei junge Frauen, die dort den Schock der geistigen Vergewaltigung durch den Supertreiber überwanden …

*

Ein Teil von Lyda Mars Bewußtsein fühlte den kräftigen Impulsstrom der Mistel in der Schale mit der Nährflüssigkeit, koordinierte diesen Strom zusammen mit anderen Bewußtseinen, ertastete den Weg durch das energetische Labyrinth des zweiten Weltraums. Der andere Teil jedoch strahlte Angst aus, Angst und Schuldgefühle. Sie hatte den Tod in sich getragen, ohne es zu wissen, eine Marionette in den Händen der Kaiser-Wissenschaftler in der Zuchtstation auf Sarym. Nur ein Instrument, um die Terranauten zu vernichten. Und nur ein mehr als glücklicher Zufall hatte dazu geführt, daß die Haßseuche nicht auf Rorqual ausgebrochen war, sondern auf Quostan, auf Quostan, der Welt der Eisteufel, die inzwischen an kollektivem Wahnsinn litten und alles angriffen, was nicht so war wie sie.

Ich bin schuld, wisperte die Stimme in ihr. *Ich. Ich. ICH!*

Nur ruhig, Mädchen, flüsterten die telepathischen Impulse Claude Farrells. *Du hast keine Schuld. Nicht du. Beruhige dich. Denk an die Einheit der Loge.*

Das Ego Lyda Mars fühlte deutlich das unterdrückte Chaos in den Gedanken Farrels, der ebenso wie Ruben Carcones inzwischen infiziert war. Ihre Unruhe nahm zu. Nur unbewußt registrierte sie, daß sich ihr Ich aus der geistigen Einheit der Loge löste. Etwas störte sie, etwas Rhythmisches, Pulsierendes.

Ihre Augenlider flatterten, und von ihren Lippen kam ein leises Stöhnen. Schweiß perlte auf ihrer Stirn. Da war etwas, was ihre PSI-Konzentration störte und sie aus der Trance riß. Ein grelles rotes Licht sprang ihr in die Augen, ein Licht, das schmerzte. Sie brauchte einige lange Sekunden, um zu begreifen, was ihr die Sinne mitzuteilen versuchten.

Der Hangar. Eine Explosion hatte sich ereignet und ein Robotkommando alarmiert. Die Schleusen standen offen!

Lyda schluckte, beugte sich vor und betätigte Tasten und Sensoren.

Die Gefangenen waren ausgebrochen, hatten die Chance genutzt. In fieberhafter Eile aktivierte sie die optische Überwachung, stellte fest,

daß die Grauen offenbar nicht in der Nähe der Zentrale waren.

»Aber wo?« flüsterte sie. »Wo sind sie?«

Wenn es ihnen gelang, das Waffendepot zu erreichen, sich dort auszurüsten und dann die Treiber in der Zentrale anzugreifen, dann waren sie erledigt. Und jeder Zeitverlust, jede verlorene Sekunde, vergrößerte das Chaos auf Quostan, vergrößerte die Gefahr für das Leben von Claude und Ruben. Noch waren Farrell und der PSI-Assassine in der Lage, die destruktiven Impulse der beginnenden Haßseuche unter Kontrolle zu behalten. Aber wie stand es mit den Gardisten und den Wissenschaftlern? Wenn sie an Bord der CYGNI Amok liefen, mit tödlichen Waffen …

Sie wagte nicht, daran zu denken. Sie *mußten* die Erde erreichen und das Gegenmittel holen. Wenn sie scheiterten, starb eine ganze Welt.

Lyda stöhnte und betätigte erneut einige Schaltungen. Wo waren die Ausbrecher, wo? Nervös sah sie zur Seite, als sie ein leises Stöhnen vernahm. Der Riemenmann lag bewegungslos in seinem Kontursitz, mit allen Sinnen auf die Steuerung der CYGNI konzentriert. Claude Farrell schlug die Augen auf, sah sie unruhig an.

»Lyda, was …?«

»Die Grauen sind aus dem Hangar entkommen!« brachte sie hervor und wies auf die Monitoren. Claude fluchte leise und richtete seinen Oberkörper auf.

»Das …«

Ein helles Summen unterbrach ihn, und auf dem Pult vor ihm glomm ein roter Sensor. Er riß die Augen auf.

»Die Tiefschlafkammern.«

Die Narianerin erstarrte. Für Sekundenbruchteile hatte sie das Bild einer zweiten, in goldene Riemen gehüllten Gestalt vor sich. *Valhala 13!*

»Sie wollen ihn wecken. Himmel, sie wollen Valhala wecken.« Ihre Gesichtshaut wurde noch einen Ton blasser, als sie an Angila und Sirdina dachte, die beiden Treiberinnen, die dort ebenfalls schliefen.

FUNKTIONSSTÖRUNG IN DER TIEFSCHLAFEINHEIT, flimmerte es über einen Kontrollbildschirm. UNSACHGEMÄSSE HANDHABUNG DER KONTROLLMECHANISMEN! GEFAHR. GEFAHR.

Mit fliegenden Fingern schaltete Lyda um. Ein weiterer Bildschirm erhellte sich, zeigte einen mittelgroßen Raum mit den vertrauten, sargähnlichen Tiefschlafbehältern. Claude Farrell fluchte halblaut, als er die grauen Kampfuniformen sah.

»Wenn die Burschen Valhala wecken«, stieß er dann hervor,

»können wir unser Testament machen. Er hat ebenfalls inzwischen die Viren in sich. Und wenn ein Supertreiber durchdreht …« Er ließ das Ende offen, aber Lyda verstand. Aus weit aufgerissenen Augen starrte sie auf das Bild, sah, wie sich das Gesicht Queen Ishiyas verzerrte, wie sie auf die Tiefschlafkokons zutrat, wahllos auf Tasten drückte, Sensoren betätigte.

FEHLFUNKTION NIMMT ZU. IRREPARABLE SCHÄDIGUNG DER KAMMER-INSASSEN VON 12 UND 14 ZU BEFÜRCHTEN. ERWECKUNGSPROZESS FÜR 20 EINGELEITET.

»Sie weckte Valhala auf«, stöhnte Lyda. »Und Angila und Sirdina …«

Farrell fluchte erneut, hieb auf die Öffnungstaste der Schutzgurte, die daraufhin im Kontursessel verschwanden und sprang auf die Beine.

Ruben! rief er telepathisch und so intensiv, daß Lyda ihn ebenfalls verstehen konnte. *Wach auf, verdammt!*

Lyda ahnte plötzlich, was Farrell vorhatte, und sie hielt unwillkürlich die Luft an.

»Das kannst du nicht tun!«

Er lachte humorlos, zerrte den aus der Trance erwachenden PSI-Assassinen in die Höhe. »Wir müssen etwas unternehmen, sonst sind die beiden Mädchen in zehn Minuten tot.«

Er blickte auf Llewellyn, der sich nicht rührte. Die CYGNI befand sich längst in Weltraum II, und dem Riemenmann sollte es durchaus gelingen, das Schiff für eine Weile allein zu steuern.

Der Assassine taumelte. Farrell drückte ihm einen Strahler in die rechte Hand und zerrte ihn auf den Lift zu. Mit einigen knappen Worten unterrichtete er Carcones, und dessen Gesicht schien daraufhin von innen heraus aufzuleuchten.

Er hofft auf eine Auseinandersetzung, dachte Lyda angewidert, rief sich dann aber selbst zur Ordnung. Er hatte ihnen geholfen, auch wenn er ein *Negativer* war, und wahrscheinlich hatte er Llewellyn sogar das Leben gerettet.

Bevor sich der Liftzugang schloß, drehte sich Farrell noch einmal um. Sein Gesicht war so ernst, wie sie es selten gesehen hatte. Sie schluckte unwillkürlich.

»Es ist ohnehin besser, wenn wir beide aus der Zentrale verschwinden. Wir wissen nicht, wie lange es dauert. Und wenn wir beide hier bei euch verrückt spielen …«

»Nein!« rief Lyda, aber das konnte er bereits nicht mehr hören, da sich der Lift geschlossen hatte. Sie wischte sich den kalten Schweiß von der Stirn, sah wieder auf die Monitoren.

FEHLFUNKTION NIMMT ZU. IRREPARABLE SCHÄDIGUNG IN

ACHT MINUTEN, SIEBZEHN SEKUNDEN …

Der Schrecken beginnt erst, dachte sie. Und bis zur Erde ist es noch weit, soweit.

*

Queen Ishiya spürte ganz deutlich, wie sich ihre Gedanken zu verwirren begannen, aber sie konnte nichts dagegen tun. Es war, als erwache etwas anderes in ihr, ein anderer Teil ihres Wesens, der bis dahin unterdrückt gewesen war. Sie blickte auf die Körper der beiden Treiberinnen durch die transparenten Deckel der Tiefschlafkokons hindurch, und grenzenloser Haß umnebelte ihren Verstand. Ein grauer Schleier schien sich zwischen sie und die beiden *Gegner* zu legen, ein Schatten der Gefahr.

Und sie reagierte.

Sie holte aus, hieb mit den Fäusten gegen den Deckel, betätigte wahllos Tasten und Sensoren. Etwas berührte sie an der Schulter, und sie schüttelte den Einfluß ab. Stimmen drangen an ihre Ohren, aber sie konnte, wollte sie nicht verstehen. Alles war unwichtig außer der Ausschaltung des *Gegners.*

Plötzlich gaben ihre Knie nach, und sie wäre gestürzt, hätte sie nicht jemand festgehalten. Das Andere in ihr verschwand so plötzlich, wie es entstanden war. Nur Übelkeit blieb.

Sie stöhnte und straffte dann ihren Körper.

»Es ist schon wieder in Ordnung«, sagte sie gezwungen ruhig. Sie atmete tief durch. Dann trat sie an die Kammer, in der Valhala schlief. Goldene Riemen schimmerten ihr entgegen, und für einen Sekundenbruchteil spürte sie erneut den wilden, kaum zu bändigenden Haß. Ihr Puls raste, als sie vorsichtig die Erweckungsschaltung betätigte. Die Kontrollichter der Wiedererweckung wechselten von Orange auf Grün.

»Queen, Sie … Sie bringen die beiden Mädchen um!« stieß Matman hervor. Ishiya drehte sich zu dem Wissenschaftler um und kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen.

»Ich bin es nicht gewöhnt, daß man meine Maßnahmen kritisiert. Auch Sie haben meinen Befehlen widerspruchslos zu gehorchen.« Der Mann nickte, drehte sich um und übergab sich. Ishiya wandte sich teilnahmslos von ihm ab. Sie sah die Gardisten mit unbeweglichem Gesicht an.

»Suchen Sie das Waffendepot auf!« ordnete sie an. Nur das Glitzern in ihren Augen verriet ihre Anspannung. »Und holen Sie an

Ausrüstung, was Sie tragen können.«

Der Hauptmann, der eine etwas hellere Kampfuniform trug, nickte, dann stürmten die drei Grauen aus dem Raum.

Queen Ishiya trat langsam von den Tiefschlafbehältern zurück. Ein intensives, auf- und abschwellendes Summen erfüllte den Raum, und vor zwei Kokons glühten die Überwachungssensoren in hellem Rot.

Valhala, dachte sie. Wach auf. Wir haben ein Raumschiff zu erobern.

*

Claude Farrell stellte sich vor, was geschehen konnte, wenn Valhala 13 erwachte und aktiv in das Geschehen eingreifen konnte, und er erschauerte bei diesem Gedanken.

Als sich der Liftzugang vor ihnen auf einem anderen Deck öffnete, duckten sich die beiden Männer unwillkürlich. Für einen Augenblick sah er Ruben an. Das Gesicht des PSI-Assassinen hätte sich auf eine merkwürdige Art und Weise verändert. Es war nicht die beginnende Krankheit, die in ihnen steckte, es war etwas anderes. Der Instinkt des Jägers war erwacht, des Jägers, der ein Opfer suchte.

Leer und verlassen lag der Korridor vor ihnen. Sie huschten aus der Kabine hinaus. Hinter ihnen schloß sich der Zugang mit einem leisen Zischen.

»Ist es noch weit?« fragte Carcones flüsternd. Farrell schüttelte den Kopf und umfaßte den Strahler in seiner Rechten etwas fester.

»Nein, ein paar Querverbindungen, dann sind wir da.«

Sie sahen sich an, nickten sich zu und eilten lautlos vorwärts. Farrell dachte daran, daß Graugardisten ihre Gegner waren, Kämpfer mit ausgebildeten Reflexen. Er konzentrierte sich auf seine PSI-Sinne, nahm aber nichts außer einem sphärenhaften Rauschen wahr.

Die Haßseuche! pochte es in ihm. Eliminierte sie seine psionischen Fähigkeiten?

Ruben Carcones berührte ihn vorsichtig an der Schulter. Der Assassine hatte den Kopf auf die Seite gelegt, horchte. Jetzt hörte Farrell es auch: leise Stimmen, noch weit entfernt.

»Das sind sie.« Er nickte und bewegte sich vorwärts.

Dicht vor ihnen beschrieb der Korridor eine Kurve. Rechts und links von ihnen waren schmale Schotts, die zu den Wartungsgängen des Reaktors führten. Die Stimmen, die sie hörten, kamen eindeutig von jenseits der Biegung, dorther, wo sich die Hibernation befand.

Und jetzt vernahm Farrell auch die telepathischen Impulse, die

irgendwie langsam und zäh wirkten, als würde der Großteil von ihnen wie von einem psionischen Schwamm absorbiert. Zwei Gehirne, deren Gedanken offen vor ihm ausgebreitet schienen, ein anderes, das nur telepathische Fetzen, rudimentäre Ströme von sich gab.

»Zwei Angehörige der Forschungsstation«, flüsterte Ruben Carcones, der die Impulse ebenfalls vernommen hatte. »Und ein Gardist. Wo, zum Teufel, sind die anderen?«

Farrell hob die Augenbrauen und sah sich vorsichtig um. Aber hinter ihnen war alles leer. Der Rücken war frei. Er schluckte. Es ging um das Leben von Angila und Sirdina. Sie durften keine Zeit mehr verlieren.

Claude erhob sich wieder, huschte lautlos an die Korridorbiegung heran und sah vorsichtig um die Ecke. Nichts, keine Gefahr. Er winkte.

Der Eingang zur Hibernation war noch etwa zehn Meter von ihnen entfernt. Und er stand offen, denn gedämpfte Stimmen drangen deutlich an ihre Ohren. Farrell atmete tief durch, dann spurtete er los, die Waffe fest umklammernd. Als er noch drei oder vier Meter von dem geöffneten Schott entfernt war, verstummten die Stimmen plötzlich.

Sie haben uns gehört! fuhr es ihm durch den Sinn, dann warf er sich zwischen den beiden Schotthälften hindurch.

Links von ihm ertönte ein überraschter Schrei, dann prallte er auf den Boden und warf sich herum. Irgend etwas schnürte ihm jäh die Kehle zu, und von seinen Lippen löste sich ein dumpfes Stöhnen. Vor seinen Augen war ein Schatten, der in seine Richtung stürzte.

Claude Farrell warf sich herum und kämpfte mit der Finsternis, die nach seinen Gedanken griff.

Nicht jetzt! rief er in Gedanken. Nicht ausgerechnet jetzt!

Wieder bewegte sich der Schatten. Farrell preßte aus einem Reflex heraus den Auslöser der Waffe nieder und rollte sich dann sofort weiter. Langsam klärte sich das Bild vor seinen Augen wieder.

Angila, dachte er. Und Sirdina. Wieviel Zeit haben wir noch?

Der Schleier vor seinen Augen verschwand endgültig, und entsetzt sah er, wie Queen Ishiya zu einem tödlichen Handkantenschlag ausholte. Die Waffe in seiner Rechten vibrierte, spie unsichtbare, nervenlähmende Impulse. Die einzige Wirkung bestand darin, daß die Gardistin überrascht zögerte.

Die Schockimpulse versagten!

Er stieß in Gedanken einen Fluch aus, stieß sich mit den Beinen ab und entging so um Haaresbreite dem Schlag. Wieder feuerte er – und wieder ohne Erfolg.

»Ruben!«

Als wäre dies das Zeichen gewesen, wirbelte die Graue herum, sah den heranstürmenden PSI-Assassinen, sah den Haß in seinen Zügen. Einen Sekundenbruchteil zögerte sie, dann duckte sie sich unter seinem Hieb hinweg und floh mit einigen schnellen Schritten aus der Hibernation. Carcones stürmte hinter ihr her.

»Nicht!« brüllte Farrell, aber in diesem Augenblick ertönte vom Korridor her eine grollende Detonation, die den Boden unter ihm erzittern ließ. Der Assassine keuchte, als er zurückkehrte.

»Ich habe sie nicht erwischt«, keuchte er. »Die beiden Wissenschaftler sind ebenfalls verschwunden.«

Farrell kam wieder auf die Beine und umfaßte Ruben an beiden Schultern. »Reiß dich am Riemen. Keine PSI-Entladungen. Mann, das kann uns alle umbringen!«

Für einen winzigen Augenblick hatte es den Anschein, als wolle sich der Assassine auf ihn stürzen, dann nickte der Mann mit den starren, künstlichen Augen, und Farrell trat an die beiden Tiefschlafbehälter, an deren Fronten rote Lichter glommen. Rasch glitten seine Hände über die Kontrollen. Das Summen wurde intensiver.

»Gerade noch rechtzeitig. Eine einzige Minute; und es wäre ausgewesen.«

ERNEUTE TIEFSCHLAFPERIODE NICHT EMPFEHLENSWERT, leuchtete es auf einem Monitor. RASCHE WIEDERERWECKUNG DRINGEND ANGERATEN.

Farrell berührte einige Sensoren und stürmte dann zu dem Kokon, in dessen Innern sich eine golden schimmernde Gestalt zu regen begann. Er ignorierte die Warnlichter, als er den Erweckungsprozeß Valhalas unterbrach, einen erneuten Tiefschlaf in die Wege leitete.

»Beeil dich«, sagte Carcones halblaut, der den angrenzenden Korridor im Auge behielt. »Ich weiß nicht, wo die anderen Gardisten stecken, aber ich habe kein gutes Gefühl.«

Farrell nickte, tastete einen Prioritätenbefehl in die Wiedererweckungsabteilung, fügte einen Code hinzu, brummte dann zufrieden. Wenn die Queen jetzt erneut versuchen sollte, Valhala zu wecken, dann würde sie eine Überraschung erleben. Nur wenn sie den von ihm eingegebenen Code kannte, konnte sie ihren Riemenmann reaktivieren.

Er nickte sich selbst zu, dann stürzte er zurück zu den beiden anderen Kapseln, deren Deckel sich jetzt zu heben begannen. Die Augenlider der beiden jungen Frauen flackerten. Sie lebten!

Aber auch sie trugen den Virus in sich, das war so gut wie sicher.

Die Tiefschlafeinheiten waren in die allgemeine Versorgung integriert. Und die Versorgungssysteme steckten inzwischen sicherlich voll mit Virenkulturen.

Farrell hatte keine Zeit, sich in diesen Augenblicken Gedanken um das eigene Schicksal zu machen. Es galt, dafür zu sorgen, daß die CYGNI überhaupt die Erde erreichen konnte. Wenn das unmöglich wurde, würden sie sterben, das stand fest. Valdec *mußte* ihnen einfach das Antiserum überlassen. Schließlich standen auch die Leben einer Queen und eines Supertreibers auf dem Spiel.

»Himmel, beeil dich!«

»Ja, verdammt.«

Die beiden Treiberinnen blickten verstört um sich. Der Tiefschlaf hatte ausgereicht, um den Schock der Suggestiv-Macht Valhalas zu überwinden.

»Keine Zeit für lange Erklärungen«, sagte er hastig. »Wir müssen weg.«

Angila Fraim und Sirdina Giccomo waren noch sehr unsicher auf den Beinen, aber darauf konnten sie jetzt keine Rücksicht nehmen. Wenn die verschwundenen Gardisten sich inzwischen Waffen besorgt hatten … Er wagte nicht, daran zu denken, verfluchte die Tatsache, daß sie sie überhaupt an Bord genommen hatten, um sie vor den amoklaufenden Eisteufeln zu schützen. Ein Akt der Menschlichkeit, der mit zwei Mordanschlägen beantwortet worden war.

»Wohin?« fragte Ruben Carcones gepreßt, als sie auf dem Korridor standen und hinter ihnen das Schott der Hibernation zuglitt.

»Zum Medo-Trakt«, entschied Claude Farrell. »Himmel, es muß doch etwas geben, das diese Krankheit aufhalten kann. Oder zumindest diese verdammte Übelkeit.«

*

Als Lyda Mar ihre Muskeln wieder bewegte, hatte sie das Gefühl, als rinne flüssiges Feuer durch ihre Adern.

Wir sind bald da, vermittelte ihr Llewellyn telepathisch.

Seine Impulse waren kraftvoll, viel kraftvoller als die ihren. Er hatte das Wissen um die Vorfälle an Bord aus ihrem Bewußtsein aufgenommen, ohne mit seiner Konzentration nachzulassen. Er wußte, in welcher Gefahr sie schwebten, und ein Hauch von Bitterkeit umgab ihn.

Ruhe dich ein wenig aus, Mädchen. Ich schaffe es allein. Das Tor zu schaffen, erfordert die meiste Kraft, der Flug selbst wenig, du weißt es.

Das war zwar untertrieben, traf im Prinzip aber zu. Llewellyn war stark, ungeheuer stark, aber auch er konnte ermüden. Schließlich kappte er einseitig die Verbindung, und sie öffnete die Augen, trotz aller Einwände dankbar für die kurze Erholungspause.

Rasch warf sie einen Blick auf die Zeitanzeige – und erschrak.

Mehr als acht Stunden waren vergangen, seit Claude Farrell und Ruben Carcones die Zentrale verlassen hatten. Und seit eben dieser Zeit hatte sie nichts mehr von den beiden gehört. Ein gutes Zeichen? Oder ein böses Omen?

Sie wußte es nicht.

Ihr Blick glitt über die Kontrollen, verharrte an Monitoren, die verschiedene Bereiche der CYGNI zeigten, Räume, Gänge, Säle mit summenden Aggregaten. Alles war ruhig, nichts rührte sich. Es schien, als seien Llewellyn und sie die einzigen Lebenden an Bord.

Lyda Mar erschrak. Hatte sie damit möglicherweise gar nicht einmal so unrecht? Wirkten die Erreger der *Haßseuche* so rasch und so gründlich?

Sie war müde, ungeheuer müde, aber sie wußte auch, daß sie nicht schlafen konnte, nicht jetzt. Sie schluckte und ging dann daran, systematisch alle optisch zugänglichen Schiffssektoren zu kontrollieren. Eine zeitraubende Arbeit und zudem nicht sonderlich sinnvoll, dachte sie, als sie sich entsann, daß von der Zentrale aus nicht mehr als dreißig Prozent der Räumlichkeiten der CYGNI optisch überwacht werden konnten.

Als nach einer halben Stunde vor ihr auf dem Pult plötzlich ein Licht zu blinken begann, zuckte sie fast zusammen. Zögernd betätigte sie die entsprechende Taste, und der Visioschirm erhellte sich.

»Claude!«

»Endlich meldet sich mal einer«, gab Farrell mit gekünsteltem Humor zurück.

»Wo bist du?« Sie atmete auf, als auch Ruben und die beiden Treiberinnen in den Erfassungsbereich der Kamera traten. Ihre Gesichter zeigten eine innere Anspannung, die die Narianerin frösteln ließ.

»Wir sind in der Medizinischen Abteilung«, gab Claude zurück, und seine Stimme klang müde. »Wir arbeiten jetzt seit mehr als sechs Stunden an der Untersuchung des Krankheitserregers.«

Lyda fuhr sich nervös mit der Zunge über die Lippen, warf immer wieder einen Blick auf die anderen Monitoren. Alles blieb ruhig.

»Wo sind die Grauen?«

Farrell zuckte mit den Achseln. »Wir haben keine Ahnung. Wir

haben diese Abteilung hier mit einigen tragbaren Schutzfeldgeneratoren abgesichert, die wir uns aus dem Depot besorgt haben, aber offenbar war die ganze Mühe nicht nötig. Seit der Sache in der Hibernation sind sie wie vom Erdboden verschwunden. Wir haben nichts von ihnen gehört. Im Waffenlager fehlt zwar einiges, und wir haben auch in einem Konzentrat-Depot Spuren von ihnen gefunden, aber das ist auch alles.«

»Sie sind jetzt also bewaffnet?«

Farrell nickte. »Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, ja.«

Lyda schluckte. »Habt ihr etwas …?«

»Herausgefunden?« vervollständigte Claude und warf einen kurzen Blick zurück. Ringe lagen unter seinen Augen, und seine Gesichtshaut wirkte faltig und eingefallen. Er lachte kurz auf. »Es ist uns noch nicht einmal gelungen, den Erreger zu isolieren. Was immer es auch für ein Virus ist, er ist nahezu perfekt getarnt. Die Wissenschaftler in der Station auf Sarym verstehen ihr Handwerk.«

»Tut mir leid.«

Farrell lächelte gezwungen. »Es muß dir nicht leid tun, Lyda. Du kannst nichts dafür. Du ganz bestimmt nicht. Aber diese Bande auf Sarym …« Er würgte, wurde noch grauer im Gesicht, als er es ohnehin schon war, und trat rasch aus dem Erfassungsbereich der Kamera heraus. Carcones verfolgte ihn mit seinen starren Blicken und trat dann näher an die Kamera heran.

»Ein wenig haben wir aber entdeckt«, sagte er mit seiner tiefen Stimme. »Wir wissen inzwischen, was mit uns geschieht. Zumindest haben wir einen Überblick gewonnen.«

Er stockte und fuhr dann fort: »Der Erreger bewirkt ganz offenbar eine Beschleunigung der menschlichen Lebensfunktionen. Er greift die Großhirnrinde an, setzt die Frustrations- und Toleranzschwelle herab, indiziert Bewußtseinstrübungen und auch regelrechte Wahnvorstellungen.«

»Mein Gott!« hauchte Lyda, aber der Assassine sprach ungerührt weiter.

»Das führt zu einer Überreizung des Nervensystems und zu einer enormen Steigerung der Aggressivität. Wir können inzwischen den Amoklauf der Eisteufel verstehen. Der Virus funktioniert offenbar bei allen Lebewesen auf Kohlenstoff-Basis, im Falle der Eisteufel allerdings mit einer geradezu phantastischen Effizienz. Menschen scheinen erst später in dieses Stadium des aggressiven Wahnsinns einzutreten, zum Glück. Aber auch vorher kommt es zu einem nur sehr schwer zu

kontrollierenden Zerstörungsdrang, der übrigens auch vor dem eigenen Körper nicht haltmacht. Noch wissen wir nicht, ob die Krankheit selbst tödlich ist – vorausgesetzt, die Wahnvorstellungen und der Zerstörungsdrang haben nicht schon vorher zum Tode geführt. Es ist aber zu vermuten.«

»Und kein …?«

»Gegenmittel? Kein bekanntes, nein. Einige Antibiotika scheinen den Virus sogar noch zu höherer Aktivität anzuspornen. Nicht gerade nett!«

Carcones trat zurück und machte wieder Claude Farrell Platz.

»Wie geht es dir und Llewellyn?«

»Keine Anzeichen einer Infektion«, antwortete sie leise und kam sich dabei plötzlich schäbig, irgendwie schmutzig vor. Sie sah auf, und in ihrem Blick lag eine drängende Bitte.

»Kommt hierher zurück«, sagte sie. »In die Zentrale. Wenn die Gardisten herausfinden, wo ihr seid, und euch mit schweren Waffen angreifen …«

Farrell breitete die Arme aus und lächelte fast unbeschwert. »Mädchen, wir sind ebenfalls potentielle Gegner. Wenn wir durchdrehen – besonders unser spezieller Freund hier«, er deutete mit einem Kopfnicken auf den Assassinen, »dann seid ihr erledigt. Außerdem habe ich das Gefühl, daß die Grauen noch lange nicht ihr Pulver verschossen haben, wenn ich es mal so antiquiert ausdrücken darf. Die Kerle führen irgend etwas im Schilde, und wenn sie wieder zu den Waffen greifen, dann müssen sie immerhin an zwei Fronten kämpfen. Du siehst also, wir bilden hier eure Rückendeckung.« Er räusperte sich. »Außerdem dürfen wir kein Risiko eingehen. Ihr beide seid wahrscheinlich immun, du als Trägerin, er als Katalysator. Ihr seid unsere einzige Überlebensversicherung!«

Lyda mußte ein Schluchzen unterdrücken.

»Was … Was ist mit Valhala?«

»Um den mach dir keine Sorgen. Der ist so lange ausgeschaltet, bis er mit einem ganz bestimmten Code geweckt wird.«

Die Narianerin verstand und nickte. »Wir haben die Erde fast erreicht. Haltet durch.«

»Worauf du dich verlassen kannst, Mädchen«, grinste Farrell und unterbrach die Verbindung. Sie konnte nicht mehr sehen, wie er zusammenbrach und sich übergab, all das aus sich herausspuckte, was er in den letzten Stunden zu sich genommen hatte.

Das Bild auf der Außenbeobachtung veränderte sich jäh. Die wallende Fremdartigkeit von Weltraum II war verschwunden, hatte

dem samtenen Schwarz des Einsteinuniversums Platz gemacht. Der Riemenmann bewegte sich, zögernd erst, dann entschlossener.

»Das Sol-System«, sagte er und deutete auf die Schirme.

Lyda nickte, preßte die Lippen hart aufeinander. Ein Raumschiff voller Verzweifelter, im Anflug auf das Herz des Sternenreiches, die bestgehütete Festung in diesem Teil der Galaxis.

Die Narianerin dachte an die Grauen an Bord, die plötzlich verschwunden zu sein schienen. Die Gardisten waren auch so schon gefährlich genug, als potentielle Amokläufer jedoch …

Ihr Magen krampfte sich zusammen, als sie sich vorstellte, was Queen Ishiya in diesem Augenblick möglicherweise vorbereitete.

Ein blauer Ball wanderte in das eingeblendete Fadenkreuz der Anflugautomatik.

Die Erde.

*

»Ist es sicher?« fragte Max von Valdec leise und blickte starr auf den großflächigen Bildschirm vor sich. Die dreidimensionale Projektion zeigte eine grafische Darstellung des Terra-Luna-Systems. Unzählige verschiedenfarbene Linien verdeutlichten die Routen, auf denen die Frachtcontainer von den Photonenschleppern zur Erde transportiert wurden. Glühende Punkte zeigten die Standorte der Kontrollschiffe an, andere Symbole kennzeichneten die unzähligen Überwachungssatelliten.

»Es ist kein Zweifel möglich«, entgegnete Sicherheitsmanag Glaucen an seiner Seite und deutete auf eines der pulsierenden Signale. »Dies hier ist US 57. Die Elektronik hat ein nicht angemeldetes Kaiserkraft-Schiff registriert, das sich in unmittelbarer Nähe eines Container-Verbundes befindet und auch den gleichen Kurs verfolgt. Wir haben es inzwischen als die CYGNI identifiziert, ein Gardenschiff, das im System von Astos' Augen von Terranauten aufgebracht worden ist.«

Valdec lächelte dünn, während er seinen Blick kurz durch die Zentrale des Kaiserkonzerns gleiten ließ. Die weitläufigen Anlagen unter dem blauschimmernden Doppelturm, dem neuen Wahrzeichen Berlins, lagen in einem vertrauten Zwielicht. Dies war der Ort, von dem aus die Geschicke des Sternenreiches gelenkt wurden, der Ort, an dem alle wichtigen Entscheidungen getroffen wurden. Und es war auch der Ort des endgültigen Triumphes über die Terranauten. Der Lordoberst wußte, daß die Entscheidung fallen würde, hier und jetzt. Die Ankunft des Schiffes ließ nur einen Schluß zu.

»Die CYGNI ist nicht mit Kaiserkraft ins System eingeflogen. ÜS 57 hat einen Transit registriert, der nicht von den entsprechenden Emissionen begleitet worden ist.«

Glaucen musterte den Konzilsvorsitzenden. »Es muß sich also um Treiber handeln.«

Valdec nickte.

»Geben Sie Anweisung, daß die CYGNI unbehelligt den äußeren Abwehrgürtel passieren kann. Diejenigen, die sich an Bord befinden, werden sich melden.«

»Sie glauben …?«

Wieder nickte er. »Die Haßseuche, ja. Ich bin davon überzeugt.« Er sah auf. »Sorgen Sie dafür, daß alles wie besprochen in die Wege geleitet wird. Wir dürfen kein Risiko eingehen.«

Glaucen bestätigte und hastete davon.

»Eine Funknachricht auf der Gardenwelle!« rief ein anderer Sicherheitsmanag in seinem Rücken. Valdec ließ sich in einem der Sessel vor den Pulten nieder.

»Legen Sie sie auf dieses Terminal«, entgegnete er, dann wandte er sich dem Visioschirm zu, auf dem ein vertrautes Gesicht erschien.

Llewellyn, dachte er. Llewellyn 709. Der Auslöser der Seuche ist selbst gekommen.

*

»Ich habe Sie erwartet«, sagte der Konzilsvorsitzende. Sein Gesicht war ausdruckslos, aber in seinen Augen glitzerte der Triumph.

»Ich muß Sie enttäuschen, Lordoberst«, sagte der Riemenmann. »Die Viren sind zwar aktiv geworden, aber nicht auf Rorqual.«

Llewellyn warf einen raschen Blick zur Seite auf die Kontrollen.

Der Orbit war stabil, und die Kampfschiffe der Grauen waren weit entfernt. Keine Gefahr, noch nicht. Lydas Gesicht wirkte verkniffen. Sie dachte sicher an die Freunde im Medo-Trakt und die Eisteufel auf Quostan:

»Die Kopie von mir, die Sie geschaffen haben, ist gut. Leider aber nicht gut genug.«

»Was wollen Sie dann, Riemenmann? Warum sind Sie dann hier?« Noch immer war die Miene des Lordoberst ohne jede erkennbare Regung.

»Die Seuche ist auf Quostan ausgebrochen«, sagte Llewellyn und nannte die entsprechenden Koordinaten. Nur kurz dachte er daran, daß sie den Lichtjahrabgrund in Rekordzeit überbrückt hatten, dann

verdrängte er diesen Gedanken. »Eine ganze Welt ist bedroht, Menschen und Extraterrestrier. Wir haben die Überlebenden der Forschungsstation an Bord. Sie sind erkrankt. Und unter ihnen ist auch Valhala 13.«

»Und?«

Valdec hob die Augenbrauen, als Lyda Mar in den Erfassungsbereich der Kamera trat.

»Lyda Mar, wenn ich mich nicht täusche.«

»Sie kennen mich?«

»Hermano Lotz, der Ihnen sicherlich kein Unbekannter ist, hat mich weitgehend unterrichtet.« Er lächelte, aber sein Lächeln war so kalt wie das Eis von Quostan. Sie fröstelte unwillkürlich.

»Wir bieten Ihnen einen Tausch an«, sagte sie. »Die Grauen einschließlich Queen Ishiya gegen das Serum.«

»Ich irre mich sicherlich nicht, wenn ich vermute, daß Valhala 13 in diesem Angebot nicht enthalten ist, nicht wahr?«

Er amüsiert sich über uns, dachte Llewellyn.

Lyda nickte und preßte die Lippen aufeinander.

»Aber ich bitte Sie«, sagte der Lordoberst. »Warum sollte ich ein solches Angebot überhaupt in Erwägung ziehen?« Er beugte sich ein wenig vor. »Sie kennen Lotz' Ultimatum, das ganz in meinem Sinne ist. Nur wenn die Terranauten vollständig kapitulieren und alle ihre Basen preisgeben, erhalten Sie das Gegenmittel. Etwas anderes kommt für mich überhaupt nicht in Betracht. Sie sind erledigt, meine Damen und Herren!«

Llewellyn schluckte. Er hatte mit einer solchen Reaktion gerechnet.

»Wenn wir das Serum nicht innerhalb der nächsten dreißig Standard-Minuten erhalten«, sagte er betont kalt und hoffte inständig, daß Valdec den Bluff nicht durchschaute, »dann werden wir eine Kapsel ausschleusen, die genug Erreger enthält, um weite Teile der Erde zu infizieren. Und außerdem werden wir auf allen Frequenzen senden und Sie dafür verantwortlich machen.«

Der Konzilsvorsitzende lächelte noch immer. »Ihre Drohung wird bereits jetzt ausgestrahlt, Riemenmann. Haben Sie sonst noch etwas zu sagen?«

Llewellyn fluchte lautlos.

»Denken Sie an Quostan«, sagte Lyda eindringlich. »Wenn Sie nicht eingreifen, wird ein Planet sterben.«

»Sie kennen mein Ultimatum«, wiederholte Valdec nur. »Richten Sie sich danach. Und – beeilen Sie sich.«

Die Projektion auf dem Bildschirm fiel in sich zusammen; die

Narianerin und der Riemenmann starrten sich an.

»Wir hätten nichts anderes erwarten dürfen«, kam es leise über die Lippen des Riemenmannes.

»Ohne das Serum ist es aus.« Lydas Lippen bebten. »Wenn wir es nicht erhalten …«

Sie wurde von einer Sirene unterbrochen, die ihr wimmerndes Lied begann. Ihr Körper versteifte sich für einige Sekunden, dann sah sie auf die Anzeigen vor ihr.

Im gleichen Augenblick zitterte der Boden unter ihren Füßen, und die Schiffszelle vibrierte. Auf den Schirmen der Ortung pulsierte ein heller Reflex.

»Ein Raumjäger der Grauen!« keuchte Llewellyn. »Scherber-Klasse.«

»Wir müssen weg«, preßte die Narianerin hervor. »Das kann nur einen einzigen Zweck haben.«

»Uns aufzubringen, ich weiß. Valdec läßt nichts unversucht. Die Informationen Valhalas genügen, um uns den Garaus zu machen.«

Wir hätten die Erde nie anfliegen dürfen! pochte es in Lyda, während ihre Finger in fieberhafter Eile über die Kontrollen glitten, um das konventionelle Triebwerk zu aktivieren.

Ein zweiter Ortungsreflex blinzelte auf den Schirmen, dann ein dritter.

»Eine Falle«, stellte Llewellyn fest. »Eine wohlvorbereitete Falle.«

Die Ionentriebwerke der CYGNI brüllten auf und schoben das Schiff aus dem Orbit hinaus. Langsam, viel zu langsam. Erneut durchlief eine schwere Erschütterung die Schiffszelle, und nur einen Sekundenbruchteil später ertönte das dumpfe Grollen einer Detonation. Lyda erblaßte.

»Der Energiewandler für die Ionensegmente.« Sie sah den Goldenen an ihrer Seite mit weit aufgerissenen Augen an. »Jetzt wissen wir, warum wir so lange nichts von Queen Ishiya gehört haben.« Eine zweite Detonation, nicht so stark wie die erste; der Schub ließ nach. Der Visioanschluß summte intensiv. Aus einem Reflex heraus betätigte Lyda eine Taste.

»Himmel, was ist bei euch los?« erkundigte sich Claude Farrell.

»Die Grauen haben die Normaltriebwerke ausgeschaltet«, stieß sie hervor. »Und Valdec beehrt uns mit Räumjägern. Wir sitzen fest.«

Deutlich war zu erkennen, wie Farrells Gesicht sich verhärtete, ehe er sich umdrehte und nach seiner Waffe griff.

»Wir kümmern uns darum. Seht ihr zu, daß wir verschwinden. Und wenn es mit Kaiserkraft ist!«

Er unterbrach die Verbindung, und Lydas Blick glitt zurück zu der

Ortungsanzeige.

»Ein energetisches Fesselfeld«, stellte Llewellyn 709 fest. »Wir sind in einem Energienetz gefangen.«

»Wir müssen in den Transit«, sagte Lyda entschlossen. »Es ist unsere einzige Chance. Valdec darf uns nicht in die Hand bekommen.«

»Wir können es nicht schaffen«, erwiderte der Riemenmann sanft. »Wir zwei allein können der CYGNI nicht das Tor in den anderen Weltraum öffnen. Dazu reicht unsere Kraft nicht aus.«

»Kaiserkraft?«

Er nickte.

»Aber hier, in der unmittelbaren Nähe der Erde …«

»Wir haben keine andere Wahl, Mädchen.« Er zögerte kurz, streckte dann seine rechte Hand aus, berührte mehrere Tasten in einer bestimmten Reihenfolge.

Und nichts geschah.

Llewellyn fluchte. »Ishiya hat an alles gedacht. Sie hat auch die Kaiserkraft-Projektoren blockiert.« Die Riemen raschelten leise, als er sich zu der Narianerin umdrehte. »Dann müssen wir es mit Kaiserkraft versuchen!«

Auf dem Kommunikationspult funkelten nervöse Lichter, aber Lyda kümmerte sich nicht darum. Sicher wollte man sie nur zur Aufgabe zwingen, aber das war das letzte, was sie tun würden. Eher würden sie das Schiff sprengen.

Konzentriere dich, Mädchen. Konzentriere dich!

Es fiel Lyda diesmal ungeheuer schwer, sich in die nötige Trance zu versetzen. Immer wieder öffnete sie die Augen, und immer näher kamen die Raumjäger.

Llewellyns Geist entwickelte einen unwiderstehlichen Sog, der auch ihr Denken mit fortzerrte, hinein in die Einheit. Dort war die Mistel, dort waren ihre sanften Impulse, Sicherheit verheißend, eine Sicherheit, die, nur zu trügerisch war.

Weiter, Lyda. Immer weiter.

Wir schaffen es nicht! Wir können es nicht schaffen!

Wir MÜSSEN!

Und dann entlud sich ihre Kraft. Plötzlich hatte sie das entsetzliche Gefühl zu fallen – in eine bodenlose Tiefe, in das namenlose Nichts, das ihren Geist umgab.

Konzentriere dich weiter!

Aber sie öffnete die Augen. Etwas in ihr registrierte, daß die Instrumente vor ihr transparent geworden waren, daß sie durch die Schiffshülle hindurch in das Nichts sehen konnte.

Die CYGNI glitt hinein in den Spalt, den die Treiberenergien geschaffen hatten, in den winzigen Riß, immer schneller. Zwei Raumjäger rasten heran, konnten nicht mehr rechtzeitig eine Kursänderung durchführen.

Lyda schrie gellend auf, als der Jäger wie ein Pfeil auf die CYGNI zuschoß – und durch sie hindurchraste. Der Sog wurde immer intensiver, legte Dunkelheit vor ihre geöffneten Augen.

Llewellyn! rief sie. *Llewellyn, irgend etwas stimmt nicht!*

Und im gleichen Augenblick wußte sie auch, was nicht in Ordnung war. Einer der Raumjäger wurde mitgezerrt, ebenfalls durch den Riß hindurch.

Graues Wallen. Fernes Wispern, Sphärenklängen gleich.

Der Transit war vollzogen. Sie hatten es geschafft. Rorqual, dachte sie, dann explodierte etwas in ihrem Nacken, und der glühende Schmerz schwemmte ihr Denken fort.

*

Zwei Hände umklammerten wie Stahlklammern seinen Hals, und vor die Augen Farrells legte sich ein roter Schleier, wo vorher noch monströse Maschinenaggregate gewesen waren.

»Ru … ben …«, keuchte er undeutlich, dann begriff er, daß es um sein Leben ging.

Claude Farrell knickte in den Knien ein, ließ sich nach links fallen und spürte für einen winzigen Augenblick, wie sich die tödliche Umklammerung lockerte. Diesen Augenblick nutzte er. Mit aller Kraft hieb er die beiden Ellenbogen in den Leib des hinter ihm stehenden Mannes. Der Griff lockerte sich weiter, und wieder warf Farrell sich zur Seite.

Der Assassine gab einen dumpfen Schrei von sich und stürzte zu Boden. Farrell holte zu einem neuen Schlag aus, hielt dann aber inne, als er sah, daß die Glieder Rubens konvulsivisch zuckten. Der Blick des Assassinen war verschleiert, und für einen Sekundenbruchteil befürchtete der Treiber, daß Carcones sein PSI-Zerstörungspotential einsetzen konnte.

»Tut mir leid, Claude«, brachte Ruben hervor, als er mühsam wieder auf die Beine kam. »Der Virus!«

Farrell kämpfte den aufwallenden Haß auf den *Negativen* in sich nieder und sah sich gehetzt um. Die Maschinenhalle lag leer und verlassen vor ihnen. Nirgendwo war eine Spur zu entdecken, die auf die Anwesenheit der Grauen hingewiesen hätte.

»Du mußt dich besser unter Kontrolle halten«, warnte er dann den Assassinen. »Setz deine PSI-Kraft ein. Damit fällt es ein wenig leichter.«

Carcones nickte nur. Er trat in die Nische eines Visiophonanschlusses und kehrte nach einigen Augenblicken zurück.

»In der Zentrale meldet sich niemand.«

Farrell horchte kurz in sich hinein und nickte dann. »Sie haben den Transit geschafft. Ohne Kaiserkraft. Sie befinden sich in Trance.«

»Aber wo, zum Teufel, stecken die Grauen?«

Farrell dachte kurz an die beiden Treibermädchen, die sie im Medo-Trakt zurückgelassen hatten. Sie waren noch immer schwach auf den Beinen, und hinzu kam die Infektion. Sollten die Grauen …?

Dann kam ihm ein anderer erschreckender Gedanke. Llewellyn und Lyda befanden sich in der Zentrale, und daß sie nicht auf einen Visioanruf reagierten, bedeutete auch, daß sie sich gegen mögliche Angriffe nicht zur Wehr setzen konnten. Er selbst, Ruben und auch die beiden Treiberinnen waren noch relativ klar, wobei die PSI-Sinne eine Rolle zu spielen schienen. Wenn es Ishiya und ihren Grauen ähnlich erging …

»Ist etwas nicht in Ordnung?«

Er sah den Assassinen an. »Wenn die Queen auch nur einen Funken Verstand in ihrem breiten Schädel hat, dann wird sie versuchen, die Zentrale zu erobern, um die Kontrolle über die CYGNI zu gewinnen. Wenn den Grauen das gelingt, und wenn sie gerade zu dem Zeitpunkt, zu dem sie die Zentrale erreichen, einer neuen Haßwelle erliegen, dann …«

Carcones begriff und faßte seine Waffe fester.

Während sie den Maschinensaal verließen und durch leere Korridore stürmten, verfluchte sich Farrell dafür, daß sie nicht als erstes die Zentrale mit den tragbaren Schutzschildprojektoren abgesichert hatten. Die Zentrale mit Lyda und Llewellyn war der wichtigste – und auch der verletzlichste! – Ort innerhalb der CYGNI. Ishiya würde das Schiff zur Erde zurücksteuern und zusammen mit Valhala dem Konzilsvorsitzenden die Informationen bringen, auf die er wartete.

Sie stiegen in den Lift und erreichten Sekunden später das Zentrale Deck.

»Achtung!« brüllte Ruben Carcones und warf sich zur Seite. Ein blendender Funke raste über ihn hinweg, verfehlte Farrell nur um wenige Zentimeter, schlug in die rückwärtige Wand des Lifts ein und ließ Stahlprotop aufkochen.

Wieder fühlte der Treiber, wie grenzenloser Haß in ihm entstand, und diesmal setzte er sich gegen diese Empfindung nicht zur Wehr. Er stürmte aus der Kabine hinaus, warf sich zu Boden und robbte eilig in den Schutz der Gangbiegung. Sein Atem ging keuchend, als er kurz innehielt, vorsichtig um die Deckung herumblickte und ebenfalls feuerte. Der Energieblitz wurde von einem unsichtbaren Hindernis abgelenkt und gegen die Gangwandung geschleudert. Es knirschte und knisterte.

»Sie haben ebenfalls Projektoren!« fluchte er halblaut. Carcones war blaß. Er kämpfte offenbar gerade eine Übelkeitswelle nieder. »Was gäbe ich jetzt für eine Zigarre«, flüsterte Farrell zu sich selbst. »Ruben, ich frage dich ja nicht gerne, aber …«

Der PSI-Assassine verstand und nickte, noch immer würgend. Vorsichtig arbeitete er sich an dem Treiber vorbei, blickte um die Biegung herum. Rasch zog er sich zurück, als ein lodernder Blitz an ihm vorbeiraste.

»Na wartet!« stieß er hervor, hieb mit der Faust gegen das Stahlprotop neben sich konzentrierte sich. Farrell zog sich vorsichtshalber einige Meter zurück. Ruben Carcones schrie auf, als sich seine zerstörerische Kraft entlud. Eine grollende Detonation, als die PSI-Ballung zerbarst. Ein Gluthauch raste um die Gangbiegung herum und nahm ihnen den Atem.

»Ich …«

Farrell wurde von einem haßverzerrten Schrei unterbrochen und sah durch den Nebel eine grauuniformierte Gestalt auf sich zustürmen, dann noch eine.

Er feuerte, aber wieder wurde der Energiestrahl abgelenkt.

»Weg hier!« rief er, sprang auf die Beine und hastete davon. Die Grauen waren verrückt, total verrückt. Sie mißachteten den drohenden Tod, hatten nur noch einen Gedanken: den Gegner zu vernichten.

Die Seuche! pochte es in dem Treiber, dessen Lungen stachen. Es ist die Seuche.

Hinter sich hörte er den Assassinen schreien, und eine Sekunde später umfaßte ihn eine gewaltige Kraft, hob ihn an und schleuderte ihn gegen das Sicherheits-Schott, das den Gang hier blockierte. Ein Energieimpuls, der auf sein körpereigenes PSI-Schutzfeld getroffen war und es beinahe durchschlagen hätte. Er ignorierte die Schmerzen in seinen Beinen und richtete sich auf. Carcones taumelte auf ihn zu, dicht gefolgt von zwei oder drei Graugardisten mit gezückten Strahlern. Gehetzt sah er sich um, sprang zur Seite, hörte das Zischen

eines sich öffnenden Schotts, trat, ohne zu überlegen, in den dahinterliegenden Raum. Entschlossen packte er einen Arm des Assassinen, zerrte ihn mit sich und verriegelt das Schott wieder. Licht flammte auf.

»O nein«, kam es von den Lippen Farrells, als er sich umsah. Ein Lagerraum, aus dem es nur einen einzigen Weg hinaus gab, durch das Schott hindurch, das er gerade geschlossen hatte. Ruben Carcones lehnte sich zitternd gegen die Wand. Farrell kannte diese Schwächeanfälle. Auf dem Schott entstanden einige rotglühende Flecken, die sich langsam ausbreiteten.

»Die Kerle geben nicht auf«, knurrte er wütend.

»Die Schutzanzüge, los!« Der Assassine machte zwar ein fragendes Gesicht, folgte aber dem Beispiel des Treibers und streifte sich ebenfalls einen der silberfarbenen Anzüge über.

»Was hast du vor?«

Farrell holte zwei unscheinbare Metallkapseln hervor, deponierte sie auf dem Boden, betätigte eine Taste. »Ich hoffe, daß das die Grauen zur Räson bringen wird. Hochkonzentriertes Betäubungsgas. Gut, daß die Depots noch so gut gefüllt sind.« Er lachte, aber es klang irgendwie unecht.

»Bleibt nur die Frage, wie wir hier wieder herauskommen.«

Farrell deutete auf ein Gitter knapp zwei Meter über dem Boden. »Durch die Klimaschächte. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht.« Er ging sofort daran, das Gitter zu lösen, und Carcones faßte mit zu. Es schepperte laut, als es auf den Boden prallte. Rasch sah Farrell zurück.

Bereits die Hälfte des verriegelten Schotts war jetzt rotglühend. Es konnte sich nur noch um Sekunden handeln, bis es den Gardisten gelang, den Zugang aufzubrechen. Und gegen vier zum Kämpfen ausgebildete Graue, die zudem noch die Haßseuche in sich trugen, hatten sie kaum eine Chance. Nicht in einem offenen Kampf. Denn Carcones konnte seine Assassinen-Fähigkeit hier nicht einsetzen, ohne sie selbst mit umzubringen.

»Schnell, hinein mit dir.«

Der Assassine zögerte nicht, zog sich an der Kante des jetzt freiliegenden Schachts empor, war einige Sekunden später in der dunkel gähnenden Öffnung verschwunden. Farrell atmete schwer, als er ihm folgte, schloß dann die Kapuze des Schutzanzugs. Sofort schaltete sich die Sauerstoffversorgung ein.

»Komm schon.«

Ruben kroch davon, dem Luftstrom entgegen, und Claude folgte ihm, so schnell er konnte. Hinter sich vernahm er ein

ohrenbetäubendes Krachen, als das Schott zerbarst und damit der Weg für die Grauen frei wurde. Er hörte zornige Schreie und dann noch etwas anderes ein eindringliches Zischen.

»Schlaft gut«, knurrte er.

Der PSI-Assassine wartete in einer Verteilerkammer auf ihn.

»Und was jetzt?«

»Wir müssen die Zentrale abriegeln«, entschied der Treiber. »Die Grauen werden es wieder versuchen, und vielleicht sind wir dann nicht rechtzeitig zur Stelle. Dann müssen die Maschinen repariert werden. Und anschließend sollten wir uns wieder mal bei den Mädchen blicken lassen.«

»Hoffentlich stören uns die Brüder dabei nicht«, entgegnete Carcones leise und lauschte dem verhallenden Zischen des Betäubungsgases. Llewellyn und Lyda konnten davon nicht gefährdet werden. Die Zentrale verfügte über einen separaten Versorgungskreis. Angila und Sirdina allerdings würden jetzt ebenfalls tief und fest schlafen.

»Also los«, bestimmte Farrell. »Laß uns die Arbeit tun, solange wir dazu noch in der Lage sind. Wer weiß, was in ein paar Stunden ist …«

*

»Die CYGNI ist entkommen«, meldete Glaucen. »Sie sind in den Transit gegangen, ohne das K-Triebwerk aktiviert zu haben. Einer der Raumjäger ist ebenfalls verschwunden.«

Valdec sah auf. Er lächelte noch immer.

»Sie werden zurückkehren«, sagte er. »Dessen bin ich ganz sicher.«

»Rorqual ist nicht verseucht«, wandte der Sicherheitsmanag ein. »Die Ursache dürfte die eigenständige Aktion Queen Ishiyas sein. Wenn sich der wirkliche Llewellyn anstatt auf Quostan auf Rorqual befunden hätte …«

Valdec erhob sich, trat mit einigen Schritten an die holografische Projektion der Milchstraße heran; kniff die Augen zusammen und betrachtete die schimmernden, markierten Punkte:

Welten, die zum Sternenreich gehörten, *seinem* Sternenreich.

»Es sind Menschen«, sagte er leise. »Und sie wissen, daß sie den Tod in sich tragen, den Tod, gegen den es nur ein einziges Mittel gibt. Und das befindet sich hier.« Er drehte sich um und sah den Sicherheitsmanag an. »Sie können nirgendwo Hilfe erwarten, auf keiner Welt, von niemandem – außer von mir. Vielleicht sind sie so verzweifelt, daß sie doch noch auf Rorqual landen. Wer weiß?

Hermano Lotz hat mir die Auswirkungen der Krankheit deutlich genug beschrieben. Die Wahnvorstellungen könnten ihnen einreden, daß sie auf Rorqual auf Hilfe hoffen können. Außerdem wissen wir, daß sich Queen Ishiya und einige Graue an Bord befinden und aktiv handeln können. Denken Sie an den Ausfall der Triebwerke.«

Sein Lächeln vertiefte sich. »Nein, mein lieber Glaucen. Wir sind der endgültigen Vernichtung der Rebellengruppe, die sich Terranauten nennen, noch niemals so nahe gewesen. Nicht einmal damals, als Zoe starb. Die Seuche wird sie zur Erde zurücktreiben, auch dann, wenn Rorqual möglicherweise unversehrt bleibt. Uns genügen nur die entsprechenden Koordinaten. Weisen Sie die Cosmoralität an, daß die Flotte in Alarmbereitschaft gesetzt wird. Ich wünsche, daß ich jederzeit den Einsatzbefehl erteilen kann.«

Er zögerte fast unmerklich. »Und noch etwas. Sorgen Sie dafür, daß ein schneller Kurier sich mit einigen Phiolen Antiserum auf den Weg zum Baikal-Ural-System macht. Wenn die Informationen über den Amoklauf der Eisteufel zutreffen, dann ist ein schnelles Eingreifen erforderlich. Die Eisteufel haben ein interessantes PSI-Potential, das nicht einfach so verschwendet werden kann. Die Experimente müssen wiederaufgenommen werden.«

Glaucen bestätigte die Anordnungen und leitete dann alles in die Wege.

Valdec betrachtete unterdessen erneut die Milchstraßen-Projektion. Es gab noch viel zu tun. Aber wenn die Terranauten endgültig ausgeschaltet waren, war dem Aufruhr der Nährboden entzogen.

Vor seinem geistigen Auge sah er gewaltige Flotten von Kaiserkraft-Schiffen, die hinausflogen, über die Grenzen hinweg. Unzählige Sonnen, Welten, die nur auf eine Entdeckung warteten.

Ich kann warten, dachte er. Die Zeit arbeitet für mich.

*

Es war wie ein Alptraum, der nicht enden wollte. Gierige Mäuler schnappten nach Lyda Mar, und immer entging sie nur um Haaresbreite dem unersättlichen Haß, der ihr entgegenschlug.

Es ist nicht die Wirklichkeit, sagte ihr Ich. Es ist nur ein Traum. Die Angst blieb jedoch. Sie nahm weiter zu, umfaßte Lyda Mar, hüllte sie ein, schnürte ihr die Kehle zu. Für einen winzigen Augenblick war dort noch etwas anderes, eine Stimme, fremd und doch vertraut, tief in ihrem Innern, dann war der Hauch des anderen Bewußtseins schon wieder verweht.

Die Narianerin riß die Augen auf – ja, sie hatte einen Körper! – und schrie, als ihr Blick auf die Bildschirme fiel. Dort waren das Wallen des zweiten Weltraums, aber auch das Schwarz des Einstein-Universums.

Und an der Trennlinie der beiden Kontinua, direkt vor der CYGNI, lauerte der Schrecken. Lyda schrie, hörte nicht das Stöhnen an ihrer Seite, sah nicht die Blicke Llewellyns, fühlte nicht seine Hände. Ihr Blick klebte an dem, was auf die Bildschirme der Außenbeobachtung projiziert wurde.

Kaiserkraft oder, genauer gesagt, in den Normalraum durchgebrochene Weltraum-II-Energien.

Der Riemenmann ruckte vor, betätigte Tasten und Sensoren. Die CYGNI erzitterte, änderte aber nicht den Kurs, den Kurs, der sie direkt in das wabernde Fremde führen mußte. Ein scharfer, glühender Schmerz entstand hinter ihren Augen, die ersten Ausstrahlungen des *Fremden.*

»Etwas hat uns aus Weltraum II herausgerissen«, stöhnte der Riemenmann, der abwechselnd auf die Kontrollen vor sich und dann die Bildschirme blickte. »Und die Energieballung zieht uns an.«

Die Riemen raschelten, als er aufsprang und zu einem anderen Pult eilte: Dumpf röhrten die Ionentriebwerke.

Die Triebwerke? Lyda meinte, sich daran erinnern zu können, daß sie beschädigt worden waren, damals, vor einer Ewigkeit, als sie im Sol-System gewesen und nur knapp der Falle Valdecs entronnen waren.

»Irgend jemand hat sie repariert«, antwortete Llewellyn auf ihre stumme Frage. Farrell, dachte sie und blickte auf die Zeitanzeige. Sie glaubte, ihr Herzschlag müsse für einige lange Sekunden aussetzen. Drei Tage. Drei Tage waren vergangen.

»Wir kommen nicht weg!« rief der Riemenmann, und erst jetzt stellte Lyda fest, daß ein immer intensiver werdendes Gewisper die Zentrale einhüllte. Nebelfetzen glitten aus den Instrumentenkonsolen, schwebten davon, eigenständigen Wesen gleich.

Das Maul, das sie in ihrem Traum gesehen hatte. Es war nur ein Symbol gewesen, hatte sie vor der Kaiserkraft-Zusammenballung warnen wollen.

Drei Tage!

War dies vielleicht alles gar nicht wirklich? Erlagen sie jetzt auch den von der Haßseuche hervorgerufenen Wahnvorstellungen? Waren sie gar nicht immun, wie sie vermutet hatten?

Die CYGNI vibrierte erneut, bockte wie ein widerspenstiges Tier, das

eine Gefahr fühlte.

»Wo sind wir?«

»Ich weiß es nicht. Die Instrumente spielen verrückt. Ich bekomme keine klaren Anzeigen auf die Pulte. Raumverzerrung. Die beiden Universen bilden hier eine Einheit.«

Er drehte sich zu ihr um. »Das verdanken wir dieser verfluchten Kaiserkraft. David hat mir einmal von einem skurrilen Abenteuer erzählt, das er in einer Alternativwelt erlebt hat, in einer Semi-Realität. Ein greiser Valdec, dessen Kaiserkraft die Galaxis verwüstet hat. Eine milchstraßenweite Katastrophe. Das, was wir jetzt hier sehen, ist nur der Anfang. Wenn die Kaiserkraft-Raumfahrt nicht eingestellt wird, erleben wir bald überall in der Milchstraße solche Energieeinbrüche aus dem anderen Weltraum.«

Lyda dachte plötzlich an die *Knospen des Baumes,* daran, daß dieses rätselhafte Volk ebenfalls eine ähnliche Katastrophe erlitten hatte, bei dem die meisten Knospen das Ende fanden.

Die Haßseuche.

Wenn Valdec wirklich triumphierte, dann gab es niemanden mehr, der die Katastrophe aufhalten konnte.

»Transit«, keuchte Lyda. Der Schmerz wurde immer intensiver, ein Vorgeschmack des Schreckens, der sie erwartete.

»Unmöglich«, erwiderte Llewellyn.

»Wir brauchen dringend eine Ruhepause. Noch einmal schaffen wir den Übergang nicht.«

Sie wollte etwas sagen, doch kein Laut kam von ihren Lippen. Das gewaltige Maul des Kaiserkraft-Konglomerats raste plötzlich auf sie zu, kam immer näher heran und …

Die CYGNI erbebte, löste sich auf.

Lyda und Llewellyn schrien, aber sie hörten ihre eigenen Stimmen nicht mehr. Wogen von Weltraum-II-Energie durchdrangen das Schiff, erfüllten jeden Winkel, zerrten, rissen.

Und dann war nichts mehr.

Nichts außer Finsternis.

*

Die Systeme summten, aber der Schläfer konnte sie nicht hören. Der Körper war stocksteif und steinhart – und doch war Leben in ihm, ein Leben, dessen Flamme klein war und von der elektronischen Automatik genährt wurde.

An der Front der Tiefschlafkapsel glommen die Lichter in einem

warmen Grün. Ab und zu veränderten sich die Flüssigkristallanzeigen, dann wurde das Summen etwas intensiver, um danach wieder abzusinken.

Valhala 13 schlief.

Und niemand konnte den grauen Schatten seiner materialisierten inneren Stimme, seines zweiten Ichs, sehen, der neben dem lebenserhaltenden Kokon wartete. Ohne den Körper war das andere Ich nichts, und so konnte es nur warten.

Versorgungsnadeln ernährten den Körper des schlafenden Supertreibers, aber sie führten auch den Tod mit sich. Kein Filter konnte den Virus aufhalten, und die Tiefschlafeinheiten waren keine separaten Systeme, sondern in die allgemeine Versorgung integriert. Die Kälte konnte den Virus nicht töten, sie minderte nur das Ausmaß seiner Aktivität.

Der Wahnsinn schlummerte in Valhala.

Die Nebelfetzen erreichten auch die Hibernation, glitten durch massives Stahlprotop, wurden eins mit den permanenten Elektronenströmen in den Überwachungseinheiten.

Kaiserkraft.

Und die Kaiserkraft veränderte die Ströme. Das Elektronengehirn stellte eine Fehlfunktion fest, und einige Lichter auf der Kontrolltafel wechselten von Grün auf Rot. Das Summen veränderte die Tonlage, wurde drängender.

Kaiserkraft.

FEHLFUNKTION. FEHLFUNKTION.

Niemand konnte die Warnung auf dem Monitor lesen. In der Zentrale leuchteten warnende Sensoren auf, doch Llewellyn und Lyda waren nicht in der Lage, sie zu sehen. Sie waren in einem Universum des Schreckens gefangen.

FEHLFUNKTION NIMMT ZU.

Und noch immer reagierte niemand. Die Überwachungsautomatik registrierte, daß die technischen Anlagen in Ordnung waren, der Tiefschläfer dennoch begann, Aktivität zu entfalten. Die Lebensflamme begann, heller zu glühen, obwohl das Erweckungsprogramm nicht eingeleitet worden war.

Kaiserkraft.

Und die Elektronenströme veränderten sich erneut. Aus Rot wurde wieder Grün, und auch das Summen verlor wieder an Intensität.

Ein Fehler hatte sich in den Kontrollmechanismus eingeschlichen, ein Fehler, der dazu führte, daß die Automatik den seltsamen Aktivierungsprozeß des schlafenden Organismus übersah.

Der Schatten der inneren Stimme bewegte sich unruhig.

Langsam, ganz langsam begann Valhala zu erwachen.

*

David terGorden wälzte sich umher, schlug schließlich die Augen auf und starrte in die Dunkelheit, die plötzlich etwas Bedrohendes zu haben schien.

Das sind die Nachwirkungen des Schocks, sagte er sich. Ich habe den PSI-Angriff des falschen Riemenmannes noch immer nicht ganz überwunden.

Müde tastete seine rechte Hand nach dem Schalter, und gedämpftes Licht warf bizarre Schatten. David runzelte die Stirn, horchte. Alles war ruhig. Nacht auf Rorqual, Nacht auf Pitcairn. Er wandte den Kopf zur Seite. Die Dunkelheit, die durch das Fenster drang, schien sogar das Licht des Fluoreszenzkegels zu ersticken. Die *Schattensonne* stand hoch am Himmel.

Alles war friedlich, und doch spürte David, daß irgend etwas nicht in Ordnung war. Unruhe erfaßte ihn, ließ ihn unwillkürlich schneller atmen. Er dachte an den entkommenen Valhala, die Kopie Llewellyns, der inzwischen sicher eine Welt des Konzils oder der Garden erreicht und seine Informationen weitergegeben hatte. War darauf seine Unruhe zurückzuführen? Stand der entscheidende Schlag, den sie alle hier auf Pitcairn befürchteten, unmittelbar bevor?

Für einen Augenblick öffnete David seinen PSI-Sinn, fühlte das schwarze Nichts, das nach seinen Gedanken griff, sein Bewußtsein ersticken wollte. Deutlich erinnerte er sich an die erste Zeit auf Rorqual, an die Odyssee, an die erste Aufbauphase. Inzwischen hatten sie die Erfahrung gemacht, daß sich die psionischen Sinne der Treiber an das seltsame PSI-Feld, daß die Welt der Rätsel einhüllte, bei einem längeren Aufenthalt zu gewöhnen begannen. Sie lernten es, den hemmenden Einfluß dieses dunklen Blockes zurückzudrängen. Von Zeit zu Zeit gab es dennoch Phasen, während denen ihre PSI-Kräfte nicht eingesetzt werden konnten, aber auch andere, zu denen der hemmende Einfluß fast völlig verschwunden war. Noch längst hatte Rorqual nicht alle Rätsel preisgegeben.

Dort war das sanfte Pulsieren des telepathischen Flüsterns der Misteln an Bord der LASALLE und der GARIBALDI. Und dort war noch etwas anderes …

David schlug die Decke zurück, erhob sich, öffnete die Tür, die auf den Korridor führte. »Davids Burg« wurde das festungsähnliche

Gebäude genannt, aber David wußte nicht, ob er sich hier wohlfühlte. Es schien mehr ein Heim von Asen-Ger zu sein.

Auch der Gang war dunkel, und David schloß leise die Tür hinter sich, nachdem er sich seine Kombination übergezogen hatte. Er konnte jetzt nicht mehr schlafen. Fast wäre er zusammengezuckt, als er in der Dunkelheit etwas Weiches berührte. Augen funkelten.

»Narda«, flüsterte er.

»Hast du es auch gespürt?« Als er nicht sofort antwortete, fügte sie hinzu: »Ich weiß nicht, was es ist, aber dort ist etwas über uns …«

David strich durch die braunen Haare der jungen Treiberin und legte den Arm um ihre Schultern. Gemeinsam verließen sie die Burg. Sie traten hinaus in die schwarze Nacht Rorquals.

»Über uns?«

Undeutlich sah er ihr Nicken. Wieder öffnete er seinen PSI-Sinn, und vor seinem inneren Auge sah er einen dunklen Schatten. Er atmete schwer.

»Ja, ich spüre es ebenfalls.« Er legte den Kopf in den Nacken, aber natürlich war mit bloßem Auge nichts zu erkennen. Er deutete zu dem Plateau in der Nähe der Burg, auf dem einige Ringos und schwere Gleiter standen. Etwas weiter entfernt befanden sich die beiden Treiberschlepper LASALLE und GARIBALDI.

»Ich komme mit«, sagte Narda bestimmt, die die Absicht Davids erriet. »Ohne mich bist du ja sowieso aufgeschmissen.«

David lachte, drückte sie für einen Augenblick an sich, dann liefen sie auf einen der Ringos zu. Als sich die Schleuse öffnete, fiel helles Licht auf sie, Licht, das nach einigen Metern von der Finsternis absorbiert wurde. Eine halbe Minute später hatten sie die kleine Zentrale des Zubringers erreicht und aktivierten die Systeme. Leises, langsam intensiver werdendes Summen hüllte sie ein.

»Glaubst du, daß es Graue sind?«

David sah sie an, blickte in ihre Augen, die gar nicht mehr zu dem mädchenhaften Körper zu passen schienen. Für einen Augenblick dachte er an das, was das PSI-Mädchen durchgemacht hatte, daran, daß sie mit ihren Kräften allein die SONNENWIND nach Aqua gesteuert hatte, in einem Gewaltmanöver, das ihr die Lebenskraft von einigen Jahren und auch einen Teil ihrer Fähigkeiten gekostet hatte. Der Blick aus ihren Augen war viel älter als ihr Körper.

»Alle Systeme in Ordnung«, sagte sie. David nickte, griff nach den Steuerungseinheiten, und der Ringo löste sich von dem Plateau, stieg langsam in die Höhe, rasch schneller werdend.

»Ich weiß nicht, was ich glauben soll«, sagte er wie zu sich selbst

und horchte erneut in sich hinein. »Nein, Graue sind es nicht. Die hätten längst zugeschlagen. Und die Kaiserkraft-Schiffe hätten verheerende PSI-Stürme ausgelöst. Nein, es ist etwas anderes.«

Er stöhnte plötzlich auf, als etwas Fremdes auf sein Denken traf, etwas, das er noch nie zuvor empfunden hatte. Narda neben ihm war blaß geworden und bewegte sich unruhig in den Gurten. Dann schrie sie unterdrückt auf.

»Eine Mistel! Es ist die Ausstrahlung einer Mistel.«

Und im gleichen Augenblick war das Fremde verschwunden. Jetzt vernahm auch David das sphärische Gewisper der Mistelblüte, einer weiteren Blüte, die noch kurz zuvor nicht existiert hatte. Ein Treiberschiff, das Rorqual angesteuert hatte? Aber sie erwarteten niemanden. Konzentriert heftete sich sein Blick auf die Bildschirme.

Nardas Blick verschleierte sich, als sie sich auf ihre PSI-Sinne konzentrierte.

»Gefahr«, kam es von ihren Lippen, dann noch einmal, eindringlicher:

»Gefahr!«

»Kannst du etwas wahrnehmen?«

»Es ist noch zu … undeutlich. Aber …« Sie zwinkerte, sah ihn ängstlich an. »David, wir sollten nicht weiterfliegen. Laß uns wieder landen.«

Der blonde Treiber lächelte, strich ihr eine Strähne des braunen Haares aus der Stirn. »Jetzt müssen wir erst recht hinaus«, sagte er leise und wandte sich wieder den Kontrollen zu. »Etwas ist offenbar über Rorqual materialisiert. Wir müssen herausfinden, was es ist.« Im stillen dachte er daran, daß diese Situation wieder einmal ein Beweis für die Gefährlichkeit Rorquals war. Die Eigenstrahlung des Planeten ließ keine vernünftige Energieortung zu und unterband oft sogar jeden Funkverkehr.

Narda setzte zu einer Erwiderung an, überlegte es sich dann aber noch einmal anders und schwieg. Das Unbekümmerte war aus ihren Zügen verschwunden. Sie wirkte ernst, fast so ernst wie lange Zeit nach ihrer Rückkehr von Taschkanur.

Dioden glommen vor ihnen auf, ein helles Summen erklang.

David nickte.

»Die Ortung registriert etwas, aber …« Ein Monitor flackerte auf, und die Automatik projizierte ein verzerrtes Hologramm in den Wiedergabebereich. Ein langgezogener, schlanker Trichter war undeutlich zu erkennen.

Narda stöhnte auf.

»Ein Kaiserkraft-Schiff«, preßte sie hervor. »Vielleicht sind es doch Gardisten …«

»Und die Mistel?« Er schüttelte langsam den Kopf. »Nein. Aber die Ortungsangaben sind ungenau. Wir müssen schon näher heran.«

Vorsichtig steuerte er den Ringo auf das fremde Schiff zu, bis es auf dem Bildschirm der optischen Erfassung auftauchte. Dann riß er die Augen auf.

»Narda, es ist die CYGNI!« Für ein paar Sekunden herrschte Schweigen, das nur von dem eintönigen Summen der Systeme unterbrochen wurde. Die MHD-Generatoren brummten, und der Ringo schob sich noch näher an den Trichter heran.

»Die CYGNI«, sagte die junge Treiberin fast tonlos. »Das Schiff, mit dem Valhala entkommen ist. Aber warum …?«

»Frag mich nicht.« Während in seinem Innern Alarmstimmung herrschte, aktivierte David die Kommunikationseinheit. Einige lange Minuten versuchte er, eine Funkverbindung mit der CYGNI herzustellen, dann gab er es auf.

»Es meldet sich niemand. Kannst du etwas aufnehmen?«

Das PSI-Mädchen horchte in sich hinein und schüttelte dann den Kopf. »Nein, nichts. Vielleicht ist es das PSI-Feld von Rorqual.« Sie sah auf. »Es hat sich irgendwie verändert, ist dir das schon aufgefallen?« Dann sah sie auf die Bildschirme, und ihr Blick glitt mißtrauisch über das Trichterschiff.

»Es ist noch immer da, der Hauch einer Gefahr, einer Bedrohung. Es ist die CYGNI, aber in ihrem Innern lauert etwas, das …«

David terGorden nickte langsam, während er fieberhaft nachdachte. Aber solange er auch überlegte, er fand nur einen einleuchtenden Grund, warum die CYGNI nach Rorqual zurückgekehrt war. Lyda Mar mußte sich irgendwie die Kontrolle *über* das Schiff erkämpft haben.

Es sei denn … Eine Falle?

»Wenn uns von dem Schiff eine Gefahr droht, dann müssen wir es erst recht unter die Lupe nehmen, Narda.«

Wieder glitten seine Hände über die Kontrollen. Der MHD-Generator brummte erneut, mehrere dicke Lichtfinger zuckten zur CYGNI hinüber, tasteten über die Außenhülle aus Stahlprotop, so daß jetzt auch Einzelheiten mit der optischen Erfassung zu erkennen waren. Nichts rührte sich. David versuchte erneut eine Kontaktaufnahme per Funk, und wieder meldete sich niemand. Er wußte nicht, ob man seine Rufe drüben überhaupt empfangen konnte oder ob die rätselhaften Einflüsse Rorquals die Signale absorbierten oder unverständlich machten. Alles war möglich. Auch, daß man ihnen bewußt nicht

antwortete.

Ein Ruck fuhr durch den Ringo, dann ein verhaltenes Dröhnen.

»Außenkontakt«, sagte Narda. »Schleuse an Schleuse. Magnetverankerung stabil.« Sie sah David besorgt an. »Geh nicht hinüber, David, bitte …«

»Mach dir keine Sorgen um mich. Es wird schon schiefgehen.« Er erhob sich aus seinem Sessel, kontrollierte noch einmal die Anzeigen vor sich und machte sich dann auf den Weg zur Schleuse. Ein Raumanzug war bei der Schleuse-an-Schleuse-Verbindung nicht erforderlich.

Niemand von ihnen konnte ahnen, daß ein einziger Atemzug an Bord der CYGNI den schleichenden Tod bringen konnte.

*

Das Erwachen war wie eine neue. Geburt. Das Bewußtsein Lyda Mars kämpfte mit der Dunkelheit, dem Schmerz, der jede Zelle ihres Körpers in Vibration zu versetzen schien. Als sie die Augen öffnete, blickte sie in graues, formloses Wallen.

Weltraum II, dachte sie. Ist das der Tod? Nur zu deutlich erinnerte sie sich an die Kaiserkraft-Zusammenballung, an den mörderischen Sog, der nach der CYGNI gegriffen und das Schiff mitten hinein ins Verderben gezerrt hatte.

Leises, beständiges Summen. Blinzelnde Dioden und Sensoren. Schmerz, der durch die Glieder raste.

Nein, dachte sie. Das ist nicht das Ende. Noch nicht.

»Sind wir …?«

Rasch sah sie zur Seite. Die goldenen Riemen Llewellyns raschelten, als er sich aufzurichten versuchte. Plötzlich erstarrte er in der Bewegung, als sei ihm etwas Wichtiges eingefallen. »Aber wo …?«

Auf den Außenbildschirmen verdrängte ein düsterer roter Ball das formlose Nichts.

»Rorqual«, sagte Lyda und schüttelte den Kopf. Neuer Schmerz rann ihren Nacken hinab, und sie stöhnte leise. »Wir sind über Rorqual.«

»Aber das ist nicht möglich«, stieß der Riemenmann hervor, der fassungslos auf die Bildschirme starrte. »Unmöglich! Wir sind direkt in das Kaiserkraft-Konglomerat hineingerast.«

Lyda nickte. »Ich weiß auch nicht, wie so etwas geschehen konnte. Aber was wissen wir schon von dieser rätselhaften Welt dort unter uns? Es gibt nur eine Erklärung: Es muß eine Verbindung zwischen der Zusammenballung und Rorqual existieren.«

»Wenn so etwas tatsächlich existiert, dann hätten die ausgelösten PSI-Stürme Rorqual längst auseinanderbrechen lassen.«

Ihm fiel plötzlich etwas ein. »Wie hoch sind wir?«

»Hoch genug«, entgegnete Lyda Mar. »Nach der optischen Erfassung.« Die Viren. Es war durchaus möglich, daß ein einziger Kontakt mit der Atmosphäre Rorquals ausreichte, um die Welt ebenfalls mit den Haßseuche-Viren zu infizieren. Nicht auszudenken, was dann geschehen konnte. Diesen Triumph Valdecs mußten sie unter allen Umständen verhindern. Noch war das Herz des Widerstandes gegen die Konzernherrschaft nicht beeinträchtigt, und so etwas durfte auf gar keinen Fall geschehen.

»Der Orbit ist stabil. Keine Gefahr, daß wir hinabsinken.«

Der Riemenmann nickte. »Gut.« Er beugte sich erneut vor, aktivierte das Funkterminal.

»Hier CYGNI, Llewellyn spricht. Ich rufe Pitcairn. Kann mich jemand aufnehmen?«

Die Empfänger blieben still. Nicht einmal statisches Rauschen drang an ihre Ohren. Llewellyn 709 fluchte und sah dann Lyda an. »Landen können wir nicht. Sonden kommen ebenfalls nicht in Frage. Verrate mir mal, wie wir überhaupt Kontakt mit David aufnehmen sollen, wenn der Funk wieder mal nicht funktioniert.«

In diesem Augenblick durchlief eine sanfte, kaum merkliche Erschütterung die CYGNI, gefolgt von einem fernen Dröhnen. Lyda Mar horchte angespannt. Aber das Geräusch wiederholte sich nicht. Ihr wurde wieder bewußt, daß sie nicht allein an Bord waren. Sie dachte an Farrell, den Assassinen und die beiden Treiber-Mädchen, an die Grauen und die beiden Wissenschaftler. Rasch warf sie einen Blick auf die Zeitanzeige. Sie schluckte hart. Seit der Infektion auf Quostan waren jetzt rund acht Tage vergangen. Was immer sie auch nach Rorqual versetzt hatte: Der Transit hatte knapp vier Tage in Anspruch genommen. Vier Tage, die sie in tiefer Bewußtlosigkeit verbracht hatten. Ebenso wie die Kranken an Bord?

»Was war das, dieses Geräusch?«

Der Riemenmann schüttelte den Kopf. »Frag mich nicht, Mädchen. Ich hab’ keine Ahnung. Aber es hörte sich an, als wäre es aus dem Hangarbereich gekommen.«

Er nickte sich selbst zu und führte schnell einige Schaltungen aus. Monitoren erhellten sich flackernd, zeigten leere Hangars.

»Die Kranken sind es nicht«, sagte er. »Ich hatte schon befürchtet, daß Ishiya über die Außenerfassung mitbekommen hat, wo wir uns jetzt befinden. Sie hätte auf den Gedanken kommen können, einen

unbemannten Ringo loszuschicken – unbemannt bis auf die Viren.«

»Aber was war es dann?«

Llewellyn 709 schaltete die Außenbeobachtung auf den riesigen Hauptbildschirm.

Die Kameras lieferten ein bizarres Bild. Voraus, in Flugrichtung der CYGNI, stieg die Sonne hinter der düsteren roten Welt unter ihnen empor. Dort schien Rorqual von innen heraus zu erglühen. Hinter ihnen aber war noch immer die *Schattensonne,* und dort war nichts als schwarze Nacht, dunkler als das Innere eines schwarzen Lochs.

Ein passender Vergleich, dachte Llewellyn. Schließlich ist der Zugang zu Rorqual ein schwarzes Loch.

Lyda hielt unwillkürlich den Atem an, als ein an der Außenhülle der CYGNI klebender Ringo in die Bildmitte eines der Monitoren wanderte. »Sieh dir das an!«

»Ein Zubringer.« Der Riemenmann erschrak. »Er muß von Rorqual kommen, und er hat sich magnetisch mit der Delta-Schleuse verbunden.« Er sah Lyda an, in deren Augen Verstehen flackerte. »Sie wollen an Bord.«

»CYGNI spricht«, sagte er in die Mikrophone des Kommunikators. »Laßt um Himmels willen die Schleuse dicht. Wir haben eine Seuche an Bord, Viren, die …«

Wieder dröhnte ein metallischer Schlag durch das Trichterschiff, lauter diesmal und intensiver.

»Die Bordsysteme sind gestört. Sie können uns nicht hören«, stieß Lyda hervor. »Deshalb zeigt die Schleusenkontrolle in der Zentrale nichts an. Das verdanken wir unserer Queen. Wir müssen etwas *tun,* sonst kommen sie an Bord und infizieren sich!«

Sie konzentrierten sich gleichzeitig, ignorierten das Dunkle, das nach ihren Gedanken griff, tasteten hinüber zu dem Ringo, durchdrangen die Protophülle, stießen ins Innere vor. Lyda schrie auf.

»Es ist David! David und Narda!«

Llewellyn sah die hochgewachsene Gestalt Davids, sah, wie er sich anschickte, das Schott des Ringos zu öffnen, um zur CYGNI hinüberzugelangen. Und er trug keinen Schutzanzug!

Der Riemenmann zögerte nicht lange, konzentrierte sich, umfaßte mit seinen Sinnen den Zubringer, zerrte an ihm. Ohne Erfolg. Die Magnetverankerung war stabil und stark. Und Lyda und er waren geschwächt.

Hilf mir! Bei Myriam, hilf mir!

Ein zweites Bewußtsein verstärkte seine Kraft, intensivierte die psionischen Ströme, die den Ringo immer dichter einzuhüllen

begannen. Protop ächzte, und die Magnetverankerung begann, sich ganz langsam zu lösen.

Schneller! Schneller!

Lyda sah, was Llewellyn sah: David streckte seine Hand. aus, wollte den Sensor berühren, der das Schott öffnete. Der Riemenmann lenkte die Kraft in eine andere Richtung, nahm wahr, wie David zurückgeschleudert wurde und hart auf dem Boden landete.

Weiter!

Und der Ringo trieb plötzlich davon, gesteuert von zwei PSI-Strömen. Llewellyn und Lyda ließen ihn davonwirbeln, unterdrückten die Befürchtung, jemand im Innern könne sich verletzen, stabilisierten dann seine Drift. Sie atmeten schwer und öffneten wieder die Augen. Deutlich nahmen sie die Verwirrung Davids und Nardas wahr, aber ein Versuch, auf diese Weise Kontakt mit ihnen aufzunehmen, scheiterte wieder.

Lautsprecher knackten.

»… stehen … det euch … melde … uch.«

Lyda hieb auf die Auslösetaste. »CYGNI spricht. Könnt ihr uns verstehen? Ich wiederhole: Könnt ihr uns verstehen?«

»Die Verbindung wird stabiler«, sagte Llewellyn leise, auf die Kontrollen blickend.

Rauschen, dann: »Der Empfang wird bess … Lyda, bist … u das?«

Auf dem Monitor wallten Schlieren. Langsam schälte sich ein vertrautes Gesicht aus dem Flimmern hervor.

»Ja, ich bin’s. Und bei mir ist Llewellyn.«

David gab ein erleichtertes Seufzen von sich. »Wart ihr das? Habt ihr den Ringo fortgeschleudert? Was ist überhaupt bei euch los?«

»Hör gut zu, David«, sagte der Riemenmann. »Vielleicht haben wir nicht viel Zeit, vielleicht bricht die Verbindung gleich wieder zusammen.« Und dann erzählte er von den Ereignissen auf Stonehenge II, auf Quostan, von dem Plan, den Hermano Lotz für den Konzilsvorsitzenden Valdec entwickelt hatte. Er berichtete von der Haßseuche, von der ursprünglichen Absicht des Leiters der Station des Grauens, sie auf Rorqual selbst ausbrechen zu lassen, was nur dadurch gescheitert war, daß Queen Ishiya einen eigenen Plan entwickelt hatte, dessen Durchführung schließlich zur Entführung Llewellyns geführt hatte, dessen Zellschwingungs- und PSI-Frequenz die Viren aktiviert hatte. Er ließ auch ihren Versuch nicht aus, mit Valdec direkt zu verhandeln.

»Wir sind offenbar immun«, endete er. »Aber eine ganze Welt liegt im Sterben. Und hier an Bord sind alle außer uns infiziert. Wir wissen

nicht genau, wann die Haßseuche in ihr gefährlichstes Stadium tritt, wir wissen nur, daß wir einem konzentrierten Angriff auf die Zentrale nicht lange standhalten können. Noch können uns Farrell und die anderen Treiber unterstützen, es fragt sich nur, wie lange noch …«

Lyda sah auf die Kontrollen, die nervös zu flackern begannen.

Einige lange Sekunden drangen nichts als statische Störungen aus den Lautsprechern. Das Gesicht terGordens auf dem Monitor wirkte plötzlich eingefallen und alt.

»Habt ihr versucht, den Erreger zu isolieren, ein Gegenmittel zu finden?«

Llewellyn nickte. »Claude und die anderen haben es versucht. Sie sagen, daß einige Antibiotika die Aktivitäten des Virus sogar noch steigern. Wir haben eine Aufzeichnung angefertigt. Augenblick, ich überspiele sie auf eure Pulte.« Er tippte einen Abrufcode und befahl dem Bordcomputer die Übertragung. Ein Sensor glühte auf und zeigte die Ausführung an.

»Ihr dürft auf gar keinen Fall landen«, sagte David eindringlich. »Auf gar keinen Fall, verstehst du, Llewellyn? Wenn das geschieht, brauchen wir uns um einen weiteren Widerstand keine Gedanken mehr zu machen.« Es war deutlich zu sehen, daß es hinter seiner Stirn arbeitete. »Habt ihr es mit PSI versucht?«

»Alles aussichtslos. Wie wir von Farrell erfahren haben, bieten Treiberfähigkeiten nur die Möglichkeit, den Haß im Anfangsstadium in Grenzen zu halten. Was inzwischen geschehen ist, wissen wir nicht. Wir waren Tage bewußtlos. Vielleicht …«

David terGorden preßte die Lippen aufeinander, Wollte etwas sagen, als Lyda zu keuchen begann. Irgendwo piepte ein Kontrollaggregat.

»Die Waffensteuerung! Jemand aktiviert einen Ion-Laser …«

*

Queen Ishiya hatte den Kopf auf die Seite gelegt und lauschte konzentriert den Stimmen aus dem Lautsprecher des Visiophons. Der Bildschirm war dunkel; eine Bildkanalanzapfung wäre technisch aufwendiger gewesen und hätte viel Zeit erfordert. Um ihre Mundwinkel spielte ein angedeutetes Lächeln, als sie das Gespräch der Terranauten verfolgte. Jetzt wußten sie auch endlich, wo die anderen Treiber Unterschlupf gefunden hatten. Im Medo-Trakt! Die Worte des Riemenmannes ließen keinen anderen Schluß zu. Sie dachte an Valhala, daran, daß seine Tiefschlafkapsel offenbar mit einem Code gesichert war, und fluchte lautlos. Wenn sie die Treiber in der

Medizinischen Abteilung ausschalteten, dann konnte sie niemand mehr daran hindern, die Zentrale anzugreifen und zu stürmen. Aber zuerst …

Sie drehte sich um, sah in das Gesicht Elroy Matmans, der noch immer das Werkzeug in Händen hielt, mit dem er an dem Visioanschluß gearbeitet hatte. Der zweite Wissenschaftler hockte in einer Ecke der Geschützkuppel und kämpfte mit seiner Übelkeit. Ishiya betrachtete den schweren, schwenkbaren Ion-Laser, sah die ruhig glimmenden Kontrollen der geladenen Energiekammern. Sie trat auf das Geschütz zu, wollte sich in den Bedienungssessel fallen lassen, als sich das Bild vor ihren Augen abrupt veränderte. Wo vorher die Waffenkuppel gewesen war, waren jetzt ein höhlenartiges Labyrinth, rohe Felswände, über die Wasser rann, Luft, die in den Lungen brannte.

Ishiya taumelte. Kälte ließ ihre Glieder zittern. Ihre Zähne klapperten, als sie an sich heruntersah und feststellte, daß sie nackt war. Vorsichtig setzte sie einen Fuß vor den anderen, über rauhe Steine mit scharfen Kanten hinweg, durch Pfützen, angefüllt mit braunem, schlammigem Wasser. Erneut taumelte sie, stürzte mit einem gellenden Schrei in den Abgrund, der sich plötzlich unter ihren Füßen geöffnet hatte, schrie, schrie …

… und ignorierte die aufgeregten Stimmen, die aus den Mikrophonen ihres Raumhelms drangen. Sie stürzte durch das Nichts, sah hinter sich, in dem Abgrund zwischen den Sternen, das Wrack der BASTHMAN, des gewaltigen Kaiserkraft-Kampfschiffes. Der Atombrand leckte aus den Rissen und der geborstenen Protophülle, griff immer mehr um sich.

Aber wir werden sie dennoch erwischen! pochte es in Ishiya. Wenn nicht die BASTHMAN, dann die anderen Kampfschiffe der Flotte, die den gewaltigen Abgrund zwischen den Sterneninseln überwunden hatten, den Raum zwischen den Lichtern von Andromeda durchpflügten. Millionen Lichtjahre von der unterworfenen Milchstraße entfernt. Sie würden die Mashans vernichten, jene minderwertige Intelligenzrasse, die Andromeda in ihrem Wahnsinn für. sich beanspruchte. Sie würden sie ausmerzen, mit Hilfe der gewaltigen Kaiserkraft-Flotten, vertilgen, ein für alle Mal, Andromeda für die Menschen öffnen …

… heiß brannte die Sonne, und der Sand unter ihren Füßen, verbrannte die nackte Haut. Ishiya keuchte. Wasser! gellte es in ihr. Wasser! In ihrem Rücken ertönte ein böses Grollen, und sie drehte sich langsam um, ihre Blöße gar nicht wahrnehmend. Das grauenerregende

Geschöpf, das schon seit Stunden über ihr kreiste, hatte sich dazu entschlossen, dem natürlichen Werden und Vergehen etwas nachzuhelfen. Krächzend breitete es die zernarbten Schwingen aus, stürzte auf sie hinab. Ishiya lief immer weiter, immer schneller, wissend, daß sie dem Drachen nicht entkommen konnte. Es sei denn …

… die Waffe in ihrer Hand war kühl. Ishiya ließ sich fallen, ignorierte den Schmerz, den die glühende Hitze des Sandes in ihre Haut brannte, fixierte den angreifenden Drachen, feuerte. Der Glutstrahl erfaßte das monströse Wesen mitten im Flug, ließ es aufkreischen, verkochte die Schwingen, riß es auseinander. Sie wirbelte erneut herum, als jetzt auch hinter ihr das Krächzen ertönte. Ein weiterer Drachen. Krallen fetzten über ihren Körper, Blut strömte aus den Wunden, rot, tropfte in den Sand. Ishiya feuerte und feuerte und feuerte …

… und kam stöhnend wieder zu sich. Langsam klärte sich das Bild vor den Augen, aber die Schwäche, die jäh in ihr entstand, eröffnete einen dunklen Schlund, der an ihrem Denken zerrte. Als sie aufsah, blickte sie in das entsetzte Gesicht des Hauptmanns.

»Was …?«

Sie schluckte, als ihre Frage von allein beantwortet wurde. Die beiden Wissenschaftler lagen am Boden, tot, umgebracht von den energetischen Impulsen der Waffe, die sie in Händen hielt. Die Wahnvorstellung. Ishiya taumelte, nahm dankbar die Hilfe eines Gardisten an, der sie stützte.

»Schaffen Sie die Toten fort!« ordnete sie an. Trauer war nicht in ihr, nur die Befürchtung, daß ihre drei Grauen ebensolchen Visionen erliegen konnten und dann *sie* das Opfer war. Hunger wütete in ihr, als sie sich in den Sessel des Lasergeschützes fallen ließ und die Zielautomatik aktivierte. Ein verhaltenes Summen, und der Ion-Laser schwenkte langsam zur Seite. Im eingeblendeten Fadenkreuz auf der transparenten Panzerprotop-Kuppel vor ihr erschien ein Ringo.

»Bete, David terGorden«, zischte sie leise und stellte erschrocken fest, wie ihre Gedanken schon wieder abzugleiten begannen, hinab in die Visionen ihres Unterbewußtseins, die von Haß durchtränkt waren. Langsam näherte sich ihre rechte Hand dem Auslöser des Geschützes, als die Zielautomatik ein helles Piepen von sich gab, Zeichen dafür, daß die Zielerfassung beendet war. Ein einziger Feuerstoß würde genügen, um den verhaßten Erben der Macht auszulöschen, der die Garden so oft mit seinen erfolgreichen Aktionen gedemütigt hatte.

*

Für einen winzigen Augenblick waren der Riemenmann an Bord der CYGNI und David terGorden an Bord des Ringos wie gelähmt, dann reagierten sie gleichzeitig. Llewellyn sprang auf und war mit einem Satz an den Kontrollen für die Normaltriebwerke. Dumpfes Tosen erschütterte das Trichterschiff, als der Goldene die Reaktoren hochfuhr, ohne Vorwärmung. Warnanzeigen schnellten in den roten Bereich.

»Schneller!« rief Lyda, deren Blick an der Ortungsanzeige klebte. »Viel schneller!«

Der Ringo bewegte sich jetzt ebenfalls, aber zu langsam.

Ein greller Lichtblitz raste über die Außenbildschirme, jagte dicht an dem Ringo vorbei und verlor sich in der Finsternis.

»Geschützkuppel Drei. Es müssen die Grauen sein.« Die Narianerin stürmte an die Kontrollen, führte Schaltungen aus. Keine Reaktionen – und genau das hatte sie befürchtet. Irgendwie war es Ishiya gelungen, die Schaltkreise des Haupt-Systems zu umgehen und den manuellen, von der Zentrale unabhängigen Betrieb zu aktivieren.

Llewellyn 709 steuerte die CYGNI in einen höheren Orbit, versetzte das Schiff mit den Korrekturtriebwerken in eine leichte Taumelbewegung. Wieder zuckte ein schenkeldicker Energieblitz auf, der von der Finsternis der *Schattensonne* verschluckt wurde.

Lyda aktivierte das Visiophon und strahlte einen Ruf an die Medizinische Abteilung aus. Farrell und die anderen Treiber mußten eingreifen, unbedingt. Das Unheil, das von den Gardisten ausging, nahm immer mehr zu. Aber der Ruf verhallte ungehört; niemand meldete sich. Eine schreckliche Befürchtung entstand in der jungen Frau, aber sie drängte sie rasch zur Seite.

Auf den Ortungsschirmen pulsierte der Reflex, den der Ringo hervorrief, wurde allmählich blasser, verlosch dann.

»Sie sind in Sicherheit«, sagte sie und wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Mein Gott, viel hat nicht gefehlt …«

»Energetische Aktivität des Ion-Lasers nimmt ab«, meldete der Riemenmann und ließ sich seufzend in seinen Sessel fallen. »Die Kerle haben eingesehen, daß sie jetzt nichts mehr ausrichten können.« Er deutete auf die Schirme. Rorqual zog unter ihnen hinweg. »Dort unten muß bald eine Entscheidung fallen. Wir haben verdammt wenig Zeit.«

»Das Ultimatum«, sagte Lyda tonlos und dachte an die Forderung Valdecs. Bedingungslose Kapitulation. Was wog mehr: die mögliche Rettung einer Welt – Quostan – oder die Fortsetzung des Kampfes

gegen das Konzil?

Zehn Minuten lang geschah gar nichts, dann ertönte in unmittelbarer Nähe eine donnernde Detonation. Ozondunst lag in der Luft. Eine zweite Explosion, noch näher, die ihnen das Blut in den Adern gefrieren ließ.

»Ich hab' es geahnt. Irgendwann mußte es geschehen.« Llewellyn atmete schwer. »Sie greifen die Zentrale an ...!«

*

Claude Farrell schwamm in einem Meer aus Angst, einem Ozean aus Bosheit und Niedertracht, dessen Fluten und gischtende Wellen ihn zu ersticken drohten.

Ozean, dachte er, und im gleichen Augenblick drang salziges Wasser in seine Luftröhre, ließ ihn husten und nach Luft schnappen. Das Wasser war kalt, so kalt, daß seine Glieder nach wenigen Sekunden gefühllos wurden. Er wußte ganz genau, daß er sich nur wenige Minuten im Wasser aufhalten durfte, dann mußte er hinaus, wollte er nicht riskieren, lebensgefährliche Unterkühlungen zu erleiden. Er hielt inne, trat Wasser und sah sich suchend nach einem rettenden Eiland um. Nur Wasser, wohin er auch blickte, Gischt, peitschender Sturm, graues Wogen. Die Wolken hingen tief, und aus ihnen tropfte gelber Regen.

Dann sah er das Floß. Es schwankte auf den Wellen hin und her, aber die Baumstämme waren so gut miteinander verbunden, daß es auch in diesem Sturm, in diesem entfesselten Inferno stabil blieb. Farrell spürte die Kälte durch seine Adern rinnen, wußte, daß ihm nicht mehr viel Zeit blieb, arbeitete sich vorwärts, immer näher an das rettende Floß heran. Jemand hatte sich mit Tauen darauf festgezurrt, um von den Gewalten nicht davongespült zu werden. Er schrie, aber seine Stimme ging im Tosen unter.

Und dann berührten seine zitternden Hände nasses Holz.

»Hilf mir, so hilf mir doch!«

Es war eine Frau, und jetzt drehte sie sich langsam zur Seite und musterte ihn. Er kannte sie, wußte aber nicht, woher. Ihr Name war Sirdina Giccomo. Sie war nur mit einem dünnen Slip bekleidet, sah ihn stumm und ausdruckslos an. Aus ihren kurzgeschnittenen hellbraunen Haaren tropfte salziges Wasser. Und plötzlich regte sie sich, löste das Tau, kroch auf ihn zu. Farrell reichte ihr die Hand.

»Schnell, ich kann nicht mehr!« Sie lächelte, aber es war kein angenehmes Lächeln, voller Kälte. Sie ballte die Hände zu Fäusten,

holte aus, schlug zu, traf seine Nase. Verzweifelt versuchte Claude Farrell, sich an den glitschigen Stämmen des Floßes festzuklammern, aber die Fäuste trafen auch seine Hände, zerrissen die Haut.

Und dann verlor er den Halt, sank zurück in die tobenden Fluten. Sirdina lachte, und das Lachen wurde immer lauter, immer lauter, immer …

»He, Junge, bist du okay?«

Mühsam öffnete er die Augen, starrte in die von Scanner Ruben Carcones, der seine Augen vor Jahren verloren hatte. Die Züge des Assassinen drückten Besorgnis aus. Irgendwo in seiner Nähe knackte und knirschte es, dann zerbrach Glas.

»Himmel!« rief Angila Fraim. »Ich brauche eure Hilfe. Sie spricht nicht auf das Beruhigungsmittel an!«

Claude Farrell sprang wieder auf die Beine, sah in das zu einer Fratze gewordene Gesicht der tobenden Zwanzigjährigen, die wild um sich. schlug. Dieser Bereich der Medizinischen Abteilung ähnelte mehr einem Schlachtfeld als einem Labor. Überall umgestürzte Tische, zerborstene Bildschirme, zerfetzte Regale.

Ruben Carcones eilte Angila zu Hilfe, wollte einen Arm der Amoklaufenden packen und wurde von einer unsichtbaren Kraft zurückgeschleudert. Sein Gesicht verzerrte sich nun ebenfalls.

»Nein!« brüllte Farrell und jagte einen telepathischen Impuls in das Denken des Assassinen. Carcones stöhnte, kam wieder auf die Beine, nickte.

»Sie kann nichts dafür!« rief Farrell, um die spitzen Schreie der Treiberin zu übertönen. »Reiß dich zusammen!«

»Schon gut.«

Zusammen griffen sie Sirdina an beiden Armen. Farrell begriff jetzt, was mit ihm geschehen war. Als Sirdina der Haßwelle erlag – in ihrem erschöpften Schlaf –, hatte sie ihre PSI-Sinne geöffnet, und das hatte ihn mit in den Sog hineingezerrt. Er hatte teilgenommen an ihren eigenen Wahnvisionen – und viel hatte nicht gefehlt, dann hätte er sich durch den von ihr indizierten Wahnsinn selbst umgebracht.

Wieder setzte Angila Fraim eine Injektionspistole an, und eine zweite Ladung Beruhigungsmittel drang in den Blutkreislauf Sirdinas. Und noch immer beruhigte sie sich nicht. Schaum stand vor ihren Lippen, und ihre Augen waren blutunterlaufen. Es gab nur noch einen Weg, und Farrell zögerte nicht. Er konzentrierte. sich, sammelte die Kraft, die von der Haßseuche beeinträchtigt wurde, holte aus und schickte eine psionische Sonde in den Geist der Treiberin. Ihr Körper erstarrte, als ihr Denken auf diese nicht sehr angenehme Art und

Weise kurzgeschlossen wurde, dann sackte sie zusammen. Ruben fing sie auf und legte sie vorsichtig auf eine Liege. Die Ruhe kehrte zurück.

Angila stöhnte, fuhr sich mit der Hand durch die kupferfarbenen Haare, richtete einen der umgestürzten Sessel auf und ließ sich müde in die Polster sinken.

»Nicht einmal der Schlaf bringt eine Pause«, brachte sie blaß hervor.

»Unsere Lebensfunktionen beschleunigen sich immer weiter«, sagte der PSI-Assassine. »Darum hat sie auch nicht auf die Injektionen angesprochen. Es wird immer ernster. Bald wird nichts mehr den Wahnsinn aufhalten.«

Claude Farrell sah sich um. Dieser Bereich des Medo-Trakts war nahezu vollständig zerstört. Er beachtete die Schnittwunden an seinen Händen und Armen nicht, die von der Auseinandersetzung mit der Tobenden herrührten. Die Versuchsanordnungen, die sie errichtet hatten, existierten nicht mehr. Das Visiophon war nur noch eine rauchende Masse Metall. Das Chaos war nicht aufzuhalten, Carcones hatte recht. Farrell fühlte, wie Resignation in ihm aufsteigen wollte, drängte sie aber rasch beiseite. Das war das letzte, war sie sich leisten konnten.

Eine dumpfe Detonation ertönte, die die Wände und die wenigen nicht zerbrochenen Gläser vibrieren ließ. Farrell und Carcones sahen sich vielsagend an, dann erfolgte die zweite Explosion.

»Die Grauen hätte ich beinahe vergessen«, meinte Angila leise. Farrell fluchte, als er sich erhob und nach seiner Waffe tastete.

»Die Zentrale?« erkundigte sich Carcones. Claude pickte. »Genau das befürchte ich. Horcht einmal. Die Systeme der CYGNI liegen still. Wir sind also nicht in Weltraum II. Wo wir uns befinden, weiß ich nicht, aber eins ist sicher: Wir dürfen das Schiff nicht in die Hände Ishiyas fallen lassen. Das wäre unser endgültiger Untergang. Eher jage ich die Reaktoren in die Luft, so wahr ich Claude Farrell heiße und jetzt gerne etwas Anständiges rauchen würde!«

Er überprüfte die Waffe. »Die Schutzschildprojektoren, die wir in der Nähe der Zentrale installiert haben, werden die Kerle nicht auf Dauer aufhalten. Los, kommt!«

Er stürmte zum Schott und entriegelte es. Mit einem sanften Zischen schwang es zur Seite – und Claude blickte direkt in das haßverzerrte Gesicht eines Graugardisten.

*

Als die *Schattensonne* hinter dem Horizont versank, war die Dunkelheit

fast von einer Sekunde zur anderen verschwunden. Rote Dämmerung hüllte Rorqual ein; Nebel wallten hoch, krochen über die Meere und Landmassen, überfluteten Pitcairn. Die Morgen auf Rorqual gehörten zu den bizarrsten Phänomenen dieser Welt. Diese Stunden waren die ruhigsten und friedlichsten, die Zeit der Besinnung, in der alles Leben angesichts des grandiosen Naturschauspiels zu erstarren schien.

Heute war es anders.

Aufruhr herrschte auf Pitcairn, und in der Festung tagte der Krisenstab. Irgendwo waren Informationen über eine akute Bedrohung durchgesickert, die nicht unmittelbar in einem Angriff von Grauen Garden bestand. Es schien sich um etwas anderes zu handeln.

»Jetzt wißt ihr alles, was ich erfahren habe«, sagte David terGorden tonlos und blickte sich um. Auf dem Podium im Versammlungssaal saßen Asen-Ger, Zandra van Heissig, Collyn, Arlene Chi und David. Und davor füllten all die anderen den Saal. Terranauten, Stumme Treiber, Männer und Frauen, die seit Jahren auf Rorqual lebten und denen von den achthundert inzwischen auf Pitcairn wohnenden Menschen das Vertrauen ausgesprochen worden war. Stimmengemurmel schloß sich an die Ausführungen terGordens an. Blasse Gesichter, in denen die Angst aufglomm. Sie hatten mit einem Angriff einer Gardenflotte gerechnet, nicht mit dem Einsatz einer bakteriologischen Waffe.

»Wir haben ungeheures Glück gehabt«, sagte Asen-Ger. »Wenn sich der richtige Llewellyn anstatt Valhala hier auf Rorqual befunden hätte, bliebe uns jetzt kaum eine Wahl.«

»Haben wir die überhaupt? Haben wir wirklich eine Wahl?«

»Was meinst du damit?« erkundigte sich Rowl Hellinger.

David terGorden breitete die Arme aus. »Ihr habt es doch selbst gehört. Valdec denkt offenbar nicht einmal daran, Quostan zu retten. Er fordert unsere bedingungslose Kapitulation. Die Frage ist, was wir jetzt unternehmen sollen. Wenn wir kapitulieren, wird auch Quostan gerettet.«

»Das meinst du doch wohl nicht im Ernst!« stieß Zandra hervor und kniff die Augen zusammen. »Wenn wir kapitulieren, werden wir liquidiert.«

David nickte langsam und sah nachdenklich in die Runde.

»Ist es wirklich sicher, daß die CYGNI im Orbit bleibt?« fragte jemand. »Ich meine …«

David nickte wieder. »Eine Landung ist ausgeschlossen.«

»Aber wenn Lyda und Llewellyn doch noch erkranken? Oder wenn die Grauen an Bord die Zentrale stürmen und übernehmen …?«

»Wir sollten die Gefahr ausschalten!« rief ein anderer. »Wenn die CYGNI vernichtet ist, gibt es auch keine Haßseuche-Viren mehr!«

Asen-Ger hieb mit der Faust auf den Tisch. »Ich habe dich wohl nicht richtig verstanden! An Bord befinden sich *Menschen!«*

»Selbst wenn wir dieser … dieser feigen Aufforderung folgen würden«, warf Narda ein und sah sich mit blitzenden Augen um. »Es würde nicht die Gefahr beseitigen, die Quostan, den Eisteufeln und den Siedlern dort droht. Wir *müssen* etwas für Quostan tun.«

»Geben wir Rorqual auf!« rief ein Treiber, um den aufwallenden Tumult zu übertönen. »Diese Welt kann ohnehin nicht auf Dauer unser Basis sein. Sie beeinträchtigt unserer PSI-Fähigkeiten. Sie macht eine Ausbildung von weiteren Treibern unmöglich.«

»Aber es ist die einzige sichere Basis, die wir haben!« schnitt ein anderer ihm das Wort ab und gestikulierte nervös. »Wenn die Garden den Bund der Freien Welten irgendwann angreifen, ist unsere Basis auf Aqua erledigt. Und dieser Angriff kommt früher oder später todsicher.«

David kannte die Stimmung unter vielen Treibern nur zu gut. Viele der Geretteten fühlten sich nicht wohl auf dieser rätselhaften Welt, die die PSI-Fähigkeiten lähmte, sie andererseits aber auch modifizieren konnte. Schon öfter war der Ruf laut geworden. Rorqual ganz zu verlassen. Doch solange Valdec den Weg hierher nicht kannte, war Rorqual die einzige sichere Zuflucht in der bekannten Galaxis.

»Mit einer Aufgabe Rorquals wäre es nicht getan«, gab der Erbe der Macht müde zurück. »Valdec verlangt eine *Kapitulation.«*

Für ein paar Augenblicke kehrte die Stille zurück, dann riefen alle durcheinander.

»Kapitulation!« rief ein Stummer Treiber. Einige nickten, andere bekamen hochrote Köpfe und brüllten ihn nieder. Aus der Sicht der Stummen, der gehirnoperierten, ehemaligen Treiber war eine solche Forderung sogar zu verstehen. Sie hatten ihre PSI-Fähigkeiten verloren, und niemand war in der Lage, sie ihnen wieder zurückzugeben. Sie hatten von Valdec und dem Konzil nichts mehr zu befürchten, es sei denn, sie unterstützten die Terranauten.

»Himmel!« rief Narda und sprang auf. »Habt ihr denn schon alles vergessen? Die verschwundenen Treiber mit den hohen Potentialen? Die Experimente, die das Konzil der Konzerne an ihnen durchführen läßt, die nur den einzigen Zweck haben, PSI-Monster zu erzeugen, die keine Riemen mehr tragen müssen wie Llewellyn und Valhala? Eine Kapitulation rettet vielleicht Quostan – vielleicht, denn nicht einmal das ist sicher –, aber glaubt denn nur einer von euch, daß dadurch die

Kaiserkraft abgeschafft wird? Daß die Unmenschlichkeiten aufhören? Daß die Ausbeutung der Kolonisten auf Hunderten von Kolonien nachläßt? Glaubt das wirklich jemand von euch?«

Die Stille kehrte nach den Worten Nardas zurück. David musterte die hier Versammelten. Noch immer waren die Terranauten keine fest in sich geschlossene Rebellenorganisation. Es gab viele, die sich zwar zu ihnen bekannten, aber nur so lange, wie sie sich einen Vorteil davon versprachen. Er sah die drei Grauen an, Limur Zeran, Chi Tardas und Crom Etchgan, die die Besatzung der BERLIN gebildet hatten und die es sich immer noch nicht abgewöhnt hatten, mißtrauische Blicke in die Richtung Queen Mandorlas zu werfen. Sie wußten, daß sie nicht in das Sternenreich zurückkehren konnten, ohne eine schwere Bestrafung zu riskieren. Sollte sich aber die Möglichkeit ergeben, in die Dienste des Konzils wiedereinzutreten, ohne eine solche Gefahr befürchten zu müssen, dann würden sie nicht zögern. Und die Grauen bildeten nicht die Ausnahme.

Opportunisten, dachte terGorden dann erinnerte er sich daran, daß er selbst lange Zeit nichts mit dem Kampf der Terranauten hatte zu tun haben wollen, und er preßte hart die Lippen aufeinander.

»Narda hat recht«, sagte Asen-Ger in die Stille hinein. »Wir dürfen nicht kapitulieren. Wir dürfen es selbst dann nicht, wenn wir dadurch eine Welt sterben lassen. Zuviel steht auf dem Spiel. Außerdem halte ich die zunehmende Abneigung vieler Freunde gegen Rorqual für sehr irrational.«

»Aber was dann? Sollen wir hier tatenlos zusehen, wie die Siedler und die Eisteufel von Quostan sterben? Wie die CYGNI im Orbit zu einem Totenschiff wird?«

»Wir haben einen Punkt noch nicht einmal bedacht«, meldete sich der alte Treiber und Terranauten-Veteran Ennerk Prime und erhob sich, so daß ihn alle sehen konnten. Noch immer lag ein leicht grünlicher Schimmer auf seinem Gesicht, der an seinen Besuch auf Sarym, der grünen Welt, erinnerte. »Wir wissen, daß Lyda Mar die Viren in sich trägt, die von der Individualstrahlung Llewellyns aktiviert wurden. Aber mit allergrößter Wahrscheinlichkeit trägt nicht nur Lyda die Viren, sondern auch wir!«

Jetzt hätte man eine Stecknadel fallen hören können.

Prime breitete die Arme aus und sah sich um. »Hermano Lotz konnte schließlich nicht wissen, wer von uns dem Riemenmann begegnen würde. Er hat uns sicherlich alle zu Seuchenträgern gemacht.« Auf einigen Gesichtern zeigte sich plötzlich entstehende Angst, und Prime nickte verstehend. »Ich kann mir vorstellen, was

jetzt in euch vorgeht. Aber zur Zeit dürfte wohl keine Gefahr bestehen. Wenn wir Llewellyn 709 gegenübertreten, allerdings …«

Er wandte sich Asen-Ger, David und Narda zu. »Das, worauf ich hinauswill, ist aber etwas anderes. Nachdem Valdec den bakteriologischen Krieg gegen uns einmal eröffnet hat, wird er nicht zögern, uns andere Seuchenträger nach Rorqual zu schicken, wenn er mit uns nicht den erwünschten Erfolg hat. Wahrscheinlich genügt es schon, wenn er einen Aktivator für die Viren in unseren Körpern einschleust. Dagegen könnten wir uns nur schützen, wenn wir jede Verbindung zu übrigen Galaxis abbrechen, was einer Kapitulation gleichkäme!«

»Wir brauchen also das Gegenmittel, daran geht kein Weg vorbei«, stellte Yoron Errehan leise fest und sah zu den beiden Terranautenführern hinüber. Asen-Ger blickte auf einen Punkt auf der Tischplatte vor sich. David terGorden zwinkerte mit den Augen.

»Es sieht so aus, ja«, gab er zurück. »Bakteriologische Waffen und die entsprechende Forschung sind von Konzil seit Jahrhunderten verboten. Wenn Valdec sich darüber hinwegsetzt, zeigt das seine absolute Skrupellosigkeit! Wir brauchen das Gegenmittel um jeden Preis. Und das Gegenmittel befindet sich auf der Erde.« Er schüttelte andeutungsweise den Kopf. »Es gibt noch eine andere Möglichkeit, bevor wir eine endgültige Entscheidung treffen.«

Fragende Blicke trafen ihn.

»Welche?« erkundigte sich Narda.

»Im Blut von Vangralen und Prime befinden sich die schlafenden Viren. Wir könnten versuchen, selbst ein Gegenmittel zu finden. Farrell, dieser Carcones, Giccomo und Fraim haben es an Bord der CYGNI auch schon versucht, aber wir haben hier mehr entsprechendes Gerät. Vielleicht schaffen wir es.«

»Aber wir haben nur zwei ausgebildete Mediziner!« rief jemand. An seiner Seite erhob sich eine etwa dreißigjährige Frau, Janyne Valanth. Sie war einer der beiden Ärzte, auf die der Zwischenrufer angespielt hatte.

»Wir können es versuchen«, sagte sie ruhig. »Einen Versuch ist es mit Sicherheit wert. Und Hilfspersonal kann angelernt werden.«

David terGorden blickte erst Asen-Ger an und musterte dann die Medizinerin, die von Aqua stammte. »Gut«, sagte er, fast wie zu sich selbst. »Zwei Tage. Liegen bis dahin keine Resultate vor, müssen wir zur Erde. Ob wir wollen oder nicht.«

*

… können wir davon ausgehen, daß die erste große Krise für den Widerstand gegen das Konzil und die Bewegung TERRANAUTEN mit der Vernichtung des Planeten Zoe *begann (siehe unter Archiv-Nummer 12/75/ A-198). Die Fehler, die zu dieser Ersten Krise geführt haben, sind offensichtlich: mangelnder Rückhalt in der breiten Öffentlichkeit. Geschicktes psychologisches Taktieren des Konzils, besonders in der Zeit unter* Max von Valdec, *führte dazu, daß Treiber – überhaupt PSI-begabte Personen – in der öffentlichen Meinung nur als notwendiges Übel akzeptiert wurden.*

Der Widerstand zog seine Lehren aus der Ersten Krise, aber als er sich neu formiert hatte und sich zu konsolidieren begann (siehe hierzu auch: GINGER und FREIER BUND), erfolgte die Zweite Krise, die unter dem Stichwort Haßseuche *bekannt geworden ist.*

Es ist eine Binsenwahrheit: Waffen, die existieren, werden irgendwann auch einmal eingesetzt. Die Zweite Krise wurde ausgelöst von einer bakteriologischen Waffe. Sie traf den Widerstand unvorbereitet …

(Aus: *Zeiten des Widerstandes,* Terra, 2923)

*

Claude Farrell ließ sich einfach fallen, und einen Sekundenbruchteil später entlud sich die Waffe in der Hand des Gardisten. Ein fingerdicker Strahl fegte über ihn hinweg und verbrannte die Haut auf seinem Rücken. Claude rollte sich herum, hieb auf die Taste, und das Schott schloß sich wieder, bevor der Graue eintreten konnte.

»Himmel«, brachte er hervor. »Die Kerle sind auch überall.«

»Sie haben sich geteilt und wissen offenbar genau, wo wir stecken«, sagte Angila Fraim. »Und sie waren schlau genug, das Feuer nicht innerhalb der von den Projektoren geschaffenen Barriere zu eröffnen. Das hätte die Schutzschilde aktiviert – und sie verbrannt.«

Farrell nickte nur, während er fieberhaft überlegte. Dröhnende Schläge trafen das Schott, ließen den Boden unter ihren Füßen erzittern.

»Preisfrage: Was tun wir jetzt?«

»Wir müssen jedenfalls zur Zentrale«, stellte Ruben Carcones fest. »Wenn die Zentrale fällt …«

»Ja, ja, ich weiß.« In Farrells Gesicht mahlten die Muskeln. »In Ordnung, nehmen wir eben noch mal die Luftschächte. Es ist zwar nicht bequem, dafür aber einigermaßen sicher.« Er sah Angila an. »Bleib du bitte hier, und achte auf Sirdina. Du hast hier die

Ausrüstung einer halben Armee, und damit solltest du dir die unliebsamen Zeitgenossen da draußen einige Zeit vom Leibe halten können.«

Er taumelte, hielt sich an einem Tisch fest.

»Bist du sicher, daß ihr es schaffen könnt?«

»Wenn der gute Ruben mich nicht vorher umbringt – ja!«

»Ich werde versuchen, mich zu beherrschen«, entgegnete der PSI-Assassine, dann schoben sie sich rasch mehrere Ausrüstungsgegenstände in die Taschen. Sie hetzten durch zwei an das Hauptlabor angrenzende Räume, die unversehrt geblieben waren, und öffneten den Zugang zu einem breiten Klimaschacht. Angila hob die Faust, deren Daumen nach oben zeigte.

»Viel Glück.«

»Wir können es brauchen.«

Hinter sich befestigten sie das Gitter wieder, und Farrell sah noch, wie die junge Treiberin eine schwere Waffe prüfend in der Hand wog und mißtrauisch dem metallischen Stampfen in der Nähe des verriegelten Schotts lauschte, dann wandte er sich um und folgte dem PSI-Assassinen in die Dunkelheit des Schachtes. Kühle Luft wehte ihnen entgegen, Luft, die in den hydroponischen Anlagen umgewälzt und gereinigt worden war. Und doch war sie nicht sauber. Millionen von Haß-Viren tanzten unsichtbar auf den wogenden Molekülen.

Die Stablampe Rubens verbreitete einen nur trüben Schein. Sie durften nicht riskieren, daß verräterisches Licht durch eins der Gitter drang und die Grauen vor ihrem Kommen warnte. Auf einer Strecke von einem knappen Dutzend Metern wurde der Schacht so eng, daß sie sich nur mit Mühe hindurchschieben konnten. Dann beschrieb er eine sanfte Kurve und verbreiterte sich. Carcones vor ihm keuchte unterdrückt, und mit einem wenig angenehmen Gefühl in der Magengrube dachte Farrell daran, daß dem Assassinen die Haßseuche mehr zusetzte als ihm.

Die Höhenunterschiede der einzelnen Decks zu überwinden, war mit Abstand das Problematischste. Vertikale Schächte führten knapp drei Meter in die Höhe, bis sie wieder ins Horizontale überwechseln konnten. Carcones stieg auf die Schultern Farrells, stieß sich ab und krallte sich dann an der Kante des horizontalen Schachts fest. Dies waren die gefährlichsten Minuten. Ihre Stiefel prallten schwer gegen das Metall, und das Dröhnen pflanzte sich weit fort. Aber niemand kam, um nachzusehen, um festzustellen, wer die Störenfriede waren. Sie blieben unbehelligt.

Der Luftstrom, der ihnen beständig entgegenblies, wurde jetzt

langsam intensiver. Gleichzeitig damit drang ein Rauschen wie von einer entfernten Brandung an ihre Ohren, ein Rauschen, das Farrell unwillkürlich schlucken ließ.

»Wir kommen gleich an eine Kanaleinheit«, sagte Carcones leise. Das Licht seiner Lampe wanderte über kahles Metall. Vor ihnen war eine neue Biegung, und dahinter …

Farrell nickte in der Dunkelheit. »Also weiter. Wir haben nicht viel Zeit.«

Als sie sich anschickten, um die Biegung herumzukriechen, verhallte das Rauschen plötzlich, und die Ruhe kehrte zurück. Der Lichtstrahl offenbarte, daß sich der Schacht hier wieder verbreiterte.

Und mitten im Schacht befand sich ein überdimensionales Aggregat, das entfernte Ähnlichkeit mit einem Ventilator hatte, die Kanaleinheit, die die regenerierte Luft durch die Schächte trieb.

»Himmel!« stieß Farrell hervor.

»Es ist der einzige Weg«, gab Ruben zurück und lachte humorlos. »Wir haben Glück, daß er jetzt gerade auf Nullaktivität zurückgeschaltet hat.« Er wartete keine Erwiderung ab, schob sich erneut vorwärts und zog dabei ein kleines Gerät aus der Tasche, das er, bei der Kanaleinheit angekommen, mit einigen raschen Handgriffen an den Ventilator anschloß.

»Da sollen wir durch?« brachte Farrell undeutlich hervor und schauderte unwillkürlich. Wenn sie sich durch die breiten Schaufelflächen durcharbeiteten und sich das Aggregat gerade dann wieder einschaltete … Der Körper würde zerfetzt werden, so schnell und so gründlich, daß der Betreffende nicht einmal das Ende bewußt erleben würde. Kein sehr angenehmer Gedanke …

»Du sagst ja selbst, daß wir nicht viel Zeit haben.«

Seine Züge wurden zu einem bösen Lächeln. »Keine Angst. Wenn ich keinen Fehler gemacht habe, dann wird dieses kleine Gerät hier der Steuerungsautomatik der Kanaleinheit eine Ruhepause von einigen Minuten verschaffen. Und das sollte genügen.«

Er zögerte nicht, länger, begann, seinen Körper zwischen den Rotorblättern hindurchzuschieben. Farrell schluckte nervös, wartete ungeduldig, bis der Assassine auf der anderen Seite des Schachtes angekommen war. Gerade als er seinem Beispiel folgen wollte, tönte ein dumpfer Schlag durch den Schacht, der in den Ohren schmerzte. Er erstarrte, horchte. Stimmen, nur undeutlich, aber näher kommend. Carcones starrte auf die Anzeige eines Kombibandes an seinem Handgelenk.

Halblaut fluchte er. »Beeil dich. Schnell!«

»Was ist denn, verdammt?«

»Die Burschen müssen irgend etwas geahnt haben. Sie untersuchen die Luftschächte mit Infrarotdetektoren …« Er biß sich auf die Lippen, als die Dioden an seinem Kontrollband aufglommen. »Und jetzt haben sie uns.« Er sah auf. »Wenn du nicht willst, daß sie dich da braten, dann würde ich mich an deiner Stelle besonders beeilen.«

Farrell schielte auf die Rotorblätter, kämpfte die Unsicherheit in sich nieder und versuchte, sich so klein wie nur irgend möglich zu machen. Der Kopf hindurch, dann die Arme, der Oberkörper und …

Ein erneutes Hallen, noch lauter diesmal, und aus den Augenwinkeln nahm er wahr, wie sich die dünnen Verbindungen des von Ruben angeschlossenen Gerätes mit der Steuerungsautomatik des Ventilators zu lösen begannen. Noch ein weiterer Schlag …

Der Assassine sah es ebenfalls, stürmte vorwärts, packte beide Arme Farrells und zerrte daran. Das Metall der Schaufeln schabte schmerzhaft. über seine Beine, dann war er hindurch, den Schrecken im Nacken. Nur einen Atemzug später explodierte der Schacht in grellem Licht, und ein energetischer Funke raste in die Schaufeln hinein. Hitze schlug den beiden Männern entgegen, nahm ihnen sekundenlang den Atem. Ein intensives Summen, und die Rotorblätter begannen, sich wieder zu bewegen. Ein zweiter Energiestrahl, und die Kanaleinheit kreischte hell auf.

»Weg hier!« preßte Farrell zwischen den Zähnen, hervor. »Das nächste Gitter …«

Ruben schob sich vorwärts. Noch bot der wirbelnde Ventilator ihnen gute Deckung, aber ein oder zwei weitere Feuerstöße würden genügen, um ihn zu einer dampfenden Metallmasse zu machen.

»Wir. müßten hier ohnehin in unmittelbarer Nähe der Zentrale sein«, gab der Assassine zurück und zerrte dann an einem Gitter, durch das ein beleuchteter Korridor zu erkennen war. Niemand zu sehen. Er seufzte erleichtert. Erneut griff die Schwäche nach den Gliedmaßen des Assassinen, eine Schwäche, die wie ein Schwamm war, der alles in sich hineinsaugte. Er stöhnte und versuchte, die Empfindung zu verdrängen. Das Gitter klapperte, fiel dann auf den Boden unter ihnen. Mühsam zwängte er sich in die schmale Öffnung hinein, ließ sich fallen und prallte auf den Boden. Schwer atmend blieb er liegen und beobachtete aus den Augenwinkeln Farrell, der sich beeilte, ihm zu folgen. Erneut schien der Schacht hinter ihnen aufzuflackern, aber da war Claude bereits ebenfalls auf dem Korridor. Er rollte sich über die Schulter ab und kam sofort wieder auf die Beine. Voraus war das schwere Doppelschott der Zentrale, eingehüllt

in das Energieflimmern des Schutzfeldes. Er atmete auf, kämpfte kurz mit der Versuchung, bei Llewellyn und Lyda Schutz zu suchen. Nein, die Gefahr, die sie beide mit sich führten, war zu groß.

»Wo sind die Grauen?«

»Ich hab' keine Ahnung. Offenbar haben sie es aufgegeben, die Zentrale anzugreifen, um erst einmal mit uns fertig zu werden.«

»Nach all der Mühe, die sie sich gegeben haben?« Mißtrauen stieg in Claude hoch, als er an einen Visioanschluß herantrat und ein Rufzeichen an die Zentrale schickte. Der schmale Monitor erhellte sich.

»Farrell!« brachte Lyda hervor, und Erleichterung huschte über ihre Züge. »Ihr lebt! Wir haben versucht, euch in der Medizinischen Abteilung *zu* erreichen, aber …«

»Es ist alles in Ordnung«, unterbrach er sie, nickte dem Riemenmann zu, der jetzt ebenfalls in den Erfassungsbereich der Aufnahmeoptik trat. »Die Gardisten scheinen im Augenblick nicht mehr genau zu wissen, was sie wollen, und dabei haben sie es so schlau angefangen. Sie scheinen endgültig verrückt zu spielen.«

»Sie müssen ausgeschaltet werden!« sagte Llewellyn leise. »Es ist ihnen bereits mehrfach gelungen, die Schaltungspriorität der Zentrale zu umgehen. Es ist nicht auszudenken, was noch alles geschehen könnte, wenn sie weiter aktiv bleiben können.«

»Wo sind wir?« fragte Farrell schnell. »Und was ist in der Zwischenzeit geschehen?«

»Wir sind in einem Orbit um Rorqual«, entgegnete der Riemenmann. »Wir haben eben eine Nachrichtensonde erhalten. Unsere Freunde wissen Bescheid. Dort unten wird daran gearbeitet, die Viren aus dem Blut von Vangralen und Prime zu isolieren und ein Gegenmittel zu finden. Die Frist, die David den Medizinern gestellt hat, läuft in rund dreißig Stunden ab. Wenn sie bis dahin keinen Erfolg gehabt haben, müssen wir zur Erde. Es geht dabei nicht so sehr um uns hier an Bord der CYGNI, sondern um das Leben von Quostan.«

»Ich verstehe«, murmelte Claude nachdenklich. Aus den Augenwinkeln sah er, daß Ruben blaß war, sich gegen die Gangwandung gelehnt hatte und in einem neuen Schwächeanfall daran herunterrutschte. »Nehmt auf uns keine Rücksicht«, sagte er, so schwer ihm das auch fiel. »Der Widerstand ist wichtiger.«

Llewellyn nickte ernst. »Könnt ihr es schaffen? Könnt ihr die Grauen ausschalten?«

»Wir … Wir werden es versuchen …« Er hatte noch etwas hinzufügen wollen, aber das Bild vor seinen Augen begann, sich

plötzlich zu verschleiern. Chaos tropfte in sein Denken, Chaos, das von dem PSI-Assassinen ausging.

Er dreht durch! pochte es in Farrell, der plötzlich nicht mehr in der Lage war, auch nur einen Finger zu rühren. Und er hat seine psionischen Sinne voll geöffnet!

Der PSI-Sturm umfaßte seinen Geist, schwemmte ihn davon, ließ ihn auseinanderbersten.

»… Hangar!« schrie eine Stimme. Llewellyn? »Jemand startet einen Ringo!«

Und dann verstummte auch die Stimme. Farrell setzte seine ganze PSI-Kraft gegen den Sturm ein, der ihn davontrieb, aber es war längst zu spät. Die Energie des Assassinen entlud sich nicht in einer zerstörerischen PSI-Ballung, sondern in einem durcheinanderwirbelnden Chaos. Sein Bewußtsein wurde eingekapselt, rannte vergeblich gegen die massiven Mauern an, die es plötzlich umgaben.

Aber Farrell wußte plötzlich, daß es für eine Gegenwehr längst zu spät war. Ruben Carcones hatte ihn mit fortgerissen, hinein in seine eigene, von der Haßseuche indizierte visionäre Wahnwelt.

*

Der Angriff auf die Zentrale hatte so überraschend nachgelassen, wie er entstanden war. Die beiden Immunen in der Zentrale der CYGNI ahnten, was das zu bedeuten hatte. Die Haßseuche war inzwischen in ein Stadium getreten, in dem für die Wirtskörper nur noch wenige lichte Augenblicke blieben. Planungen, die im wachen Stadium durchgeführt wurden, wurden von dem Chaos der Haßwellen und Wahnvorstellungen hinweggespült.

Die Ruhe, die daraufhin zurückgekehrt war, war eine Ruhe, die keine Entspannung brachte. Lyda Mar nutzte die Minuten der Stille und berichtete dem Riemenmann noch einmal von ihren Erlebnissen auf Sarym, der Welt, auf der die geheimnisvollen *Knospen des Baumes* noch vor wenigen Jahrhunderten aktiv gewesen waren – bis sie der Katastrophe zum Opfer gefallen waren, die von einem Teil ihres eigenen Volkes ausgelöst worden war, durch eine kaiserkraftähnliche Energie. Sie erzählte dem lauschenden Llewellyn von der maritimen Korallenstadt, von den anderen PSI-Auren, von seinem Nachklang, eingehüllt von Einsamkeit, aus einer Zeit, da er vor den brutalen und unmenschlichen Experimenten in der Station des Grauens geflohen war. Der Name Hermano Lotz schien etwas in seinem Innern zu

berühren. Sie wußten, daß sie irgendwann nach Sarym zurückkehren mußten, um die Internierten zu retten, die Surinen, aber auch, um in die Korallenstadt zurückzukehren, intensiveren Kontakt mit der PSI-Aura aufzunehmen, die Rätsel zu entschleiern, die sie umgaben. Den *Knospen des Baumes* war es damals gelungen, die Katastrophe gerade noch einmal von anderen Welten abzuwenden, auch um den Preis des Untergangs des Großteils ihres Volkes. Eine Spur? Ein Weg? Existierte etwas, eine Hinterlassenschaft der *Knospen,* mit der ähnliche Katastrophen gebannt werden konnten?

Und die Nachklänge. Vielleicht würde es Llewellyn 709 gelingen, das Dunkle, das noch immer seine Vergangenheit umgab, zu durchdringen. Und Damon Credock, der Mann, den sie geliebt hatte und den Hermano Lotz wahrscheinlich nur aufgrund einer besseren Glaubwürdigkeit der von ihm inszenierten Flucht der infizierten Terranauten hatte umbringen lassen. Der Mann, den sie liebte, mit dem sie sich in der maritimen Korallenstadt körperlich und geistig vereinigt hatte. Auch von ihm mußte ein Nachklang existieren.

Aber da war die Haßseuche, der Tod, der in dem Blut der Infizierten zirkulierte …

Als der Visioanruf kam, dachte Lyda sofort an Claude und die anderen, von denen sie so lange nichts mehr gehört hatten. Sie sah die Erschöpfung in seinen Zügen, den aufflackernden Wahnsinn, sah, wie der PSI-Assassine in sich zusammensank, nach Luft schnappte.

Pein explodierte in ihrem Nacken, ließ sie zurücktaumeln, laut aufschreien. Llewellyn brüllte, war auf die Knie gesunken, hieb mit den Fäusten gegen seinen Schädel.

Langsam breitete sich der Wahnsinn in dem Denken der Narianerin aus. Er war wie eine diffuse Wolke, die allmählich hinauftrieb, in ihr bewußtes Denken drang, Vernunft auslöschte, Schrecken säte.

Abschirmung! pochte ein telepathischer Impuls, dessen Stärke sie erzittern ließ. *Abschirmung!*

Sie versuchte es, aber der Wahnsinn breitete sich immer weiter aus, ließ kaum noch Freiraum für folgerichtiges Denken.

Als der Schmerz nachließ, keuchte sie. Der Riemenmann taumelte ihr entgegen und half ihr in die Höhe. Ihr Kopf fuhr herum, der Blick glitt über den Monitor des Visios. Der Körper von Ruben Carcones war in eine flammende Aureole gehüllt, in ein unirdisches Feuer, das zu flackern schien. Claude Farrell war auf die Knie gesunken, und seine Augen nahmen etwas wahr, das ihr verborgen war. Ihr erster Impuls war, das Schott zu entriegeln und den beiden Männern zu Hilfe zu eilen. Aber sie wußte, daß sie es nicht tun würde. Die Gefahr, von

Queen Ishiya überrascht zu werden, war viel zu groß.

»Im Hangar startet ein Ringo!« brachte der Riemenmann undeutlich hervor. »Ich habe es befürchtet. Wenn er Rorqual erreicht …«

Lyda stöhnte entsetzt auf. Es war nicht nur ein Ringo, es war auch eine Virenbombe, was da losraste.

»Bist du wieder in Ordnung?« Sie nickte und fühlte, wie der machtvolle psionische Strom Llewellyns sie einhüllte, ihre Kraft dann mit hinaustrug zu Claude Farrell und Ruben Carcones, wie er versuchte, die visionäre Haßwelt zu verdrängen.

Farrell und der PSI-Assassine waren die einzigen, die den Start und damit die Verseuchung Rorquals vielleicht noch verhindern konnten …

*

David terGorden blickte nachdenklich auf die schnell wechselnden Kontrollen des Computerterminals vor sich. In seinem Gesicht mahlten die Muskeln, ohne daß ihm dies bewußt wurde, Asen-Ger räusperte sich und trat an seine Seite.

»Es sieht nicht gut aus«, sagte er, als David ihn anblickte.

»Nein, das sieht es wirklich nicht.« Dioden flackerten, dann summte die Ausgabeeinheit, und gleichzeitig erhellte sich ein Bildschirm. Mandorla und Narda traten jetzt ebenfalls an ihn heran.

»Na?« fragte das PSI-Mädchen ungeduldig. Davids Blick war starr auf den Ausdruck gerichtet. Der Computer hatte eine knappe Stunde an dem simulierten Programm gearbeitet, alle Faktoren miteinbezogen, die überhaupt nur denkbar waren. Und das Ergebnis, das die Maschine ermittelt hatte, war mehr als eindeutig.

»Angriff auf die Kaiser-Zentrale in Berlin, Terra, Sol-System«, las der blonde Treiber laut. Etwas Kaltes rann seinen Nacken hinab, als er die nüchternen Zahlen betrachtete. »Erfolgsaussicht: nullkommavier Prozent.« Er lachte humorlos.

»Das war nicht anders zu erwarten«, sagte sie ruhig. »Die Erde ist der bestgeschützte Planet im gesamten Sternenreich. Das ist ganz besonders der Fall, seitdem die Reserve-Legionen der Grauen Garden nach dem Verlust von Shondyke in Lunaport zusammengezogen worden sind.«

David nickte und las weiter. »Überlebensaussichten der beteiligten Personen bei Planvariante F: einskommaneun Prozent.« Er schüttelte den Kopf und versuchte, die immer stärker werdende Verzweiflung in sich zu ignorieren. Die Lage *war* aussichtslos. Langsam drehte er sich

zu seinen Freunden um. Narda musterte ihn mit einem warmen Schimmer in den Augen.

»Der Computer sagt, daß wir nur dann eine ernstzunehmende Aussicht auf Erfolg haben, wenn wir Terra mit mehr als zweihundert Schiffen anfliegen und nicht weniger als zweitausend Mann Bodentruppen einsetzen.«

Asen-Ger preßte hart die Lippen aufeinander. »Wir hätten es wissen müssen. Ein Überfall auf Kaiser in Berlin, der zum Ziel hat, das Gegenmittel zu besorgen, ist vollkommen illusorisch.«

»Seit Valdecs Wahl zum Konzilsvorsitzenden ist das Sol-System systematisch zu einer Festung ausgebaut worden«, bestätigte Mandorla. Und sie mußte es wissen, hatte sie doch lange Zeit in Diensten Valdecs gestanden.

David sah auf die Uhr, trat dann an den Kommunikator und betätigte eine bestimmte Taste. Auf dem dazugehörigen Bildschirm erschien Janyne Valanth. Sie machte einen abgespannten Eindruck, und im Hintergrund hetzten einige Helfer umher.

»Wie kommen Sie voran?« erkundigte sich David terGorden und hatte unwillkürlich Angst vor der Antwort.

»Wir haben Vangralen und Prime eine neue Blutprobe entnommen und sie dann in ihre Unterkünfte zurückgeschickt.« Sie sah sich kurz um, schüttelte den Kopf und senkte den Blick. »David, es ist uns noch nicht einmal gelungen, den Virus zu isolieren. Wir wissen von Lyda, daß er von einem Schutzgewebe umgeben ist, und wir können dieses Gewebe nur absprengen, indem wir die Individualstrahlung Llewellyns nachbilden. Aber das bedeutet, daß wir die Haßseuche hier im Labor ausbrechen lassen, und das Risiko *können* wir einfach nicht eingehen!«

»Ich verstehe«, entgegnete David niedergeschlagen. »Versuchen Sie es weiter. Sie haben noch … dreißig Stunden.«

Dreißig Stunden, dachte er. Dreißig Stunden, um einen Virus unschädlich zu machen, der in intensiver Forschungsarbeit in einem bestausgerüsteten Labor des Kaiser-Konzerns geschaffen worden war. *Aussichtslos, vollkommen aussichtslos. Wir werden zur Erde müssen, bald.*

»Noch ist es nicht vorbei, David«, sagte Narda leise. Er gab keine Antwort, berührte einen Sensor, als der Kommunikator summte.

»Ja?«

Rowl Hellinger sah ihm aufgeregt entgegen. »David!« Er schöpfte Atem. »David, die CYGNI hat offenbar einen Ringo ausgeschleust, der sich Rorqual nähert!«

terGorden erstarrte, nahm am Rande zur Kenntnis, daß Asen-Ger neben ihm scharf einatmete.

»Ich komme!«

*

»Nicht!« brüllte Queen Ishiya, aber der Gardist konnte sie längst nicht mehr hören. Dumpf begannen die Generatoren des Ringos auf den Verankerungspolen im Hangar zu summen, und langsam erhob sich das Kleinraumschiff in die Höhe, schwebte dem Außenschott entgegen.

Der verdammte Kerl spielt verrückt! fuhr es ihr durch den Sinn. Nur undeutlich und verschwommen erinnerte sie sich daran, wie sie hierhergelangt waren. Die beiden detonierenden Bomben, mit denen sie sich einen Weg zur Zentrale hatten freisprengen wollen, wie lange war das her? War es überhaupt wirklich geschehen, oder hatten sie es sich nur eingebildet? Sie wußte es nicht.

Eine Erkenntnis bildete sich in ihrem Bewußtsein. Ein Ringo startete mit einem in einer Wahnwelt gefangenen Gardisten, schickte sich an, die CYGNI zu verlassen. Das Außenschott würde sich öffnen, und das Vakuum …

Endlich begriff sie und sah sich gehetzt um. Die beiden anderen Grauen standen mit leeren Blicken hinter ihr. Sie trugen, wie sie selbst, keine Schutzanzüge.

Die MHD-Generatoren des startenden Ringos summten heller, und dann mischte sich noch ein anderes Geräusch in das Anlaufen der Bordsysteme: schwere Pumpen, die die Atmosphäre aus dem Hangar zu saugen begannen.

»Wir müssen hier raus!« rief sie und spurtete los. Sie stürmten zum Innenschott. In fieberhafter Eile glitten ihre Finger über die Entriegelungssensoren, als wieder das Dunkle in ihr emporstieg, ihr den Boden unter den Füßen zu rauben schien, ihre Hände gefühllos machte.

Nicht jetzt! brüllte sie, aber kein Laut kam von ihren Lippen. Irgendeine warnende Stimme in ihr wiederholte immer wieder, daß sich bei einem Unterdruck im Hangarbereich das Innenschott nicht mehr öffnen ließ. Und dieser Unterdruck, der eine Automatik veranlaßte, die Verriegelung des Schotts zu überwachen, würde bald erreicht sein. In wenigen Sekunden. Und dann war es vorbei. Sie würde sterben, mit aufkochendem Blut und hervorquellenden Augen.

Sie nahm alle Kraft zusammen, die ihr noch geblieben war, hieb blind um sich. Ein Zischen ertönte, und die Wand vor ihr glitt zurück. Wie durch einen Nebel nahm sie wahr, daß sich das Innenschott

geöffnet hatte und sie jetzt auf einem Korridor im Innern der CYGNI stand. Zwei graue Gestalten folgten ihr taumelnd, dann ertönte eine Sirene, und das Schott schloß sich wieder.

Im gleichen Augenblick nahm die Schwäche in ihr rapide zu. Sie stürzte zu Boden, spürte den Aufprall aber nicht. Schmerzen waren weit entfernt, und …

… sie sah gehetzt um sich. Der Mashan brüllte, stürmte auf sie zu, bleckte die furchtbaren Reißzähne, die eher an eine urweltliche Bestie als an ein hochintelligentes Wesen denken ließen. Ich muß hier weg, pochte es in ihr. Das Kommandounternehmen ist gescheitert. Die Mashans sind in der Überzahl, alle Kameraden tot. Sie rappelte sich wieder hoch, riß den Strahler aus der Halfter, feuerte. Mit Befriedigung registrierte sie, wie der Mashan getroffen wurde, verbrannte, röchelnd sein Leben aushauchte. Wieder eins von diesen widerwärtigen Wesen weniger. Und: Auch wenn ich sterbe, wir werden Andromeda von ihnen säubern. Diese Sterneninsel soll den Menschen gehören wie auch die Milchstraße. Fremde Maschinen tauchten vor ihr auf, als sie durch endlose Korridore und Gänge getaumelt war, Maschinen, die nicht von Menschen, sondern von Mashans konstruiert worden waren. Sie hatte versagt, pochte es in ihr. Die Festung der Mashans war nicht gefallen, die Festung, die den Weg in diesen Spiralarm Andromedas versperrte. Irgendwo in den Tiefen des intergalaktischen Raums wartete eine neue Kaiserkraft-Kampfflotte, bereit, den Schrecken und die Vernichtung weiter nach Andromeda hineinzutragen. Aber erst mußte diese Festung fallen.

Sie stöhnte, als ihr Blick über die stampfenden Aggregate fiel. Sie waren ja so primitiv, diese Mashans, so schrecklich primitiv. Sie flogen mit PSI-Kraft wie damals die Treiber, hatten noch nicht die Kaiserkraft entdeckt, die Energie, die den Weg zu den Sternen endgültig frei machte, neue Dimensionen eröffnete. Aber sie würden ausgemerzt werden wie die Treiber in der Milchstraße, gründlich, ohne Gnade. Plötzlich fühlte sie die Bombe in ihren Händen, deren Sprengkraft ausreichte, um diesen Maschinensaal in seine Atome zu zerlegen. Die Explosion würde eine Kettenreaktion in Gang setzen, eine Reaktion, die schließlich die Festung vernichten würde. Und dann war der Weg frei, und ihr Name – ja, ihr Name! – würde in den glorreichen Annalen der Eroberung Andromedas genannt werden. Langsam näherte sich ihr Daumen dem Auslöser, der die atomare Gewalt freisetzen würde, nur noch ein Zentimeter, und …

… sie blickte entsetzt auf die Sprengkapsel.

»Nicht, Queen. Nicht!« Sie taumelte. Schon wieder die Visionen, und

diesmal hätten sie ihr beinahe das Leben gekostet. Die Haßseuche, dachte sie. Sie zwinkerte, verstaute den Sprengsatz in der Tasche an ihrem Gürtel, sah zu dem Gardisten, der an einem Schaltpult hantierte. Sie waren in einem Maschinenraum, aber die Maschinen waren von Menschen errichtet worden.

»Wir können die Triebwerke gleich von hier aus zünden«, sagte der Graue an ihrer Seite, der jetzt ihren Arm losließ und sie musterte. Ishiya nickte, verstand. Lange konnten sie der Haßseuche nicht mehr widerstehen. Die Visionen und Wahnvorstellungen wurden immer intensiver, und der Zeitpunkt, zu dem sie sich nicht mehr aus der Scheinwelt befreien konnten, lag nicht mehr fern. Sie würden sich selbst umbringen, wahrscheinlich durch einen dummen Zufall, sinnlos, ohne Zweck. Wenn es ihnen aber gelang, die Triebwerke zu aktivieren, die CYGNI aus dem Orbit zu lösen und auf Rorqual landen zu lassen, dann würde dadurch die gesamte Terranautenbasis verseucht, und den Rebellen blieb gar keine andere Wahl, als sich dem Ultimatum Valdecs zu beugen, zur Erde zu fliegen und sich zu stellen. Und das Gegenmittel würde auch ihr eigenes Leben retten!

Der Gardist an dem Schaltpult stieß plötzlich einen gellenden Schrei aus, sprang auf und verharrte jäh, als sei er durch einen mysteriösen Einfluß vollkommen gelähmt. Dann, von einer Sekunde zur anderen, hieb er mit zu Fäusten geballten Händen auf das Pult ein, riß sich die Haut von den Knöcheln, hob die Waffe, feuerte. Eine grelle Stichflamme leckte aus dem Pult hervor, verbrannte seine Arme, sein Gesicht. Aber nicht ein Laut kam mehr über seine Lippen. Einen Atemzug später zerbarst das Schaltelement in einer grollenden Detonation. Der Luftdruck hob Ishiya und den Gardisten an ihrer Seite an und schleuderte sie davon. Ishiya …

… landete auf weichem, nachgebendem Boden. Sie zog ihre Waffe, blickte in die Teleoptik, die in ihren Helm integriert war, beobachtete die Flüchtlingssiedlung der Mashans inmitten des Talgrunds unter sich. Dann blickte sie sich um, musterte noch einmal die Legion der wartenden Grauen, sah in entschlossene Gesichter. Es war erst dann Ruhe, wenn alle Mashans ausgemerzt waren, auch die, die vor den Truppen der unterworfenen Milchstraße geflohen waren und sich verborgen hatten.

Sie gab das vereinbarte Codezeichen. Die Legion erhob sich, bereit für einen weiteren Kampf, und bahnte sich den Weg hinab …

*

Für wenige Augenblicke kam der Mann in der grauen Kampfuniform wieder zu sich.

»Verdammt, was …«

Die Bildschirme vor ihm zeigten nur rote Düsternis, eine Farbe, die er schon immer gehaßt hatte. Rot bedeutete Gefahr. Er stöhnte, als er sich vorbeugte und einige Schaltungen ausführte. Das Dröhnen der MHD-Generatoren wurde lauter, die Neutralisatoren absorbierten die Andruckkräfte, als der Ringo abrupt den Kurs änderte. Wohin er blickte, nur rotes Wallen.

Dunkel erinnerte er sich daran, daß er eigentlich nicht hierhergehörte. Noch vor wenigen Augenblicken hatten seine Augen etwas ganz anderes wahrgenommen.

»Queen Ishiya«, kam es von seinen Lippen. Der Kommunikator vor ihm summte, und ehe er es sich überlegen konnte, hatte er bereits in einem Reflex die Aktivierungstaste in die Fassung gepreßt.

»David terGorden spricht«, tönte es aus den Lautsprechern. »Wer auch immer sich an Bord des Ringos befindet: Wir lassen eine Landung unter gar keinen Umständen zu. Wir … ehen … gezwung …« Die Störungen nahmen rasch zu.

Gefahr, dachte der Gardist. Dort unten lauert Gefahr. Und seine Sinne begannen, sich wieder zu umnebeln. Die Schaltpulte vor ihm versanken in einen plötzlich entstandenen Nebel, die Bildschirme wichen zurück, verwandelten sich in gräßliche Fratzen, die ihn anzugrinsen schienen.

Gefahr. Gefahr.

Er begann zu wimmern, leise erst, dann immer lauter. Seine rechte Hand tastete hinunter, schloß sich um den Kolben der Waffe, zog sie aus der Halfter, entsicherte sie. Das Fokussierungsfeld am Ende des Laufes begann sanft zu fluoreszieren.

Haß. Haß.

Die Emotionswoge wischte alle anderen Empfindungen einfach beiseite. Das Gesicht des Gardisten verzerrte sich, dann betätigte er den Auslöser.

Dauerfeuer.

Der blitzende Strahl kochte über Pulte und Instrumentenkonsolen, ließ Bildschirme und Monitoren zerplatzen.

Flammen leckten aus den Überwachungssegmenten, verbrannten den Mann, der zusammengekrümmt in dem Sessel gekauert hatte. Der Strahl verblaßte, aber die Zerstörungen und Funktionsbeeinträchtigungen blieben. Tief im Leib des Ringos jaulten die MHD-Generatoren; die Steuerungsimpulse unterlagen nicht länger

der strengen Kontrolle des Computers, der seine Arbeit eingestellt hatte. Über den letzten intakten Außenbildschirm jagte der Gasozean des Scharlachmeeres. Weit voraus tauchte ein Riff auf, bizarr geformt. Es lag genau auf dem Kurs des Ringos – und es kam immer näher.

Die MHD-Generatoren detonierten. Und nur einen Sekundenbruchteil später wurden die Reaktoren in den Zerstörungsprozeß mit einbezogen. Dort, wo sich noch kurz zuvor der Ringo befunden hatte, platzte eine Sonne auseinander …

*

»Hier, sieh dir das einmal an!« Karmah Madras drehte sich um und winkte Janyne Valanth hastig zu. Sein schmalgeschnittenes Gesicht drückte Aufregung aus. Janyne gab einer jungen Frau einige Anweisungen und trat dann an seine Seite, Madras, der auf Aqua die gleiche Ausbildung genossen hatte wie sie, führte rasch einige Schaltungen an dem Elektronenmikroskop aus. Ein flacher Monitor erhellte sich und zeigte einen fünfzackigen Stern.

»Das ist er«, kam es leise von seinen Lippen. »Der Haßseuchen-Virus.«

Die junge Frau kniff die Augen zusammen und musterte das seltsame Bild. Bisher hatten sie nur größere Kulturen isolieren können, niemals einen einzelnen Virus. Wie immer das genetische Programm in den Einzelheiten auch beschaffen war: Der Virus schien das Bestreben zu haben, sich mit seinen Artgenossen fast untrennbar zu verbinden.

»Er ist natürlich noch immer von diesem seltsamen Schutzgewebe umgeben«, sagte Madras müde und aufgeregt zugleich. »Ich habe es mit allem versucht, aber die Aktiv-Passiv-Zellen absorbieren einfach alles. Nur Hitze über tausend Grad scheint diesem Gewebe nicht sonderlich zu behagen. Dann löst es sich fast explosionsartig auf – und mit ihm der Virus.« Er sah auf. »Aber wir können befallene Personen wohl kaum einer solchen Temperatur aussetzen, nicht wahr?«

Sie nickte. »Wohl kaum.« Sie beobachtete den fünfzackigen Stern. Er war von Blutplasma umgeben. Andere Versuche hatten bereits ergeben, daß die Abwehrkörper eines beliebigen Organismus – solange er auf Kohlenstoffbasis funktionierte – den eingekapselten Virus nicht als Fremdkörper erkennen konnten und demnach auch nicht in der Lage waren, ihn anzugreifen.

»Auf MEL-Antibiotika reagiert er seltsam«, fuhr Madras fort und berührte einen Sensor. Fast im gleichen Augenblick begann der Stern

zu zittern. Er veränderte die Farbe von einem leichten Grünton hinein ins. Rötliche.

»Siehst du? Das Gewebe nimmt das Antibiotikum auf, vereinnahmt es, absorbiert es. Eins ist sicher: Mit den herkömmlichen Medikamenten ist diesem Organismus nicht beizukommen. Das Gegenmittel muß eine völlig unbekannte Beschaffenheit haben. Es kann nichts mit den bekannten antibakteriologischen Mitteln gemein haben.«

Janyne Valanth richtete sich auf und nickte erneut. Aus den Augenwinkeln sah sie, wie einer ihrer Assistenten an die Zentraleinheit des Labors trat, das sie in aller Eile eingerichtet hatten.

»Nein!« rief sie, als sie sah, daß der junge, hochgewachsene Mann die Sensoren berührte. Ihr Herzschlag schien für einen Augenblick auszusetzen, als sie sich daran erinnerte, daß sie vor wenigen Minuten noch einmal die PSI- und Zellschwingungsfrequenz des Riemenmannes untersucht hatte in der Hoffnung, dadurch dem Programm der Haßseuche-Viren auf die Spur zu kommen. Sie arbeiteten jetzt seit zwanzig Stunden ununterbrochen, ohne eine. einzige Pause, ein Umstand, der die Gefahr von Unaufmerksamkeiten heraufbeschwor.

Und sie hatte einen schrecklichen Fehler begangen, wie ihr jetzt bewußt wurde. Sie hatte die Zusammenstellung nicht wieder gelöscht. Ein einziger Tastendruck, und der Modulator würde die Individualstrahlung Llewellyns aussenden.

Karmah Madras zuckte zusammen, sah sie entgeistert an, als sie sich umdrehte und auf den Assistenten zulief, der ihren Ruf offenbar durch das intensive Summen des Gerätes vor ihm überhört hatte. Seine Hände kamen der Taste immer näher.

»Finger weg!« schrie sie, stolperte und stieß gegen die Schultern des Hochgewachsenen. Der gab einen überraschten Laut von sich, verlor das Gleichgewicht und suchte aus einem Reflex heraus nach Halt. Seine breiten Hände prallten auf die Tasten, und Janyne sah aus schreckgeweiteten Augen, wie über zwei Oszillographen eine grünschimmernde Welle zu wandern begann. Das Programm war ausgelöst.

Der Modulator strahlte in diesem Augenblick die Frequenz aus, die den Haßseuche-Virus aus seinem Schlaf erweckte. Das, was sie alle befürchtet hatten, war eingetroffen.

»Mein Gott!« hauchte sie, lief zurück zu dem immer noch entgeistert dreinblickenden Madras und sah auf den Monitor des Elektronenmikroskops.

Der fünfzackige Stern bewegte sich!

Der rote Farbton verwandelte sich erneut, wurde zu einem schmutzigen Braun. Winzige Partikel lösten sich von den einzelnen Zacken, trieben in der Emulsion davon. Wieder ein Zucken. Und der Virus teilte sich!

Im gleichen Augenblick, noch bevor die Medizinerin etwas sagen konnte, heulte eine Sirene auf.

»Verseuchung, Stufe I«, sagte eine kalte, computermodulierte Stimme. »Abriegelungsprogramm tritt in Kraft.«

In den Gesichtern der Assistenten leuchtete Entsetzen auf. Sie begriffen, was diese gefühllose Warnung zu bedeuten hatte.

»Die Aktivierungsfrequenz ist ausgelöst worden«, brachte Janyne schreckensbleich über die Lippen. Und es war ihr Fehler! Die Viren teilten sich, wurden immer aktiver. Die Haßseuche brach aus!

Karmah Madras sprang auf.

»Raus hier, schnell. Wenn die zweite Stufe in Kraft tritt, ist es aus!«

Er packte den Arm Janynes, die wie erstarrt war, zerrte sie mit sich fort zum dreifach gesicherten Schott, der einzigen Möglichkeit, das abgeriegelte und vollständig isolierte Labor zu verlassen. Die Zeit saß ihnen im Nacken, als sie unter den Strahlungsschauern der Desinfektionsduschen standen.

Teilung. Teilung.

»Achtung, Filterbeeinträchtigung in Sektor 3«, meldete der Computer tonlos. »Verseuchung des Ersten Isolierbereiches. Verseuchungsstufe II. Verseuchungsstufe II. Sicherheitsprogramm tritt in Kraft.«

»Nein!« rief eine junge Frau und betätigte vergebens die Entriegelungseinheit des Sicherheitsschotts. Kein Summen ertönte, kein Zischen einer Überdruckkammer. Der Computer hatte die Schaltkreise blockiert gemäß dem Programm, das sie ihm vor über zwanzig Stunden eingespeist hatten. »Ich will nicht sterben.«

Janyne Valanth verbarg das Gesicht hinter ihren Händen. Alles in ihr begehrte gegen das Schicksal auf, das nun unabwendbar war. Aber alle, die sich hier in dem provisorischen Labor befanden, hatten das Ausmaß des Risikos bereits vorher gekannt. Und sie waren auch mit dem Programm einverstanden gewesen, das nun anlief.

»Verseuchungsstufe III«, ertönte es. »Beeinträchtigungen der bakteriologischen Filter, in Sektor 4, 7, 8, 9 und 13.«

Irgendwo rumpelte ein schweres Aggregat.

»Das ist doch einfach unmöglich!« brachte Karmah hervor. »So schnell *kann* sich einfach kein Virus vermehren. Das ist völlig ausgeschlossen.«

Begreift er überhaupt nicht, was hier gleich geschehen wird? dachte Janyne müde.

Das Rumpeln wiederholte sich, dann knirschte etwas.

Langsam nickte sie.

Die Sicherheitsautomatik würde den Virus vernichten gemäß dem Programm. Auf gar keinen Fall durfte er ins Freie gelangen und die Umgebung verseuchen. Sie würde ihn zerstören mit einigen tausend Grad Hitze, die das Labor zusammenschmelzen würden – und damit alles, was sich in seinem Innern befand.

*

Claude Farrell …

… schluckte, versuchte, sich den Schweiß von der Stirn zu wischen, scheiterte aber, weil, seine Arme auf dem Rücken zusammengebunden waren. Heiß brannte die Sonne herab. Angst rann durch seine Adern.

Illusion! gellte eine Stimme, die nicht wahrgenommen wurde. *Es ist der Wahnsinn Ruben Carcones', der auch mich in den Bann geschlagen hat. Ich kann mich daraus befreien, wenn ich will!*

Die Menge grölte, als er durch den tunnelartigen Gang ins Freie geführt wurde. Er blieb einen Augenblick stehen und sah sich um. Tausende hatten sich auf dem Platz eingefunden, riefen noch lauter, als sie ihn sahen, gestikulierten wild. Farrell fühlte, wie ihm der kalte Schweiß ausbrach. Die Gebäude, die den Platz umsäumten, waren hoch, und aus ihren Schornsteinen quoll dicker Rauch. Dabei mochte die Temperatur mindestens fünfundzwanzig Grad betragen.

Ein harter Ruck, der scharf in sein Fleisch schnitt, und gegen seinen Willen taumelte er vorwärts, auf eine hochgewachsene Gestalt zu, deren Gesicht von einer schwarzen Kapuze mit zwei Augenlöchern verborgen wurde, hinter denen es glitzerte.

Wehr dich! Wehr dich endlich! Erinnere dich an die Haßseuche, daran, daß du deine PSI-Fähigkeiten gegen die Wogen des Wahnsinns einsetzen kannst. Du bist nicht machtlos. Resignation führt in den Tod!

Wieder ein Ruck, der fürchterlich schmerzte, und erst jetzt stellte er fest, daß an seinem Hals eine Schlinge befestigt war, von der ein Seil ausging, das ein anderer Mann in den Händen hielt, ein Mann, der ihm jetzt das Gesicht zuwandte, ein Gesicht, in dem die Augen starr waren und metallisch glitzern.

Das ist er! rief die Stimme in ihm. *Das ist Ruben Carcones. Das, was du siehst, sind seine Scanner-Augen, nichts anderes. Wehre dich endlich gegen seine Visionen. Sonst werden sie dich in den Untergang treiben.*

»Nieder mit dem Verbrecher!« brüllte die Menge, und einen Augenblick lang sah es so aus, als wolle der Mob die Absperrungen durchbrechen. Dann hatten die seltsam gekleideten Polizisten die Lage wieder unter Kontrolle.

Ein neuer Ruck, und die Schlinge schnürte ihm fast die Kehle zu. Der Mann mit den starren Augen führte ihn auf ein hölzernes Podest zu, stieß ihn die Stufen empor. Oben auf der Plattform war eine seltsame Konstruktion errichtet worden. Die Gestalt mit der schwarzen Kapuze folgte ihm langsam, so, als hätte sie alle Zeit der Welt.

»Du bist angeklagt des Diebstahls. Das Pariser Gericht hat dich rechtskräftig verurteilt. Hast du noch etwas zu sagen?«

Der Mann, der diese Worte sprach, trug eine Perücke, und seine Kleidung schien aus Samt zu sein. Farrell blickte ihn verständnislos an. Er hatte doch nur ein Brot gestohlen, ein einziges Brot!

Es ist nicht wirklich. Es ist der Wahnsinn. Konzentriere dich endlich!

Der Ankläger erinnerte ihn an jemanden, und ein paar Sekunden lang versuchte er, diese seltsame Vertrautheit zu analysieren.

Er hat das Gesicht von Max von Valdec, Vorsitzender des Konzils der Konzerne, mächtigster Mann im Sternenreich der Menschheit.

»Nun, Henker, tue deine Pflicht!«

Was hatte das zu bedeuten?

Claude Farrell erhielt die Antwort eher, als ihm lieb sein konnte. Der Mann mit der schwarzen Kapuze griff ihn hart am Arm, drückte seinen Oberkörper hinab, preßte seinen Kopf durch eine schmale, runde Öffnung in der Holzkonstruktion. Er hatte noch Zeit genug, das metallische Blitzen über sich wahrzunehmen, die scharfe Kante, die im Licht der erbarmungslosen Sonne funkelte.

Willst du tatsächlich sterben, ohne auch nur den Versuch gemacht zu haben, gegen dein Schicksal anzukämpfen? Sei kein Feigling, Claude. Kämpfe! Noch ist es nicht zu spät. Aber gleich, gleich ist es soweit. Himmel, konzentriere dich!

Plötzlich wußte Farrell, was hiermit ihm geschah. Er sollte hingerichtet werden, hatte seinen Kopf schon in der Guillotine. Und jeden Augenblick konnte das Fallbeil herabsausen, seinen Kopf von den Schultern trennen. Er riß die Augen auf, sah überdeutlich vor sich den geflochtenen Korb, in den sein Kopf nach der Vollstreckung des Urteils hineinfallen sollte.

Nein!

Für einen Augenblick verschwamm das Bild vor seinen Augen, löste sich die brütende Hitze auf, machte Kühle Platz. Er sah in die fluoreszierenden Leuchtplatten der Korridordecke, hörte neben sich

ein Stöhnen. Dann aber, als er schon befreit aufatmen wollte, kehrte die Hitze zurück, die Hitze und der Tod, der über ihm funkelte.

Die Holzkonstruktion erzitterte sanft, als der Henker mit der schwarzen Kapuze den Hebel betätigte. Leises Sirren drang an seine Ohren, als das schimmernde Fallbeil herabraste, auf seinen Nacken zielend.

Nein!

Dann erfaßte ihn ein rasender Schmerz.

*

»Der Ringo ist explodiert«, sagte Lyda, die noch immer ungewöhnlich blaß war, und betrachtete konzentriert die Anzeigen auf den Pulten. »Einige hundert Meter über dem Scharlachmeer.« Sie sah auf. »Wahrscheinlich hat der Graue – oder die Grauen – an Bord verrückt gespielt kurz vor der Landung.«

»Ich bedaure, es aussprechen zu müssen: Aber genau das war unser Glück«, entgegnete der Riemenmann leise.

»Glaubst du, daß die atomare Glut die Viren …?«

Er nickte. »Etwas anderes anzunehmen wäre Unsinn. Die Hunderttausende von Hitzegraden kann kein Lebewesen auf Kohlenstoff-Basis überstehen, auch kein Virus.« Der Riemenmann sprang auf, durchquerte die Zentrale mit langen Schritten. »Ich hasse dieses Warten, dieses Nichtstun!«

»Du willst doch nicht etwa hinaus? Erinnere dich, daß wir erst vor wenigen Minuten Queen Ishiya in der Nähe des Maschinenraums gesehen haben. Sie ist noch immer an Bord!«

»Himmel, ich weiß ja.« Er hielt inne. »Wie es wohl den anderen geht? Claude, Ruben …«

Lyda preßte die Lippen zusammen und antwortete nichts. Das war das Schlimmste: hier in der Zentrale sitzen zu müssen ohne eine Möglichkeit, den Freunden zu helfen. Sie hatten es versucht mit PSI-Unterstützung für Farrell und den Assassinen, aber erreicht hatten sie nichts. Die beiden Männer, das hatte der Monitor noch gezeigt, waren in Trance davongeschritten, gefangen in dem Universum Rubens, das er auf Farrell ausgedehnt hatte. Was mochte jetzt in ihren Hirnen vorgehen? Welche grauenhaften Visionen mußten sie durchleben?

»Wir haben noch ungefähr siebenundzwanzig Stunden, bis die Frist abläuft, die David für das Finden eines Gegenmittels angesetzt hat. Siebenundzwanzig Stunden. Es kann noch eine Menge geschehen.«

Llewellyn 709 fluchte lautlos und kehrte wieder zu den

Kontrolltafeln zurück. Er stutzte, als er die über einen Monitor wandernde Kurve sah.

»Wir bekommen Besuch, Mädchen«, sagte er leise und ließ sich in den Sessel zurücksinken. »Ein Raumschiff.« Er veränderte die Justierungen, beugte sich vor. »Ein Kaiserkraftschiff noch dazu.«

Lyda Mar kniff die Augen zusammen, sah ebenfalls auf die Schirme.

»Energetische Aktivität«, murmelte der Riemenmann, verglich die Daten der verschiedenen Instrumente. »Die Normaltriebwerke arbeiten.« Er sah auf, blickte zu der Narianerin hinüber. »Es steuert uns an.«

Lyda horchte in sich hinein. Sie meinte, etwas Vertrautes wahrgenommen zu haben, einen Impulsstrom, der ihr Wärme vermittelte und doch so fremdartig war, daß er nicht mit Worten zu beschreiben war.

»Es ist die BERLIN«, sagte sie hastig und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Erinnerst du dich? Es ist das Kurierschiff, mit dem wir aus dem Norvo-System geflohen sind. Wir haben es im Orbit über Rorqual zurückgelassen.«

Llewellyn nickte. »Ich verstehe. Aber wer steuert es? Soweit ich weiß, ist doch niemand an Bord, und wir haben auch keinen Zubringer geortet.«

Lyda lächelte. »Der Computer, besser gesagt, der Sucher.«

»Das Bewußtseinskonglomerat, von dem du mir erzählt hast?«

»Der mutierte Ebberdyk-Effekt, ja.«

Llewellyn 709 blickte unwillkürlich zu dem Sucher-Terminal hinüber, das nicht weit von ihm entfernt war. Lange Zeit hatten sie angenommen, daß die neuen Kaiserkraft-Schiffe des Konzils zwar den Übergang in den Weltraum II mit den Kaiserkraft-Projektoren durchführten, daß die *Navigation* in Weltraum II aber mit Hilfe von Grauen Treibern durchgeführt wurde, die heute noch als Begleiter auf den großen Kaiserkraft-Schiffen mitflogen. Gerade der Übergang in den anderen Weltraum war auch für Treiber das Anstrengendste. Und die Technik der neuen Konzilsschiffe war ihnen immer so widerwärtig erschienen, daß sie sie nie genauer untersucht hatten, ganz zu schweigen davon, daß sie auch keine entsprechenden Wissenschaftler hatten. Niemand von ihnen hatte sich lange Zeit Gedanken darüber gemacht, daß der Kaiserkonzern möglicherweise auch an einer *technischen* Methode arbeitete, die Navigation in dem anderen Weltraum möglich zu machen. Und aus diesem Grund hatten sie das entsprechende Terminal an Bord der CYGNI einfach unbeachtet gelassen. Erst seit den Erlebnissen Lydas und der anderen Terranauten,

die mit ins Norvo-System geflogen waren, wußten sie, was dieses Gerät wirklich zu bedeuten hatte. Lyda hatte natürlich längst versucht, Kontakt mit einem möglicherweise auch hier vorhandenen Eigenbewußtsein aufzunehmen, aber es war nicht gelungen. Und nach ihren eigenen Angaben war der Bewußtwerdungsprozeß, den der Ebberdyk-Sucher an Bord der BERLIN erlebt hatte, auf einen unglaublichen Zufall zurückzuführen.

Der Riemenmann registrierte überrascht, wie Lydas Augen zufielen und ihr Bewußtsein in die Trance abglitt. Mit einem Blick auf die Orter stellte er fest, daß die BERLIN immer näher an die CYGNI herandriftete. Eine knappe Minute später erschütterte ein sanfter Stoß die Außenhülle der CYGNI, und ein Magnetfeld stellte eine feste Verbindung zwischen beiden Schiffen her.

Seltsam, dachte er und hatte Mühe, sich mit dem Gedanken anzufreunden, es hier mit einem intelligenten Computer-Bewußtsein zu tun zu haben.

Er lehnte sich zurück und schloß ebenfalls die Augen. Nachdem er sich versichert hatte, daß Queen Ishiya im Augenblick offenbar nicht an einen erneuten Angriff auf die Zentrale dachte, tastete er vorsichtig hinaus, fühlte den psionischen Strom, der Lyda Mar mit dem absolut fremden Bewußtsein verband, empfand auch ihre Freude über den unerwarteten Kontakt. Llewellyn hatte Mühe, den Kontakt nicht zu verlieren. Eine sinnvolle Verbindung mit den Denkströmen des Sucher-Bewußtseins war ungeheuer schwierig, fühlte der Riemenmann. Und er fühlte noch etwas anderes.

Lyda Mar, die äußerlich so unscheinbare Narianerin, hatte sich in dem Kontakt mit dem anderen Bewußtsein verändert. In ihr schlummerten Fähigkeiten, die ihr wahrscheinlich selbst ungeheuer fremd und unverständlich waren. Aber da war noch etwas anderes, etwas, das Llewellyn mit seinen Sinnen nicht ganz erfassen konnte. Fast hatte er den Eindruck, noch eine dritte Stimme zu hören, eine Stimme, die nur flüsterte.

Er verdrängte den Gedanken, als er merkte, daß sich die beiden Bewußtseine ihm zu öffnen begannen, und er glitt bereitwillig zu ihnen. Zum ersten Mal verstand er den fremden Symbolstrom. Und er begriff plötzlich, daß dieser Kontakt nicht zufällig zustande gekommen war …

*

»Was sollen wir tun, Narda?« fragte David leise. »Was sollen wir nur

tun?«

Langsam fiel Pitcairn unter ihnen hinweg. Aus ihrer Sicht schien es, als würde die Insel, auf der sie die Basis der Terranauten geschaffen hatten, von rotem Nebel überschwemmt. Die MHD-Generatoren des Ringos surrten. Sie flogen zur CYGNI, weil eine Funkverbindung nur in nächster Nähe möglich war.

Das PSI-Mädchen legte den Kopf auf die Seite und musterte den blonden Treiber, dessen Augen ernst und aus dessen Lippen alles Blut gewichen war.

»Ich weiß es nicht«, entgegnete sie ebenso leise. »Ich weiß es nicht …«

Das sie umgebende Rot schien jetzt langsam auseinanderzufließen, wurde dünner.

»He!« sagte Narda überrascht, als die Orter zu reagieren begannen. »Die CYGNI ist nicht mehr allein.«

»Wie bitte?«

»Dort ist noch ein zweites Schiff.« Sie betrachtete die Computerdarstellung auf den Monitoren. »Automatische Identifizierung: Kaiserkraftschiff.« Sie warf David einen verwirrten Blick zu. »Es scheint die BERLIN zu sein.«

David nickte langsam. Die BERLIN, das Kurierschiff, mit dem das Terranauten-Einsatzkommando von Sarym zurückgekehrt war. Das Schiff mit dem mutierten Ebberdyk-Effekt. Was hatte das zu bedeuten?

»Kommunikation?«

Sie schüttelte den Kopf, während ihre Hände auf Tasten und Sensoren lagen. »Es meldet sich niemand. Es kann an einer Funkstrahlabsorbierung liegen, das kennen wir ja schon. Oder …«

David nickte. Llewellyn und Lyda Mar saßen auf einem Pulverfaß. Niemand konnte sagen, wie erkrankte Menschen im fortgeschrittenen Stadium auf die Beeinflussung der Großhirnrinde reagierten. Der Erbe der Macht setzte zu einer Erwiderung an, aber in diesem Augenblick begann der Bildschirm des Kommunikationskanals vor ihnen zu knistern. Zwischen den Schlieren glitzerte ein goldener Schimmer: Llewellyn.

»Ist bei euch alles in Ordnung?« fragte Narda schnell.

Jetzt erschien auch das Konterfei der Narianerin. Beide Immunen nickten.

»Wir leben noch, ja. Aber wir haben keine Ahnung, wie es inzwischen im Schiff aussieht. David …« Der Riemenmann zögerte einen Augenblick. »Der Ringo, es tut uns leid. Wir haben es zu spät gemerkt.«

»Es ist gerade noch einmal gutgegangen.«

»Wie sieht es auf Pitcairn aus? Seid ihr weitergekommen?«

David blickte für ein paar Sekunden Narda an, dann fuhr er sich nervös mit der Zunge über die Lippen.

»Wir haben die Versuche aufgegeben«, sagte er dann. Er konnte, sich nur zu gut vorstellen, was diese Worte in Llewellyn und Lyda auslösten. »In dem Labor, in dem die Forschungen stattfanden, ist es durch ein Unglück zu einer Aktivierung der Viren in dem Blut Vangralens und Primes gekommen. Die Sicherheitsautomatik hat eine Verseuchung registriert und die Gefahr gemäß dem eingespeicherten Programm beseitigt. Sechs Freunde sind dabei ums Leben gekommen.«

Llewellyn senkte den Kopf, Lyda schloß für einen Augenblick die Augen.

»In der Basis ist die Hölle los. Erst der Ringo, dann die Fast-Katastrophe in dem Labor. Es gibt einige, die ganz unverblümt die Vernichtung der CYGNI oder die Kapitulation vor Valdec fordern.«

»Kapitulation?« Llewellyn ruckte vor. »Können Menschen tatsächlich so schnell vergessen? David, laß das nicht zu, auf keinen Fall!«

»Aber was sollen wir tun?« lautete die Gegenfrage. »Ich sehe keine andere Chance mehr. Wir müssen das Gegenmittel erhalten – für euch und für Quostan.«

Der Riemenmann sah Lyda an, und die Narianerin nickte. Ein Lächeln war plötzlich auf ihrem Gesicht, ein Lächeln, das gar nicht zu ihrer Lage passen wollte.

David kniff die Augen zusammen.

»Es gäbe vielleicht einen Weg, eine letzte Möglichkeit, durch die wir das Serum erhalten könnten, ohne uns dem Ultimatum Valdecs zu beugen. Eine Gegenerpressung.«

»Ich verstehe nicht ganz …«, gab Narda ehrlich zu.

»Mit Hilfe der BERLIN«, fügte Lyda hinzu. »Und mit Hilfe des Sucher-Bewußtseins. Hört genau zu …«

Und dann erläuterte sie den Plan, der aus dem Kontakt mit dem mutierten Ebberdyk-Effekt entstanden war. Das Bewußtseinskonglomerat hatte ständig ihre Gedanken verfolgt, ihre und die eines jeden anderen intelligenten Lebewesens auf Rorqual. Es war genauestens über die Lage informiert. Und es hatte etwas vorgeschlagen, das so phantastisch war, daß Lyda zu Beginn Zweifel gehabt hatte, ob sie wirklich immun und nicht doch den Visionen der Haßseuche erlegen war. Natürlich verfolgte das Bewußtsein mit der Durchführung seines Planes noch einen anderen, ihm selbst dienenden Zweck.

»Das ist … unglaublich!« stieß Narda hervor.

»Erarbeitet ein Programm«, schlug Llewellyn vor. »Laßt es durch den Computer laufen. Er ist leistungsfähiger als der, den wir hier an Bord haben. Gebt alle Daten ein, die wir euch genannt haben. Und wenn es eine einigermaßen akzeptable Erfolgsaussicht gibt …«

David terGorden zwinkerte, während ein Gedanke den anderen jagte. Vielleicht …

»Genau das werden wir sofort tun. Wir melden uns wieder.«

Er unterbrach die Verbindung, steuerte den Ringo zurück zu dem roten Ball, der unter ihnen zu schweben schien.

Vielleicht gab es doch noch. eine Chance.

*

Der graue Schatten, der neben dem Tiefschlafkokon schwebte, wurde unruhig. Die Gestalt, die durch den transparenten Deckel des Kokons deutlich zu erkennen war und von der ein goldener Schimmer ausging, hatte sich bewegt, kaum merklich.

An der Frontseite der Tiefschlafkapsel glommen die Kontrollen noch immer in dem Grün, das behauptete, alle Funktionen seien in Ordnung.

Das aber war nicht der Fall.

Die Kaiserkräftemissionen, das Fremde aus dem anderen Weltraum, das in die CYGNI eingedrungen war, als das Schiff in der Nähe des Kaiserkraftkonglomerats materialisierte, hatte die elektronischen Überwaschungsinstrumente getäuscht.

Valhala 13 erwachte.

Jeder normale Mensch wäre längst einen Tod gestorben, den er selbst nicht einmal hätte registrieren können. Der klinische Tod des lebenserhaltenden Tiefschlafs hätte sich einfach unmerklich in den wirklichen Tod verwandelt.

Valhala aber war kein normaler Mensch. Sein Körpergewebe war verändert, mit unglaublichen PSI-Energien geladen. Nur die goldenen Riemen, die seinen ganzen Körper einhüllten, schützten die Umwelt vor einem katastrophalen Ausbruch dieser geballten Kraft.

Irgendein Teil seines schlafenden Bewußtseins hatte auf den Fehler in dem ihn schützenden Mechanismus reagiert. Dieser Teil beschleunigte den Erweckungsprozeß, verdrängte allmählich die Kälte in seinen Zellen, setzte Bewußtheit anstelle des Dunklen.

Der graue Schatten bewegte sich erneut.

»Wach endlich auf!« befahl die innere Stimme. »Du hast lange genug

geschlafen. Und du hast noch immer eine Aufgabe zu erfüllen. Denk an die Mentalblockade. Willst du jetzt noch sterben?«

Die Hand des Goldenen bewegte sich. Finger zuckten, tasteten umher, als suchten sie etwas, das nur sie zu sehen schienen. Irgendwie gelang es den Fingern, den einige Zentimeter entfernten Sensor zu betätigen, und ein Zischen ertönte, als sich der transparente Deckel hob. Die Kälte im Innern der Tiefschlafkapsel ließ fast augenblicklich die Feuchtigkeit in der wesentlich wärmeren Luft, mit der sie nun in Berührung kam, kondensieren. Eine weiße Wolke hüllte die Gestalt des Supertreibers ein. Winzige Eiskristalle legten sich auf die Riemen.

Valhala stöhnte.

»Stöhn nicht, mach dich an die Arbeit«, sagte das zweite Ich, das durch die Auswirkungen eines PSI-Sturms auf Rorqual plötzlich materialisiert war. »Du hast noch eine Menge zu tun.«

Augenlider zuckten, das Herz schlug schneller. Es pumpte Blut durch die Adern, Blut, das neue Kraft mit sich führte, die Kälte verdrängte.

Aber in dem Blut zirkulierte längst auch das Verderben. Und jeder neue Atemzug reicherte es mit weiteren Haßseuche-Viren an. Noch brach die Krankheit in dem Riemenmann nicht aus, noch ahnten weder er noch sein zweites Ich etwas von dem Schrecken, der inzwischen in die CYGNI eingezogen war.

Noch nicht.

Valhala erwachte – und er wußte, daß seine gewaltigen PSI-Fähigkeiten bald so weit wiederhergestellt sein würden, daß er zuschlagen konnte.

Aber ich will gar nicht, sagte ein Gedankenfragment in ihm. Seine innere Stimme, die neben ihm schwebte, lachte lautlos.

»Aber du mußt. Sonst wird sich deine Zerstörungskraft gegen dich richten. Denk an das Mentalprogramm!«

Ein Goldener mit den Fähigkeiten einer PSI-Armee.

Und die Haßseuche breitete sich in ihm aus …

*

»Ich weiß nicht«, sagte Asen-Ger. »Aber das kommt mir doch sehr merkwürdig vor …«

»Nicht nur dir«, bestätigte Rowl Hellinger.

David blickte auf die glimmenden Anzeigen des Computer-Terminals. »Lyda vertraut dem Sucher-Bewußtsein völlig. Und Llewellyn hat ebenfalls keine Einwände. Er hatte ebenfalls Kontakt mit

dem veränderten Ebberdyk-Computer.«

»Worum geht es denn nun eigentlich?«

David terGorden lächelte schief. »Wenn ich das genau wüßte.« Er überlegte kurz. »Unsere Rettung könnte in einer Gegenerpressung liegen. Das Sucher-Bewußtsein ist sich ziemlich sicher, den ungeheuren Zufall, der ihm Verstand verlieh, durch einen intensiven Kontakt mit anderen Weltraum-II-Ortern künstlich zu wiederholen. Dazu wären Kontakte innerhalb des zweiten Weltraums erforderlich.«

»Du meinst, der mutierte Ebberdyk-Effekt an Bord der BERLIN könnte dafür sorgen, daß die Sucher an Bord von anderen Kaiserkraft-Schiffen plötzlich ebenso intelligent werden?«

David nickte. »Genau das. Wir wissen ja, daß alle K-Schiffe mit diesen Navigationsinstrumenten ausgerüstet sind, dessen genaue Arbeitsweise niemand zu verstehen scheint – niemand außer dem Ebberdyk-Effekt selbst.«

»Ich verstehe aber immer noch nicht ganz«, wandte Asen-Ger ein, »wie uns das helfen könnte.«

Ein intensives Summen ertönte, und die Monitoren des Computers erhellten sich.

»Die Auswertung ist beendet«, sagte Narda. Zahlen- und Buchstabenkombinationen wanderten über die Bildflächen. David kniff die Augen zusammen und betrachtete konzentriert das Auswertungsergebnis. Sie hatten dem Elektronenrechner alle Daten eingegeben, die ihnen zur Verfügung standen.

»Erfolgsaussicht bei Planvariante Q: fünfzigkommaneun Prozent.«

Er sah auf, und zum ersten Mal seit langer Zeit lächelte auch er wieder. »Na, das hört sich doch schon wesentlich besser an als nullkomma und etwas.«

»Hälfte-Hälfte also«, murmelte Hellinger.

David atmete tief durch. »Es ist der Strohhalm, nach dem wir greifen.« Narda sah ihn irritiert an, aber er winkte nur ab.

»Asen-Ger?«

Der legte den Kopf auf die Seite. »Uns bleibt wohl kaum eine andere Wahl, nicht wahr?«

»Wohl kaum, du hast recht.« David sah wieder auf die Monitoren. »Wir werden einen schnellen Kurier losschicken, der im Sol-System eine Sonde mit einer Nachricht für Valdec ausschleust und dann wieder zu uns zurückkehrt. Diese Nachricht wird das Kapitulationsangebot von uns sein. Wir werden behaupten, die Haßseuche sei auch auf Rorqual ausgebrochen, und Valdec die angeblichen Koordinaten unserer Basis mitteilen. Der

Konzilsvorsitzende wird nicht zögern. Er wird sofort seine Flotte in Marsch setzen und den Bereich aufsuchen, dessen Koordinaten er erhalten hat. Er wird das Gegenmittel mitbringen, denn das ist die Bedingung für unsere angebliche Kapitulation.«

»Ich höre immer nur ›angeblich‹«, sagte Asen-Ger und sah von einem zum anderen.

»Richtig. Das Schwarze Loch, in dessen Nähe die Flotte Valdecs rematerialisieren wird und wo wir auf ihn warten, ist natürlich nicht der richtige Zugang nach Rorqual. Valdec wird uns das Gegenmittel nicht eher aushändigen, als bis seine Schiffe über unserem angeblichen Basisplaneten angelangt sind. Dazu allerdings ist eine Reihe von komplizierten Flugmanövern auch in Weltraum II erforderlich. Und während dieser Flugmanöver, an denen natürlich alle Schiffe der Flotte Valdecs teilnehmen, wird der mutierte Ebberdyk-Effekt der BERLIN den anderen Weltraum-II-Ortern Intelligenz einhauchen.«

»Langsam beginne ich zu begreifen …«

»Wenn das gelingt – und das Sucher-Bewußtsein ist sich in diesem Punkt ziemlich sicher –, dann haben wir damit die ganze Flotte Valdecs in der Hand.«

»Eine Gegenerpressung«, sagte Narda. »Wir entführen Valdec und seine Flotte.«

»Es ist ziemlich phantastisch und hört sich auch ziemlich verzweifelt an.«

»Genau das ist es *auch«,* sagte David. »Und wenn dieses Unternehmen schiefgeht, ist es aus mit den Terranauten …«

*

Die schweren, gepolsterten Eichenholzsessel waren lückenlos besetzt. Das Raunen von vielen Stimmen hüllte die amphitheaterähnliche Versammlungshalle ein, in deren Mitte sich das Podium mit dem Rednerpult und dem Netz der Mikrofone befand. Lordoberst Valdec ließ seinen Blick über die versammelten Generalmanags der verschiedenen Konzerne gleiten, deren Sorge denen durch die Transportschwierigkeiten gesunkenen Profitraten galt, lauschte der Stimme Frosts. Er spürte, wie Unruhe in ihm entstand, runzelte sekundenlang die Stirn, dann schienen die Gesichter der Manags vor ihm zurückzuweichen. Nur einen Atemzug später war um ihn herum wieder die komplizierte Elektronik der Konzilskammer.

Eine Dringlichkeitsnachricht, dachte er.

Er erhob sich aus dem Protopsessel und verließ die Kammer. Sicherheitsmanag Glaucen wartete bereits auf ihn. In seinen Händen hielt er eine dünne Folie.

»Verzeihen Sie, Lordoberst, daß ich Sie gestört habe«, kam es rasch von seinen Lippen. Er reichte die Folie dem gut fünfzigjährigen Mann, der die Augenbrauen gehoben hatte.

»Wir haben eine Nachrichtenkapsel oberhalb der Ekliptik aufgefunden. Sie hat ein starkes Rufsignal ausgestrahlt.« Er deutete auf die Folie. »Das ist die Botschaft.«

Max von Valdec studierte die Worte, lächelte und straffte seine Gestalt.

»Es ist endlich soweit, Glaucen. Diese Nachricht hier ist die Wende. Die Terranauten sind erledigt. In Zukunft werden sie nicht länger unsere Unternehmungen stören, und ohne die Treiber ist auch der Bund der Freien Welten erledigt. Ein Schlachtschiff der Garden über Aqua, und der Spuk ist vorbei.«

Triumph war in Valdec, grenzenloser Triumph.

»Die Flotte ist bereit?«

»Natürlich, Lordoberst. Die Grauen Garden warten nur noch auf Ihren Einsatzbefehl.«

»Gut. Haben Sie die Koordinaten überprüft?«

Der Sicherheitsmanag nickte. »Sie stimmen mit den Angaben der Botschaft überein. Ein Schwarzes Loch, Lordoberst.«

»Ich werde an Bord des Flaggschiffes gehen«, entschied Valdec. »Sorgen Sie dafür, daß alles bereit ist. Wir brechen in einer Stunde auf.« Seine Augen funkelten.

»Und das Gegenmittel?«

»Das werden wir nicht brauchen, Glaucen …«

Der Sicherheitsmanag nickte verstehend, lächelte dünn und eilte davon.

ENDE

In der nächsten Woche erscheint als Band 48:

»Narda und der Lordoberst«

von Andreas Weiler

Es ist ein verzweifelter Plan mit vielen Risiken, den das Sucher-Bewußtsein den Terranauten vorgeschlagen hat. Der Lordoberst wird sich und seine Flotte am Treffpunkt im All gegen alle Eventualitäten absichern. Kann der Computer der BERLIN tatsächlich Kontakt zu seinen elektronischen Brüdern aufnehmen? Und wie werden sich die Computer-Bewußtseine gegenüber den Terranauten verhalten, wenn die Übernahme der Flotte tatsächlich gelingt?

Der Treffpunkt mit dem Lordoberst liegt in der Nähe eines Schwarzen Lochs, und dieses kosmische Ungeheuer zieht den Geist von David, Llewellyn 709 und Lyda Mar im entscheidenden Augenblick in seinen Bann. Gleichzeitig gelingt es Valhala 13, dem Supertreiber im Dienste Valdecs, die Kontrolle über die CYGNI an sich zu reißen. Er fliegt los, um Valdec zu warnen. Es kommt zu einem Wettlauf gegen die Zeit. Und im entscheidenden Augenblick stehen sich zwei gegenüber, die von den Ereignissen überrollt werden: NARDA UND DER LORDOBERST – sie werden das Schicksal der Terranauten entscheiden.